Auf Wiedersehen am nächsten Wochenende in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 22. Mai 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Die Politik höhlt das Recht aus

Das Recht ist auf unserer Seite — jedoch muß es wieder politische Wirklichkeit werden / Von Dr. Herbert Hupka MdB

Während der Tagung der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht in der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen" — soeben in Heidelberg — hat Professor Wilfried Fiedler, Völkerrechtler an der Kieler Universität, nach dem Widerspruch zwischen rechtlicher Position und politischer Praxis gefragt. Auf der einen Seite, so führte er aus, bestehe Deutschland zu Recht in den Grenzen von 1937 fort. Durch die Unberührbarkeitsklausel der beiden Verträge von Moskau und Warschau sei dies ausdrücklich festgehalten. Aber auf der anderen Seite wurde eine Politik betrieben, deren territoriale Vorstellung von Deutschland mehr und mehr eingeengt wird auf die Bundesrepublik Deutschland und die „DDR", also Ostdeutschland draußen vorläßt.

Was hier der Völkerrechtler ausgeführt hat, fand kürzlich seinen Niederschlag in der Frage des Allensbacher Instituts nach der Vorstellung von Deutschland als Nation. 43 Prozent wollten darunter nur die Bundesrepublik Deutschland verstanden wissen, 32 Prozent schlossen die „DDR" mit ein. Aber nur 12 Prozent nannten auch noch Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße. Das heißt, für drei Viertel der Befragten hat Deutschland bereits an der Oder und Neiße aufgehört.

Es wird viel zu selten gefragt, wie es denn zu diesem verkürzten, zu diesem unstimmigen Deutschlandbild hat kommen können. Die Schuld liegt bei der Politik im allgemeinen und bei den Regierenden im besonderen. Es wird nicht mehr Politik für ganz Deutschland, für Deutschland in allen seinen Teilen betrieben.

Zwar sind die Bemühungen der Regierungskoalition abgeschlagen worden, Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße zum Ausland zu erklären, was seinerzeit bei der Novellierung der Umsatzsteuergesetzgebung beinahe passiert wäre, aber die Bundesregierung tut nichts für die Aufrechterhaltung unseres Rechtsanspruchs auf ganz Deutschland, für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, für den Friedensvertragsvorbehalt, gegen die Tendenz der Festschreibung der gegenwärtigen Demarkationslinien zu Grenzen, gegen die Fehlinterpretation der Ostverträge als Vorfriedens- und Anerkennungsverträge. Da jeder Staatsbürger von der Regierung, das ist auch in der Demokratie nicht anders, Führung erwartet, ist dann die Folge, wenn diese Führung in der Behauptung der nationalen Identität versagt, daß der Schrumpfungsprozeß, dem Deutschland aufgrund der mangelnden Aktivität der Regierenden ausgesetzt ist, bis zum letzten Staatsbürger durchschlägt. Dies geschieht um so schneller, als unsere Massenmedien nicht etwa gegensteuern, sondern in gleicher Weise Teile von Deutschland abschreiben. Dies ist ebenso bequem wie gefällig gegenüber denjenigen, die heute über Teile von Deutschland Gewalt ausüben.

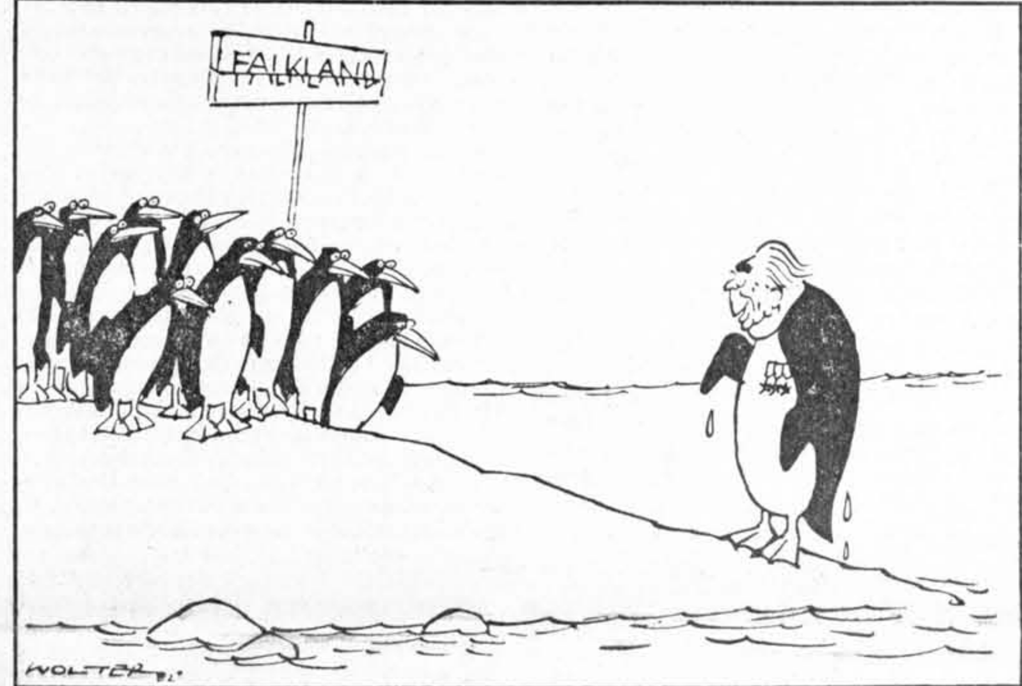
Es wäre töricht und zugleich unverantwortlich, sich mit diesem Zustand abzufinden und vielleicht sogar zu resignieren. Die vielgenannte Basis, die nicht nur die Linken im Munde führen sollten, muß den notwendigen Druck ausüben, und zwar in die verschiedensten Richtungen, auf Regierung und Opposition, auf die Massenmedien und nicht zuletzt auf die Schule, in einer Art bürgerlicher Dauerinitiative, um einerseits zu erreichen, daß wieder von ganz Deutschland die Rede ist und dafür agiert wird, und andererseits, daß sich die Aushöhlung des Rechts unseres Volkes durch die Handelnden, durch die Politik nicht fortsetzt.

Dem Völkerrechtler Professor Wilfried Fiedler, der eingangs zitiert wurde, stellt sich nicht ohne Grund die Frage, wie lange dieser Gegensatz zwischen rechtlichem Anspruch und politischem Verhalten, das man politisches Versagen nennen muß, „ohne juristische Konsequenzen" bleiben kann. Anders ausgedrückt: Je weniger für ganz Deutschland geschieht, um so leichter hat es der Gegner, für rechtens auszugeben, was nichts anderes als Kriegsbeute ist und auch nach 37 Jahren dies bleibt.

In diesen Tagen, am 17. Mai, ist die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages mit dem Friedensvertragsvorbehalt und dem Offenhalten der deutschen Frage zehn Jahre alt. Es gilt, diese Gemeinsame Entschließung als ein Dokument der Bundesrepublik Deutschland zur Auslegung der Ostverträge wieder zu aktualisieren. Es sei der Deutschlandvertrag genannt, worin die endgültige Entscheidung über Deutschlands Grenzen einem Friedensvertrag vorbehalten bleibt. Es wären noch der Brief zur deutschen Einheit und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zu nennen. Selbstverständlich immer das Grundgesetz mit seinem Wiedervereinigungsgebot.

Aber entscheidend, so gut das rechtliche Instrumentarium ist, dessen wir uns bedienen sollten, wir alle gemeinsam, ist die Bekundung des Willens der Deutschen. Hier muß auf den Tag der deutschen Einheit am 17. Juni verwiesen werden. Auch hier hat man inzwischen den Eindruck gewinnen müssen, daß dieser Tag nur noch von den Vertriebenen und Flüchtlingen, dem Restbestand des Kuratoriums Unteilbares Deutschland und der CDU/CSU begangen wird.

Es gilt, den Nachbarn, den Mitbürgern, die Schicksalsgefährten und die junge Generation aufzurütteln, damit Deutschland nicht verschlafen wird. Leider gibt es hierzulande Kräfte genug, die uns einschläfern möchten. Das Recht ist auf unserer Seite, aber dieses Recht muß wieder politische Wirklichkeit werden. Wer nur das Recht beschwört, aber nichts für das Recht tut, läßt das Recht zur Leerformel erstarren. Das Nichtstun der Regierenden darf nicht ein ganzes Volk anstecken.



„Hallo, Freunde!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

West-Ost:

Ein polnischer General enthüllt . . .

H.W. — Stimmt eine uns aus zuverlässiger Quelle vorliegende Meldung, dann wird die Unterwanderung der Grün-Rot-Bunten-Alternativen in der Bundesrepublik Deutschland alsbald eine neue und wenig erfreuliche Dimension erreichen. Nach zuverlässigen Berichten nämlich werden in der Tschechoslowakei durch den dortigen Geheimdienst junge Leute ausgebildet, die dort Lebensweise, Jargon, Benehmen und Argumentation der Alternativen lernen, um dann in diese Gruppierungen eingeschleust zu werden. Dabei ist ihnen als Aufgabe keineswegs nur das Ziel gestellt, eine weitere Verunsicherung der innenpolitischen Zustände in Deutschland zu bewirken, sondern von ihnen wird konkret das kontinuierliche Vorgehen gegen Kernkraftwerke, Entsorgungsbau, militärische Objekte der deutschen und amerikanischen Streitkräfte erwartet.

Wenn wir diese Meldung aufgreifen, so deshalb, weil sie mit der Meinung übereinstimmt, die der polnische General und Militärhistoriker Leon Dubicki, der sich seit dem vergangenen Herbst in Westeuropa aufhält, kürzlich geäußert hat. Wir beziehen uns dabei auf die in London erscheinende polnische Exilzeitung „Dziennik Polski", in deren Ausgabe vom 16. März dieses Jahres der General jenes Wissen wiedergab, das er aus dem engen Kontakt zur sowjetischen Militärführung gewonnen hat. Da Dubicki zuletzt im Warschauer Verteidigungsministerium arbeitete, kommt seinen Auslassungen besondere Bedeutung bei. In den Darlegungen des zitierten polnischen Generals spielt die Unterwanderung und Unterstützung von Friedensbewegungen eine besondere Rolle. Und zwar aus dem Grunde, weil es der Sowjetunion sehr viel angenehmer wäre, ihr politisches Ziel, nämlich sich Westeuropa dienstbar zu machen, ohne Kampfhandlungen zu erreichen. Lenin hat bei Clausewitz gelernt: Jeder Eroberer zieht es vor, kampflos in ein zu besetzendes Gebiet einzuziehen, und unzweifelhaft rechnet der Kreml mit den Kräften, die sich bewußt oder unbewußt vor seinen Karren spannen lassen.

Diese Absicht jedoch schließt keineswegs die Bereitschaft aus, das Ziel auch mit militärischen Mitteln zu erreichen. Dies nicht zuletzt, weil die sowjetischen Marschälle davon überzeugt sind, daß der freie Teil Europas mit dem bloßen Einsatz konventioneller Streitkräfte überwältigt werden könne und man so schnell harte Fakten zu setzen vermöge, daß ein Nuklearkrieg vermieden werde. Es ist kein Geheimnis: die für eine militärische Aktion benötigten Streitkräfte stehen permanent angriffs-

Mittelmeer:

Gerät Griechenland auf Abwege?

Westliche Diplomaten befürchten Entkräftung der NATO-Südflanke

Erst vor wenigen Tagen ging eine Meldung durch die Presse, wonach der Besuch, den der libysche Staatschef Gaddafi Athen abstatten wollte, an protokollarischen Schwierigkeiten gescheitert und zunächst zurückgestellt ist. Gaddafi hatte den Wunsch geäußert, auf dem Flugplatz bei seiner Ankunft bereits durch den griechischen Staatspräsidenten begrüßt zu werden. In Athen war man nicht bereit, diesem Ansuchen zu entsprechen.

Jetzt wird aus Athen bekannt, daß sich für den kommenden Herbst sowohl der sowjetische Ministerpräsident Tichonow wie auch Außenminister Andrej Gromyko in der griechischen Hauptstadt angesagt haben.

Diese Ankündigung, die über vertrauliche diplomatische Kanäle zu erfahren war, wird in Kreisen der Europäischen Gemeinschaft wie auch der NATO nicht ohne Besorgnis registriert. In Kreisen westlicher Diplomaten wird die Auffassung vertreten, Griechenlands Regierungschef Papandreau bemühe sich immer mehr, sich der sowjetischen Linie zu nähern. In diesem Zusammenhang wird z. B. darauf hingewiesen, daß Papandreau noch Mitte dieses Jahres ein Bekenntnis zur atomwaffenfreien Zone Europas abgelegt und mit diesen Äußerungen voll den sowjetischen Wünschen und Vorstellungen entsprochen hat.

Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß aus Athen — und zwar in engem Einvernehmen mit Moskau — das Ziel einer atomwaffenfreien Balkan-Zone verkündet würde. Unzweifelhaft würden die Sowjets einen solchen Vorschlag Papandreaus als ihren Zwecken dienlich und als einen beachtlichen politisch-propagandistischen Erfolg ansehen.

Angesichts dieser Situation und ihrer Einschätzung durch den Kreml nimmt es nicht wunder, daß das amtliche sowjetische Nachrichtenbüro „TASS" lobende Worte für Griechenlands Außenpolitik findet, wobei die freundlichen griechischen Pressestimmen gegenüber Moskau und dem Osten sowjetische Anerkennung finden.

Bekanntlich sind die Sowjets seit Jahren daran interessiert, eine Entkräftung der NATO-Südflanke zu erreichen. Entsprechende Versuche, seinerzeit in der Türkei unter Ecevit unternommen, führten zu keinem Erfolg. Nun scheint es, als solle über Griechenland die Südflanke geschwächt werden, um dadurch die Mittelmeerposition der Sowjetunion dominierend zu machen. **H. O.**

bereit, und da die westlichen Politiker dann auf ihren Landsitzen vermutet werden, reizen die Wochenenden geradezu, um einen Versuch zu unternehmen.

Zu diesen Überlegungen ist General Dubicki gekommen; sie basieren auf Gespräche, die er mit polnischen und sowjetischen Militärs der Spitzengruppe geführt hat. In diesen Kreisen soll die Überrumpelung des Westens überdies als keine allzu schwere Aufgabe angesehen werden.

Das Endziel Moskaus dürfte die Wiedervereinigung Deutschlands unter kommunistischem Vorzeichen sein und im übrigen vertraut man Lenins Parole, daß der, der Deutschland besitze, auch Europa in der Tasche haben werde. Der Besitz des Reichtums und der Wirtschaftskraft Europas wiederum böten die Möglichkeiten, die wirtschaftliche und politische Krise zu entschärfen, in der sich die Sowjetunion nicht zuletzt auch dadurch befindet, daß sie vor allem wirtschaftlich überall in der Welt engagiert ist, weil sie bemüht sein muß, instabile, kommunistische Regime an der Macht zu halten.

Den Sowjets ist sehr wohl bewußt, daß eine derartige Blitzaktion gegen Westeuropa, die sich zunächst unmittelbar gegen die Bundesrepublik richten würde, den Bündnisfall der NATO auslösen müßte. Rückgrat dieser westlichen Verteidigung aber sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die ständigen Leser unserer Zeitung werden wissen, daß wir hier keine Neuigkeiten besonderer Art auf den Tisch bringen; wir sind heute nur in der Lage, durch die Auslassungen eines polnischen Generals zu unterbauen, was wir immer wieder an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht haben. Einmal die latente Gefahr, in der sich Westeuropa befindet und alsdann unser Appell für eine starke atlantische Verteidigungsgemeinschaft. Unzweifelhaft hat das westliche Bündnis uns zu einer verhältnismäßig langen Friedenszeit verholfen. Sie zu erhalten, wird nur dann möglich sein, wenn die Sowjets wissen, daß der Einbruch nach Westeuropa kein risikoloser Spaziergang sein würde, sondern vielmehr auf die geschlossene Einheitsfront des Westens treffen wird.

Europa-Tage:

Bange Frage: Europa „woher, wohin"?

Der Aachener Kongreß der Paneuropa-Union setzte Wegemarken für die Zukunft

Seit mythischer Vorzeit, seit Zeus in Gestalt eines Stiers die Europa aus dem phoenizischen Tyrus nach Kreta entführte, wo er mit ihr den Minos, den „gerechtesten der Menschen", den „Gesetzgeber der Völker" zeugte, beherrscht die bange Frage der schönen Königstochter: „Woher, wohin, Europa?" Herz und Sinn der Bewohner dieses nach ihr benannten Erdteils. Wo sind, so fragen sie unentwegt, die Grenzen unserer angestammten Heimat? Wie können sie drinnen und draußen befestigt werden, auf daß „dieses liebe Kind", so das bedrückende und zugleich verlockende Traumbild der Europa, nicht die Beute der „fremden Frau Asia" werde.

In unserem Jahrhundert glaubte ein gewisser Coudenhove-Kelergi die Antwort zu wissen. Der deutschböhmische Graf, Sohn einer Japanerin und Enkel einer Griechin, bekräftigte anläßlich der Verleihung des Aachener Karlspreises 1950, er war der erste Träger, und angesichts der Gründung des Europäischen Rates, des Zusammenschlusses westeuropäischer Länder im Jahre 1949 seinen Lebensschwur: „Das ganze Europa, Paneuropa, das vereinigte Europa soll es sein!" Und es soll gegründet und befestigt sein durch eine von altersher überkommene allgemeingültige antikisch-christliche, freiheitliche Weltordnung.

Das ganze Europa, schön und gut, aber wo, vor allem im Osten, liegen seine Grenzen? An der Elbe etwa, wie zur Zeit Karls des Großen, mit Aachen als Hauptstadt, oder an der Weichsel, bis zu der der große Sachsenkaiser Otto II. vorstieß, am Bug, dem zeitweiligen Grenzfluß Polens, der „Vormauer der Christenheit Europas" nach Osten hin?

Coudenhove hoffte ein einiges Westeuropa werde „ein Magnet auch für Osteuropa" sein, der Ostdeutschland und dann auch die europäischen Oststaaten in seinen Bann ziehen werde.

Das bekräftigte auch Otto von Habsburg, Präsident der Internationalen Paneuropa-Union, in seiner Rede auf der Abschlußkundgebung der Aachener Europa-Tage, zu denen die Sektion Deutschland und ihr Jugendverband in den ersten Maitagen eingeladen hatte. Westeuropa, so führte der Straßburger Parlamentarier aus, habe zwar seit 1950 durch seine gemeinschaftliche Institutionen, besondes auf wirtschaftlichem Gebiet „große Schritte nach vorn" gemacht, unendlich vieles bleibe jedoch noch zu tun, wenn das Nahziel, die politische Einigung in einem die Institutionen überdachenden Staatenbund, erreicht werden solle. Das aber sei die Voraussetzung für die Herbeiführung der Einigung Gesamteuropas, eines Staatenbundes, in dem Freiheit und Selbstbestimmung der Individuen sowohl wie der Völker und Volksgruppen und damit der Frieden in Europa gesichert werden solle, dessen Schicksal keineswegs in Jalta, im Status quo der Teilung beschlossen bleiben dürfe; eine Vorstellung die, so darf hinzugefügt werden, den organisierten und nicht organisierten kleinmütigen „Kleineuropäern" keineswegs fremd ist.

Zustimmend, aber auch verhalten kritisch, nahmen die anderen Redner, Lady Diana Elles, Pierre Pflimlin, Bürgermeister von Straßburg, und der Luxemburger Nicolaus Estgen zum Stand der Europapolitik Stellung, die seit Jahren auf der Stelle tritt. Diese Vizepräsidenten des Europaparlamentes verleugneten nicht ihren Unmut darüber, daß die Brüsseler Bürokraten zwar wahre Orgien der Feder- und Pfennigfuchserei betreiben, und daß auch im Ministerrat kraft Einstimmenveto in der Regel die nationalen anstatt gesamteuropäischer Interessen die Entscheidungen bestimmen. Sie glaubten jedoch hoffen zu dürfen, daß nach den nächsten Wahlen zum Europaparlament, das bisher nur für die Etatbewilligungen für die Gemeinschaftseinrichtung zuständig ist, weitere politische Befugnisse zugestanden werden. Bis dahin soll vor allem auch der Entwurf des Parlamentes für eine europäische Verfassung vorliegen, die für das Handeln der Gemeinschaften nicht nur, sondern auch für die nationalen Organe verbindlich gemacht werden müsse. Mit diesem Thema hatte sich unter Leitung des früheren Europaparlamentariers Hans Edgar Jahn ein Arbeitskreis befaßt, der einen entsprechenden Entschließungsentwurf vorlegte.

Die Veranstaltung in Aachen, die sechste dieser Art, war von dem BdV-Vizepräsidenten Rudolf Wollner, geschäftsführender Vizepräsident auch der Deutschlandsektion der Paneuropa-Union, mit Geschick und gutem Erfolg organisiert worden, der im Benehmen mit dem „Deutschland-Präsidenten" Goppel, dem früheren bayerischen Ministerpräsidenten, auch die Veranstaltung leitete. Der riesige Eurogreß-Saal am Quellenhof war nahezu gefüllt. Kennern der Szene blieb nicht verborgen, daß vertriebene Deutsche, vor allem bejahrte Häupter, das Hauptkontingent der Besucher stellte, während die Jugend, auch die DJO — Deutsche Jugend in Europa, sich verhältnismäßig rar machte. Kein Wunder, denn sie verfügt nicht wie andere „Aucheuropäer" über rote Europapässe und Nulltarif.

Die Vertriebenen gehörten zu den Europäern der ersten Stunde. Aber schon bald nach der Gründung des Europarates, auf den sie große Hoffnungen auch für solidarische Unterstützung vor allem ihrer heimatpolitischen Interessen gesetzt hatten, wurden sie unsanft aus ihren Träumen geweckt. Man braucht nur an die Karolingerdiskussion, die Tendenzen zur Eingrenzung der Einigungsidee auf den mittelalterlichen west-ostfränkischen „Limes" zur Zeit Adenauers und zur „Wegeuropäisierung" der Saar in den 50er Jahren zu denken. Auch die Tatsache, daß sich das Frankreich de Gaulles schon 1959 als Schrittmacher für die Anerkennung bzw. für die Respektierung der Oder-Neiße-Linie als Grenze entpuppte, gefiel den Europasympathisanten aus dem deutschen Osten ganz und gar nicht.

Unvergessen aber ist bei den Vertriebenen auch, daß der Europarat 1963 im 4. Zusatzprotokoll zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten das Recht auf freie Wahl des Wohnsitzes und das Verbot der Einzel- und Kollektivausweisung verankert und damit einen qualifizierten Beitrag zur Anerkennung des Rechtes auf die Heimat als Prinzip des Völkerrechts geleistet hat. Die politische Realisierung dieses Prinzips verspricht sich auch die Jugend, jedenfalls soweit sie ostdeutscher Herkunft ist, von ihrer Mitwirkung in der Paneuropa-Union, von ihrem Einsatz für Europa.

Und als ihre Abordnung, musisch beschwingte Jungen und Mädchen, in Stil und Rede alles andere als eine „No future"-Jugend, bei dem von Dompropst Müllejans zelebrierten ökumenischen Festgottesdienst im Dom zu Aachen zuversichtlich in den Siegeschor des Psalmisten einstimmte — „Herr, Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist / und die Gerechtigkeit bis Dir ist gleich der tiefsten Tiefe" — war sie gewiß weniger vom Geist des großen, aber auch umstrittenen Karl als vielmehr von dem des deutschen Jünglingskaisers Otto III. beflügelt, der gleichfalls hier begraben liegt. Vor nunmehr bald 1000 Jahren hat dieser geniale junge Sachsenkaiser, das Ziel eines in christlichem Geist geeinten Europas vor Augen, seinen Mentor, den Bischof Adalbert von Prag, im Benehmen mit dem Papst zu den Preußen entsandt, eine Friedensmission, die dieser große Heilige mit dem Märtyrertod besiegelt hat.

Clemens J. Neumann

Deutsche Einheit:

Baum: Ja zur Nationalstiftung

Repräsentation der ungeteilten Nation gehört jedoch nach Berlin

Nach den Worten von Bundesinnenminister Gerhart Baum hält die Bundesregierung nach wie vor an ihrem Plan einer deutschen Nationalstiftung fest. Diese Nationalstiftung soll Kulturgüter aus West-, Mittel- und Ostdeutschland zusammentragen und ausstellen, um auf diese Weise den Fortbestand der deutschen Nation zu dokumentieren.

Im Deutschland-Union-Dienst der CDU erklärt dazu der Bundestagsabgeordnete Eduard Lintner, die Bundesregierung habe „das Wesentliche, nämlich die Errichtung der Nationalstiftung in Berlin, längst fallengelassen". Der vom damaligen Bundeskanzler Willy Brandt verkündete Plan der Errichtung einer Nationalstiftung in der deutschen Hauptstadt habe zum Ziel gehabt, „den Deutschen und der Weltöffentlichkeit das normale Funktionieren des Berlin-Abkommens der Vier Mächte vor Augen" zu führen und „Befürchtungen über negative Folgen der Ostpolitik für den Status der deutschen Hauptstadt" zu widerlegen. Nach Meinung Lintners könne „die kulturelle Repräsentation der einen und ungeteilten deutschen Nation glaubhaft nur in Berlin ihren Sitz haben", da „nur im Hinblick auf diese Repräsentation und der deutschen Einheit willen... die Bundesländer den Bund an ihrer grundgesetzlichen Kulturhoheit teilhaben lassen" könnten. Daher sei Berlin als Sitz der Nationalstiftung von anderen Bundesländern unbestritten.

Unter Hinweis auf das Berlin-Abkommen aus dem Jahr 1971 mit der von den Westmächten ausdrücklich geforderten und von der Sowjetunion auch zugestandenen Entwicklung der Bindungen Berlins an die Bundesrepublik Deutschland bekräftigte Lintner diese Position der Hauptstadt und forderte Minister Baum auf, endlich zu „erklären, wann die Bundesregierung in Übereinstimmung mit dem Berlin-Abkommen die Deutsche Nationalstiftung in Berlin zu errichten gedenkt".

Die Zukunft wird zeigen, ob es sich bei der Ankündigung Baums lediglich um eine „Beruhigungspille" für Vertriebene und gesamtdeutsch orientierte Bundesbürger handelt oder aber die Regierung endlich daran gehen wird, den lang gehegten Plan in die Tat umzusetzen.

Franz Hürtgen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner
Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Demonstrationen:

Staatsbejahende Jugendliche vergessen

Geht der Bericht über „Jugendprotest" von falschen Voraussetzungen aus?

„... die übergroße Mehrheit der protestierenden Jugendlichen (will) nicht aus der Gesellschaft aussteigen, sondern in sie hineinwirken ..." — Dies ist das Fazit des „Zwischenberichtes" der Enquete-Kommission „Jugendprotest im demokratischen Staat", die unter Vorsitz des CDU-Abgeordneten und Bundesvorsitzenden der Jungen Union, Matthias Wissmann, aufgrund steigender Gewalttätigkeiten bei Kundgebungen und Demonstrationen im vergangenen Frühjahr vom Bundestag eingesetzt worden war.

Weiter heißt es dort, der Protest von Teilen der Jugend sei weniger Ausdruck eines Konflikts zwischen den Generationen als ein Zeichen für Mängel und Schwierigkeiten der ganzen Gesellschaft und des Staates. Daher zeuge er in seinen — friedlich vorgebrachten — Auffassungen von „demokratischer Lebendigkeit". Ursächlich für den Jugendprotest seien „Zukunftsangst und Ohnmachtsgefühle", begründet durch Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung, Wettrüsten und Einengung der „persönlichen Entfaltungsspielräume". Eine weitere Triebfeder jugendlichen Unmuts sei ein vielfach beklagter Mangel an Zuwendung und Geborgenheit. Während die Nachkriegsgeneration vor allem auf den materiell ausgerichteten Wiederaufbau Wert legte, betrachteten die Jüngeren den heutigen Wohlstand als selbstverständlich. Daher seien sie im Begriff, sich stärker auf „Selbstverwirklichung, Gemeinschaft, Kreativität und Mitbestimmung" zu fixieren, wobei zum Teil „alte Werte wiederentdeckt und verwirklicht werden". Aus der Befürchtung heraus, „daß das Leben grundlegend bedroht sei, und ... daß eine Politik herkömmlicher Art dieser Herausforderung nicht gerecht werden kann", forderten die Jugendlichen immer mehr „Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht". Damit hätten die Jugendlichen ein zwiespältiges Verhältnis zum Staat: Schroffe Ablehnung auf der einen und immer neue Forderungen auf der anderen Seite. Als Antwort darauf müßten in Zukunft der Staat die „Wertgrundlagen" der Politik deutlicher machen und die Parteien sich um größere Glaubwürdigkeit bemühen.

Soweit in Kurzform der Zwischenbericht, der sein Schwergewicht auf die Untersuchung von Formen und Gründen „des Protests" legte. In den nächsten Monaten will die Kommission für den Abschlußbericht über mögliche „Lösungsansätze" beraten.

Es bleibt zu fragen, ob die Kommission von den richtigen Voraussetzungen ausgegangen ist. Möglicherweise hat sie die Protestbewegung überbewertet und mit den Jugendlichen schlechthin gleichgesetzt, ohne zu berücksichtigen, daß die Hausbesetzer und Kernkraft- oder NATO-Gegner immer noch einen verschwindend kleinen, sich jedoch stets wirkungsvoll in Szene setzenden Teil der heutigen Jugend darstellen. Die überwiegende Zahl junger Menschen praktiziert dagegen tatsächlich „demokratische Lebendigkeit", indem sie unseren Rechtsstaat insgesamt akzeptiert und die gewiß vorhandenen Fehler und Mängel durch den Weg friedlicher, damit allerdings weit weniger öffentlichkeitswirksamer Reformen zu korrigieren sucht.

Erscheinungen wie die der „Total-Verweigerer", die sowohl den Wehrdienst als auch den zivilen Ersatzdienst ablehnen, sind in der Protestbewegung sicher noch nicht die Regel. Aber diesen „Alles-nein-danke"-Jugendlichen und dem gewaltbefürwortenden und -praktizierenden Teil der Bewegung, dessen Protest sich oft nicht auf intellektuelle Überzeugung, sondern lediglich auf das Verlangen nach „Zoff" stützt, kann und darf man keine demokratische Grundhaltung zugestehen. Die tatsächlich von ihrer Sache überzeugten und damit meist auch friedlich protestierenden und diskussionsbereiten Jugendlichen sind nicht das entscheidende Problem. Größeres Augenmerk ist auf den kleinen, aber nicht ungefährlichen Teil zu richten, der die Protestbewegungen zu einem Kampf gegen unseren Staat und unsere Gesellschaft, gegen das gesamte westliche System, umfunktionieren will. Gegen ihn muß energisch vorgegangen werden.

Darüber hinaus müssen sich Staat und Politiker auch stärker als bisher mit den in der großen Überzahl befindlichen nicht protestierenden Jugendlichen beschäftigen, die im Zeichen immer neuer Demonstrationen mehr und mehr in den Hintergrund geschoben und vergessen werden. Es darf nicht der Eindruck entstehen, nur durch lautstarken und gewaltsamen Protest werde man als Jugendlicher von den Politikern noch ernst genommen.



Ansgar Graw

Sicherheit:

Ist der Westen stark genug?

Stärken und Schwächen von NATO und Ostblock im Vergleich

Ist die NATO, das westliche Bündnis, expansiv und angriffslüstern, hingegen der Warschauer Pakt friedfertig und entspannungsbemüht?

Wenn man die lautstarke Friedensbewegung des letzten Jahres verfolgt, die z. B. in Bonn über 200 000 Teilnehmer zu einer Friedensdemonstration aus dem ganzen Lande auf die Beine brachte, so kommt man bei oberflächlicher Beobachtung, die sehr gefährlich sein kann, zu dem Schluß, daß einseitige Abrüstung und Neutralität des Westens den besseren, den einzigen Weg zur Sicherheit und Frieden darstellten. Es wird dabei ein Antiamerikanismus propagiert, der die westliche Führungsmacht, die ja unter der Regierung Carter sogar noch die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft hat, als expansiv und angriffslüstern anprangert, der Sowjetunion, die unter den Tarnbegriffen „Entspannung" und „Koexistenz" ständig unvermindert aufgerüstet hat, dagegen ernsthafte Friedensbemühungen zubilligt, ungeachtet der Besetzung Afghanistans, der Errichtung der Militärdiktatur in Polen, der Schaffung zahlreicher anderer Krisenherde in Afrika, Südamerika, in aller Welt, wenn man nur die letzten Jahre in Betracht zieht.

Folgen wir hier einmal der nüchternen Analyse eines Sicherheitsfachmannes der Bundeswehr. General a. D. Jürgen Bennecke, Präsident der Gesellschaft für Wehrkunde, äußert im Januarheft der Wochenzeitschrift „Europäische Wehrkunde" seine Stellungnahme zur Sicherheitspolitik unserer Tage.

Seine vorletzte Verwendung war Kommandierender General des I. Korps der Bundeswehr. Zuletzt war er Befehlshaber der Streitkräfte Europa-Mitte. Damit unterstanden seinem Oberbefehl die gesamten Heeresbestände der Bundeswehr. General a. D. Bennecke geht davon aus, daß wir als Maßstab aller sicherheitspolitischen Überlegungen zunächst die Sicherheit unseres eigenen Landes in der Gemeinschaft des Westens, des NATO-Bündnisses, heranziehen müssen. Da die Bundesrepublik Deutschland dem westlichen Bündnis angehört,



NATO-Bündnis garantiert Sicherheit: Präsident Reagan und Oberbefehlshaber Rogers

taucht hier natürlich sogleich die Frage des Kräftegleichgewichts mit dem Osten, dem Warschauer Pakt, auf.

Zwar läßt sich ein militärisches oder gar strategisches Gleichgewicht nicht genau bzw. exakt messen und berechnen. Aber der Begriff Gleichgewicht spielt dennoch eine große politische und psychologische Rolle.

Ein Kräftegleichgewicht bewirkt beim politischen Gegner in der augenblicklichen Situation Verhandlungsbereitschaft und Willen zum Entgegenkommen. Im eigenen Machtbereich führt es zu maßvoller Vernunft und Friedfertigkeit, flößt aber auch Standfestigkeit und Selbstbehauptungswillen ein. Am ehesten lassen sich noch Kernwaffen messen und berechnen, also auch vergleichen. Gerade um diese Kernwaffen und ihre Nach-, Auf- und Abrüstung drehen sich bekanntlich wieder die derzeitigen Gespräche zwischen den Großmächten USA und Sowjetunion.

Bei der Untersuchung der Sicherheit unseres Landes müssen wir uns natürlich zunächst fragen, woher die Bundesrepublik und Westeuropa bedroht werden. Um eine Bedrohung muß es sich handeln, sonst hätten die westlichen Alliierten, die gleich nach dem Zweiten Weltkrieg schnell abgerüstet hätten, nicht baldigst wieder aufgerüstet und ihren Staatshaushalt mit so hohen Kosten belastet. Da die neutralen Staaten Schweden, Schweiz und Spanien keine Bedrohung für Westeuropa bedeuten, kann eine Gefahr nur von der Sowjetunion ausgehen, die ununterbrochen seit 1945 mit starken Kräften nahe der deutsch-deutschen Grenze aufmarschiert steht im Verein mit den militärischen Kräften ihrer Satellitenstaaten im Warschauer Pakt. Welche politisch und militärisch strategischen Ziele dürfte die UdSSR wohl verfolgen?

Durch einen Blick in die russische Geschichte läßt Bennecke eine ständige Expansion des russischen Großfürstentums Moskau aus dem 14. Jahrhundert bis zum Zarenreich, von den Anfängen der Sowjetunion im Jahre 1917 bis zum heute räumlich größten Imperium der Erde unschwer erkennen. Heute lassen sich fünf deutliche politische und strategische Ziele unbestreitbar ansprechen, von denen zwei defensiver und drei offensiver Natur sind. Das erste defensive Ziel stellt ohne Zweifel die Sicherung des im Zweiten Weltkrieg erworbenen Territoriums in Ost- und Südosteuropa dar. Als zweites defensives Ziel wird der Schutz der Kommunistischen Parteien in den Satellitenstaaten verfolgt, die als Minderheiten ihre jeweiligen Völker tyrannisieren. Die Beispiele Ungarn, „DDR", CSSR und Polen sprechen eine überzeugende Sprache.

Das erste offensive Ziel ist ideologisch begründet und festgelegt. Es ist das Bemühen um eine Zerstörung der westeuropäischen Demokratien, die mit dem Begriff „kapitalistisch" in ein negatives Licht gerückt werden sollen. Ihre gesellschaftliche und staatliche Struktur soll sich nach Wunsch des Kreml von selber auflösen. Hier bedient sich die Sowjetunion des Werkzeugs „der friedlichen Koexistenz". Dieser Begriff hat für den nicht informierten, nicht weiter nachdenkenden Laien eine beruhigende, einschläfernde Wirkung. Von dem Begriff „friedliche Koexistenz" geht eine doppelgesichtige Wirkung aus. Sie beinhaltet eine „friedliche" und eine „kriegerische" Komponente. Die friedliche, beruhigende Bedeutung spricht von Verzicht auf Krieg, von Anerkennung, Gleichberechtigung, Verständigung zwischen den Völkern. Es wird eine kulturelle, wirtschaftliche, technologische Zusammenarbeit angestrebt. Diese Zusammenarbeit soll aber nur den Sieg der sozialistischen Revolution ermöglichen. Diese sozialistische Revolution bedeutet eben das innere Sicherheitschaos, den wirtschaftlichen Zusammenbruch, die Zerstörung jeder gesellschaftlichen und staatlichen Struktur in den westlichen Demokratien. Diese sozialistische Revolution ist aber zugleich das „kämpferische" Gesicht der friedlichen Koexistenz. Dieses „kämpferische Gesicht" erstrebt den Umsturz, den totalen Zusammenbruch, der nicht sozialistischen, westlichen Industriestaaten. Hier sollen alle Mittel eingesetzt werden mit der einzigen Ausnahme: der militärische Krieg.

Dennoch bedeutet die „friedliche Koexistenz" nach Meinung General Benneckes einen Tarn- und Einschläferungsbegriff für einen totalen staatlichen Zusammenbruch durch innerpolitische Auflösung. Ein zweites offensives Ziel der Sowjetunion ist die Spaltung des nordatlantischen Bündnisses mit anschließendem Herausdrängen der USA aus Europa. Gerade jetzt sind die Bemühungen um Spaltung der NATO in der entfachten Diskussion um den NATO-Doppelbeschluß besonders deutlich erkennbar. Dabei werden fein dosiert — zeitlich angepaßt und abgestimmt — Beschwichtigung und Drohung, Lob und Tadel von der Sowjetunion und ihren Satelliten gekonnt eingesetzt.

Als weiteres drittes offensives Ziel verfolgt die Sowjetunion eine Fortsetzung der seit 600 Jahren betriebenen territorialen Expansion. So ist die Besetzung Afghanistans eines dieser Expansionsziele,



Ausgerechnet in Berlin: Anti-Haig-Demonstration

hier z. B. in Richtung Indischer Ozean. Für den oberflächlichen Beschauer wird Europa davon nicht betroffen. Die europäischen Staaten würden nach Meinung der Laien erst direkt lebensgefährlich bedroht, wenn es den Sowjets gelänge, im Mittleren Osten die Vorherrschaft zu gewinnen, die Hand auf die Lebensader Öl zu legen und so alle westlichen Ölbezieher ihrem Willen zu unterwerfen, ohne auch nur einen Schuß abzugeben. Diese Gefahr der territorialen Expansion, gerade in dem mittelöstlichen Bereich, der Region des Erdöls, veranlaßt die USA, einer Präsenz und Rüstung gerade in diesem Raum eine höhere Priorität zu geben.

Es darf nicht vergessen werden, warum 1949 das westliche Verteidigungsbündnis geschlossen wurde. Die westlichen Bündnispartner, die Alliierten des Zweiten Weltkrieges, hatten abgerüstet. Im Koreakrieg wäre es dem kommunistischen, von Rotchina vor allem unterstützten Nordkorea fast gelungen, die Südkoreaner zu überrennen. Es war ein Test des Ostens, wie weit der Westen überhaupt noch in der Lage wäre, Expansionen zu verhindern. Erinnern wir uns noch der Berlin-Blockade. Die USA und ihre Alliierten des Zweiten Weltkrieges, Großbritannien und Frankreich, waren damals erstmalig ernstlich um eine sowjetische Aggression zur Eroberung Westeuropas und seines Wirtschaftspotentials besorgt. Sie fürchteten, Westeuropa ganz aufgeben zu müssen. So entstand das westliche Verteidigungsbündnis, die NATO, mit ihrer defensiven Zielrichtung, die bis heute Gültigkeit besitzt. Die Bundesrepublik Deutschland wurde in dieses Verteidigungsbündnis mit aufgenommen. Einen Beweis für die ausschließliche Verteidigungsabsicht dieses Bündnisses liefert die deutliche militärisch zahlenmäßige Unterlegenheit vor allem auf konventionellen Gebiet bis auf den heutigen Tag. Natürlich bedeutet das Vorhandensein offensiver Ziele auf sowjetischer Seite allein noch keine ernste Bedrohung deutscher und europäischer Sicherheit. Ohne eine notwendig dazugehörige strategische Stoßkraft bestünde keine ernstzunehmende Bedrohung des Westen.

Deshalb sollte unsere Aufmerksamkeit auch die jeweiligen Stärken und Schwächen beider Lager betrachten.

Stärken der Sowjetunion:

- Der Schutz durch die Weite des Raumes
- Vorkommen aller für einen Industriestaat wichtigen Rohstoffe im eigenen Land
- Eine erheblich überlegene konventionelle und nukleare militärische Stärke in Europa und Asien
- Eine Meisterschaft in der psychologischen Kriegsführung mit spürbarer Einwirkung auf die westeuropäische Bevölkerung.

Schwächen der Sowjetunion:

- Ein ihr zur Zeit feindlich gesonnenes China
- Ein schwieriger, unzureichender Zugang zu den Weltmeeren
- Ständige Sorgen wegen möglicher Entwicklungen in ihren sogenannten Satellitenstaaten, z. B. Polen
- Wirtschaftliche Schwierigkeiten, starke Unterlegenheit des Systems, vor allem auch in der Landwirtschaft. Z. B. können sich die Polen in dem einst blühenden Ostpreußen heute nicht einmal selber ernähren.

350 000 amerikanische Soldaten in Europa garantieren das Eingreifen der USA im Kriegsfall

Wie sieht es dagegen nun im westlichen Bündnis aus?

Stärken des Westens:

- Vorhandensein eines Bündnisses zwischen Westeuropa, USA und Kanada.
- Schutz durch den amerikanischen nuklearen Schirm.
- Die Anwesenheit vor allem von 350 000 amerikanischen Soldaten in Europa, hauptsächlich in der Bundesrepublik Deutschland. So wird das Eingreifen der USA im Verteidungsfall von Anbeginn garantiert.
- Die wirtschaftliche Kraft, der technologische Vorsprung.

Schwächen des Westens:

- Geringe Tiefe des Raumes bei großer Bevölkerungsdichte
- Geringes, teilweise fehlendes Vorkommen wichtiger Rohstoffe in den westeuropäischen Ländern.
- Deutliche Unterlegenheit in den nuklearen und konventionellen militärischen Kräften
- Die ablehnende Haltung eines Teiles der Bevölkerung gegenüber Verteidigungspflicht und Selbstbehauptungswillen sowie das Auftreten falscher Propheten, die für einseitiges Abrüsten und wehrlose Neutralität werben.

Unerwartet, aber sehr erfreulich für den Frieden in der Welt haben im November vorigen Jahres die beiden großen Atommächte ihren Willen zum militärischen Gleichgewicht zum Ausdruck gebracht, ihre Bereitschaft zur Rüstungseinschränkung nuklear und konventionell erklärt.

Die Bundesregierung hatte sich um diese Gespräche sehr bemüht. In dieser Phase der Verhandlungen darf nun aber unsere westdeutsche Bevölkerung nicht in den entscheidenden Fehler verfallen, den falschen Propheten hier im Lande, den Friedensaposteln im Solde Moskaus zu Willen zu sein.

Sie darf nicht Schwäche zeigen, den Schallmeien von einseitigen Vorleistungen auf dem Gebiet der Abrüstung glauben und in das Geschrei nach wehrloser Neutralität einstimmen. Sie darf nicht einen blindwütigen Antiamerikanismus entfachen. Eine solche Haltung, die eine über 30 Jahre durch das westliche Bündnis garantierte Sicherheit aufs Spiel setzen würde, wäre imstande, die amerikanische Verhandlungsposition in Genf zu schwächen. Sie würde andererseits die Sowjetunion in Hoffnung wiegen, übertriebene Forderungen durchsetzen zu können, da die westliche Bevölkerung ja ohnehin völlig knieweich und sturmreif ist, ohne daß ein Schuß gefallen wäre. Wir dürfen gewiß sein, die Nordatlantische Allianz ist nach wie vor die stärkste Kraft auf dieser Erde. Dies wird gewährleistet durch Zahl, Intelligenz und Geschicklichkeit ihrer Menschen, durch Überlegenheit des westlichen Wirtschaftssystems und ihrer überlegenen Technologie und im Bedarfsfall durch Mobilisierung einer auch auf wirtschaftlicher Überlegenheit beruhenden militärischen Kraft.

Diese militärische Kraft, die unsere westliche Sicherheit und damit den Frieden garantiert, wird sichergestellt durch die Entschlossenheit und den Willen zur Freiheit der westlichen Bevölkerung.

Sollten die falschen „Propheten" den Versuch machen, sich mit Hilfe von Bibelzitaten Glauben zu verschaffen, so kann man ihnen ebenfalls mit Lukas 11, Vers 21, 22 entgegenhalten: „Wenn also ein starker Gewappneter seinen Palast bewachet, so bleibt das seine in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und teilet den Raub aus."

Wir alle sollten uns hüten, einer in Moskau gesteuerten und in psychologischer Meisterschaft geschickt angebotenen Verteufelung der Amerikaner Glauben zu schenken, dagegen uns dem Wolf im Schafspelz Sowjetunion wehrlos, blind und vertrauensselig auszuliefern. Unsere Sicherheit beruht im westlichen Bündnis zum ersten Mal auf den großen Seemächten USA und Großbritannien und in der Standhaftigkeit und Wachsamkeit unserer Bevölkerung gegenüber den „falschen Propheten".

Wilhelm von der Trenck



„Friedliche Koexistenz": Panzer in Afghanistan

In Kürze:

Die Koalition im Tief

Der Aufwind für die CDU/CSU und das Tief für die große Bonner Regierugspartei SPD dauern an, darin sind sich alle großen Meinungsforschungsinstitute der Bundesrepublik Deutschland einig. Für Ende März kamen sie (falls zum Bundestag gewählt würde) auf folgende Ergebnisse: CDU/CSU 50,5 bis 52,7 Prozent, SPD 30 bis 36 Prozent, FDP 7,5 bis 10 Prozent, Grüne 5,5 bis 8 Prozent. Selbst das günstigste Umfrageergebnis gibt der augenblicklich regierenden sozial-liberalen Koalition keine Mehrheit mehr, während die Union mit absoluter Mehrheit regieren könnte. Die Beschlüsse des SPD-Parteitages in München haben in der Öffentlichkeit ein ungewöhnlich negatives Echo ausgelöst.

„DDR"-Freizeitpolizisten

Den freiwilligen Helfern der Deutschen Volkspolizei in der „DDR" sind durch einen am 1. Mai in Kraft getretenen Beschluß der Ost-Berliner Regierung erweiterte Kompetenzen übertragen worden. Danach dürfen die Freizeitpolizisten künftig unter anderem die An- und Abmeldung von Besuchern entsprechend der „DDR"-Meldeordnung vornehmen, nach der sich „DDR"-Bürger spätestens nach 30 Tagen Besuchsdauer und Ausländer innerhalb von 24 Stunden (Bundesbürger und West-Berliner nach 48 Stunden) polizeilich anzumelden haben.

Belastung durch Ostkredite

Die CDU/CSU befürchtet offenbar große Belastungen des Steuerzahlers aus dem Ostgeschäft. Mit einer im Bundestag eingebrachten Kleinen Anfrage verlangt sie genaue Angaben über Schäden und Risiken, die für den Bundeshaushalt durch Bürgschaften für Kredite an Ostblockländer entstehen. In einigen Fällen habe der Bundeshaushalt mit Milliardenbeträgen einspringen müssen, da die Bürgschaftsentgelte die Ausfälle nicht gedeckt hätten.

Sowjet-Truppen

80 Prozent des Nachschubs für die sowjetischen Truppen in der „DDR" (GSSD), der bisher auf dem Schienenweg durch Polen kam, werden seit Mitte Februar auf dem Seeweg nach Mitteldeutschland transportiert. Die Masse der GSSD ist seit Mitte März in der Uckermark und Vorpommern konzentriert. Dies meldete die Bonner Tageszeitung „Die Welt".

Territorialfragen nicht aktuell

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB hat auf dem 29. BdV-Landesverbandstag in Baden-Württemberg den Gedanken als „abwegig" bezeichnet, angesichts der derzeitigen Situation im polnischen Bereich „von deutscher oder internationaler Seite die Territorialfrage zu stellen". Im Blick auf die Entwicklung im „Machtbereich der polnischen Militärdiktatur" gelte allerdings das Mitgefühl insbesondere den noch in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten lebenden Deutschen.

Sicherheit:

„Mehr Schutz den Polizeibeamten"

Frauen und Freundinnen der Polizisten im Einsatz wehren sich gegen die veröffentlichte Meinung

Immer wieder haben hunderte gewalttätige Chaoten bewiesen, daß sie imstande sind, unseren Staat herauszufordern und ihm in bestimmten Situationen das Gesetz des Handelns zu diktieren: die Gewalt-Demonstration in Brokdorf kostete den Steuerzahler 12 Millionen DM und, viel schlimmer, forderte 128 verletzte Polizisten. Verletzt von denen übrigens, die heute gegen Atomkraft, morgen aber angeblich für den „Frieden" demonstrieren, und die gleich darauf mal wieder ein Haus besetzen.

Während das Radio ausführlich über die Brutalität der Demonstranten in Brokdorf berichtete, stand eine große Anzahl von Mitbürgern Ängste aus, an die keiner der sensationshungrigen Reporter auch nur dachte: die Familienangehörigen, die Frauen und Freundinnen der eingesetzten Polizisten. Und kurz darauf mußten diese Angehörigen in gewissen Zeitschriften lesen, daß „bemitleidenswerte" Demonstranten noch nicht einmal ungestraft Molotowcocktails und Stahlkugeln gegen die angeblich so „aggressiven" Polizisten schleudern konnten.

Der Polizistenfrau Ilona Reinhold war dies zuviel. Sie setzte sich mit einigen Leidensgenossinnen zusammen und verfaßte ein Flugblatt mit dem Titel „Prügelknaben der Nation?", in dem die verzerrende und verfälschende Berichterstattung über die Brokdorf-Ereignisse angeprangert wurde. Der auf diese Weise entstandene „Aktionskreis für die Rechte unserer Polizeibeamten" verteilte das Flugblatt zunächst in Kiel und Hamburg.

Später machte eine Frankfurterin, Freundin eines Polizeibeamten, ähnliche Erfahrungen mit einem Redakteur des Hessischen Rundfunks: Hanne Keidel hatte diesen, der ohne jegliche Sachkenntnis im Rundfunk einen Kommentar über die Krawalle im Startbahn-Wald gesprochen hatte, angerufen und darauf aufmerksam gemacht, daß die, die dort dabei waren, die Angelegenheit völlig anders sehen. Der Herr Redakteur fühlte sich angegriffen durch diese Konfrontation mit der Realität und fertigte Frau Keidel kaltschnäuzig ab. Eine weitere Erfahrung: Leserbriefe zum Thema druckte kaum eine Zeitung ab — es war wohl inopportun. So kam auch Hanne Keidel in Kontakt mit dem Kieler Aktionskreis.

Ähnlich geht es vielen Frauen und Freundinnen von Polizisten, die Angst haben, wenn ihre Männer irgendwo in der Bundesrepublik eingesetzt sind, wo Atomkraftgegner, „Friedens"-Freunde oder gesteuerte Demonstranten in der ihnen eigenen Art das Demonstrationsrecht mißbrauchen. Kaum verwunderlich, daß inzwischen der „Aktionskreis" auch in Berlin Mitglieder hat, und daß man in über 30 Städten bereits mehr als 200 000 Flugblätter verteilen konnte.

Auch einige Zeitungen berichteten von den mutigen Polizistenfrauen, und die Resonanz aus dem gesamten Bundesgebiet ist für sie unerwartet erfreulich: viele Mitbürger bekunden ihre Freude, daß endlich einmal jemand die Meinung normal denkender Menschen gegenüber der verzerrten Berichterstattung mancher Medien zur Geltung bringt.

„Die jahrelange ungehinderte Verbreitung des ‚Bullen'-Images ist mitverantwortlich für immer rücksichtslosere Ausschreitungen gegen die Polizei", haben die Mitglieder des Aktionskreises erkannt. Den geistigen Nährboden für dieses Bild vom Polizisten bieten „die entstellenden Berichte verschiedener Zeitungen und Zeitschriften", und dieses schiefe Bild will der Aktionskreis wieder geraderücken. Man stellt diejenigen Presseorgane bloß, die teils gedankenlos, teils absichtlich und gezielt die Sprache der Gewalttäter übernehmen und so ein Bild der Polizei entstehen lassen, das die Wirklichkeit auf den Kopf stellt.

Vor allem sind es die Polizistenfrauen auch satt, daß ihre Männer die Fehler und Versäumnisse von Politikern ausbaden müssen — zumal sie dem Staat vorhalten, bisher der Verbreitung des „Bullen"-Images weitgehend untätig gegenübergestanden zu haben.

Die Politiker, die sich hier angesprochen fühlen müssen, zeigen allerdings wenig Neigung, außer freundlichen Worten etwas wirklich Hilfreiches zu tun. Eher im Gegenteil: man toleriert Hausbesetzungen, indem man — falsch verstandenen — „Verhältnismäßigkeit der Mittel" und übersieht, daß bei echter Anwendung dieses Begriffs eigentlich kein einziger Verkehrssünder mehr bestraft werden dürfte, solange auch nur ein Haus besetzt ist.

Wer weg will vom „Bullen"-Image der Polizisten, der muß auch diese Mißstände sehen und nach Möglichkeit beseitigen. Und auch hier spielt die verfälschende, manipulierende Berichterstattung vieler Presseorgane eine unheilvolle Rolle. Womit deutlich wird, daß die Frauen im „Aktionskreis für die Rechte unserer Polizeibeamten" tatsächlich das Übel an der Wurzel packen, wenn sie gerade hier gegen Front machen. Die Polizistenfrauen erledigen das alles in ihrer oft knappen Freizeit; Korrespondenz dauert daher verständlicherweise etwas länger als gewöhnlich. Es ist ihnen zu wünschen, daß sie tatsächlich etwas erreichen — und wenn es nur eine Art Bewußtseinsänderung ist. Interessenten können sich wenden an den „Aktionskreis für die Rechte unserer Polizeibeamten", Postfach 1261, 2300 Kiel.

Andreas Proksa

Parteien:

Gewalttendenzen bei der DKP

Bemerkenswert deutliche Kernsätze des Innenministeriums

Von einer zunehmenden Militanz der sich bislang eher „bürgerlich" gebenden DKP weiß in seinen neuesten Berichten das Bundesinnenministerium zu berichten. Diese Entwicklung, so erklärte jüngst das Ministerium auf Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, werde unter anderem durch die Beteiligung von DKP-Mitgliedern an 100 Hausbesetzungen (seit 1979) und an verbotenen Demonstrationen deutlich. Hauptgrund für die Aufgabe der bisherigen Strategie der DKP sei die Militanz der neuen Protestbewegung. Auf diese Weise versuche die Moskau-hörige DKP, „sich den überwiegend jugendlichen Teilnehmern der verschiedenen Protestbewegungen anzunähern". Hierdurch versuche die DKP, diese Gruppen im „Rahmen kommunistischer Bündnispolitik" zu vereinbaren.

Weiter heißt es in der Stellungnahme des Bundesinnenministeriums, das erstmalig in scharfer Form zu den DKP-Aktivitäten Stellung nimmt: „Die DKP hat jahrelang mit Scheinbekenntnissen zum Grundgesetz und Distanzierung von bestimmten militanten Aktionen der Neuen Linken, die sie zu diesem Zeitpunkt für unzweckmäßig hielt, den Eindruck erweckt, sie verfolge ihre Ziele mit legalen Mitteln und lehne Gewalt ab." Das Ministerium setzte sich auch mit dem von der DKP propagierten „Widerstandsrecht" auseinander, das von den Kommunisten mit der Formel begründet wird: „Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht." Diese Formel ist auch vom DKP-Vorsitzenden Herbert Mies verwandt worden, es handele sich hier um eine Methode „der Umwertung von Recht und Gesetz". Die Vorstellung der DKP finde im geltenden Recht keine Grundlage. Die Anwendung von Gewalt als Mittel der Politik „ist rechtswidrig".

Getreu dem Gesinnungswandel der Mutterpartei haben sich in letzter Zeit auch die Methoden des Studentenverbandes Marxistischer Studentenbund (MSB) Spartakus geändert. Wie die Westdeutsche Rektorenkonferenz jetzt mitteilte, nehme der MSB Spartakus, der sich bislang ebenso wie seine Mutterpartei um den Anschein staatstragender Loyalität bemühte, nunmehr an aggressiven Auseinandersetzungen teil oder organisiere sie sogar. So störten vor einigen Wochen Mitglieder des MSB eine Festveranstaltung der Westdeutschen Rektorenkonferenz durch Schlagen gegen Türen und das Lärmen von Trillerpfeifen.

Aber auch der Fall des 41jährigen DKP-Funktionärs Erhard Jaszyk kann an dieser Stelle erwähnt werden. Er ist Hauptangeklagter eines derzeit vor dem Essener Landgericht stattfindenden Prozesses gegen vier Funktionäre der DKP wegen Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Nötigung eines Verfassungsschutzbeamten.

Zu der Stellungnahme des Bundesinnenministeriums bemerkte der CSU-Abgeordnete Spranger, dies seien „bemerkenswert deutliche Kernsätze" des Bundesinnenministers. Aber Spranger verwies zugleich darauf, daß Gerhart Baum damit selbst ein „handfestes Argument" gegen die von ihm gewollte Lockerung des Disziplinarrechts für Beamte geliefert habe. Spranger sagte: „Oder kann wirklich ein Beamter, der bei einer solchen DKP mitmacht, ein guter Lehrer sein?"

Hans Krump

Verteidigung:

Bundeswehruniformen aus dem Osten

Warschauer-Pakt-Staaten fertigen billiger als westliche Firmen

Bundeswehrkleidung von der Unterwäsche bis zum Kampfanzug im bisherigen Gesamtwert von mehreren hundert Millionen Mark wird in Ostblockländern wie Polen, Ungarn und Jugoslawien hergestellt. Gegen diesen „unerträglichen Skandal", bei dem es sich um eine „unsoziale Verfahrensweise" handele, die zur „Vernichtung von Arbeitsplätzen" in Westdeutschland führe, hat der Sprecher der DGB-Gewerkschaft Textil-Bekleidung, Werner Köhler, in einem Brief an den Bundeskanzler heftig protestiert.

Oberregierungsrat Roland Mann vom Bundesverteidigungsministerium verteidigte seinen Arbeitgeber: „Wir vergeben keine Direktaufträge an Ostblockländer." Die weitaus billiger als westliche Firmen produzierenden Ostblock-Betriebe erhielten ihre Aufträge vielmehr von den westdeutschen Lieferanten der Bundeswehr. Roland Mann: „Wir vom Verteidigungsministerium können und dürfen auf die Untervergabe von Aufträge keinen Einfluß nehmen." Den Zuschlag bei der vorschriftsmäßigen Ausschreibung erhalte stets der günstigste Bieter.

Die DGB-Gewerkschaft Textil-Bekleidung bemüht sich bereits seit 1975, die „Verteidigungsordnung" für öffentliche Aufträge ändern zu lassen. Gegen eine solche Änderung sträubt sich nach Informationen aus Bonn besonders heftig das Wirtschaftsministerium.

In dem Brief an Schmidt erinnert Köhler an entsprechende Forderungen des DGB-Vorsitzenden Vetter aus dem Oktober 1975 gegenüber dem Bundeskanzler und beklagt, daß „trotz vielfältiger Bemühungen ... jedoch alle Versuche, eine Reform der Verdingungsordnung für Leistungen durchzusetzen, am Einspruch des Bundesministeriums für Wirtschaft" scheiterten.

Nach Angaben Werner Köhlers erhalten aber auch Bedienstete der Bundespost, der Bundesbahn, des Grenzschutzes und der Polizei zunehmend ihre Uniformen aus dem Osten.

Besonders zynische Beobachter werten diesen Tatbestand als „Gegenleistung" des Ostens: Nachdem bekanntlich der Warschauer Pakt technologisches Know-how für seine Rüstung durch den Umweg über die Industrie aus dem Westen beziehe, bedanke er sich jetzt beim „Klassenfeind" mit hausgemachten Kampfanzügen und Socken... **Ansgar Graw**

Beschäftigungstherapie — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Gegendarstellung

In der Zeitung „Das Ostpreußenblatt" vom 10. 4. 1982 wird unter der Überschrift „Der Stich ins Wespennetz" behauptet, „Immerhin ist Geiß vor Jahren als ‚Krimineller' von Ost-Berlin nach Zahlung der üblichen fünfstelligen Summe durch die Bundesregierung in den Westen abgeschoben worden".

Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist vielmehr, daß ich nicht als „Krimineller" von Ost-Berlin nach Zahlung der üblichen fünfstelligen Summe durch die Bundesregierung in den Westen abgeschoben worden bin.

Weiter wird behauptet:

„Mehreren Hinweisen zufolge" habe der Täter „Kontakte in Ost-Berlin" gehabt.

Dadurch wird der Eindruck erweckt, ich sei Ostagent gewesen oder sei es immer noch. Dies ist nicht richtig, ich bin nie Ostagent gewesen und habe nie derartige Kontakte gehabt.

Hamburg, den 3. 5. 1982 **Edgar Geiß**

Nach dem Pressegesetz sind wir verpflichtet, Gegendarstellungen ohne Rücksicht auf den Wahrheitsgehalt abzudrucken.

Spanien:

Tugenden und Mängel der Armee

Von dem bevorstehenden Beitritt zur NATO wird ein Modernisierungsschub erwartet

Der bevorstehende Eintritt Spaniens in das westliche Verteidigungsbündnis, aber auch die innenpolitische labile Lage des Mittelmeerstaates lenken die Aufmerksamkeit des politischen Beobachters zwangsweise auf einen Faktor, dem wesentliches Gewicht im politischen Kräftespiel zukommt: die spanische Armee. In der Tat ist die Rolle des Militärs in einer vom gesellschaftlichen Umbruch tief geprägten Zeit nicht einfach zu definieren. Und die vor allem von linker Seite gepflegten Putsch-Ängste machen die Situation noch komplizierter. Dazu kommen Besonderheiten, die sich aus der spanischen Geschichte ergeben haben. Das Selbstverständnis der Truppe und des Offizierskorps kann erst vor dem Hintergrund einer langen Tradition richtig erfaßt und erkannt werden. Wer einen Menschen kennen will, muß seine Geschichte kennen, sagt der spanische Philosoph Ortega y Gasset. Und die Geschichte der spanischen Armee ist lang. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden wie auch in allen anderen Staaten Europas allein die Söhne des Adels Offiziere.

Nur hatten die Spanier Pech: Nach dem Niedergang des spanischen Weltreiches, der Hand in Hand mit dem Aufstieg Großbritanniens sich über viele Jahrzehnte erstreckte, verloren die Armeen und Flotten Spaniens Stück um Stück ihres Einflusses. Die militärische Macht verfiel ebenso wie die politische. Die spanischen Streitkräfte konnten keinen Krieg mehr gewinnen. Selbst im benachbarten Afrika, in Marokko, focht die Armee unglücklich. Und den Rifkrieg zu Beginn unseres Jahrhunderts konnte man schließlich nur noch mit Hilfe des französischen Marschalls Lyautey und seiner Truppen gewinnen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sich das Interesse der Offiziere deshalb mehr und mehr der Innenpolitik zuwandte.

Spanische Oberbefehlshaber gefielen sich zunehmend in der Rolle von „Königsmachern". Der militärische Sachverhalt wurde so allmählich durch politischen Ehrgeiz überdeckt. Auch der Sturz der Monarchie in den dreißiger Jahren war nur möglich, weil sich Teile der Armee aus ihren monarchischen Bindungen gelöst und hinter die Verfechter der Republik gestellt hatten. Die Niederlage der republikanischen Truppen aber führten im Bürgerkrieg dann wieder Offiziere der Gegenseite herbei. Spanien wurde für mehrere Jahre das Kampffeld rivalisierender europäischer Mächtegruppen: Deutsche und Italiener einerseits, auf der anderen Seite Sowjets und bis zu einem gewissen Grade auch Vertreter westlicher Staaten. Allerdings ist gerade der deutsche Beitrag im spanischen Bürgerkrieg und hier vor allem die Rolle der Legion Condor in der Vergangenheit häufig überschätzt worden.

Die neuere zeitgeschichtliche Forschung hat zu Recht darauf verwiesen, daß dieser Beitrag gemessen am Engagement anderer Staaten eher bescheiden anmutet. Auch die Guernica-Legende ist im Zuge dieses Erkenntnisprozesses drastisch reduziert worden. Jahrzehntelang galt der Name des baskischen Städtchens geradezu als Sinnbild deutscher Zerstörungswut. Das legendäre Picasso-Gemälde, das übrigens von dem Künstler selbst niemals in einen Zusammenhang mit der Zerstörung Guernicas gebracht worden ist, mag dazu seinen Teil beigetragen haben. Heute jedenfalls hat die Erkenntnis Platz gegriffen, wonach die Vernichtung des Ortes nicht das Werk der deutschen Luftwaffe, sondern vielmehr ein Ergebnis der Tätigkeit rotspanischer Evakuierungs- und Sprengkommandos darstellt.



König Juan Carlos I. und Familie

Man hat bis zum Sieg Francos nicht von einem einheitlichen Offizierskorps sprechen können. Und selbst nach der Machtergreifung der Falange gab es zunächst noch sehr unterschiedliche Gruppen. So machte etwa die Marine den Nationalen Schwierigkeiten. Die Seeleute hatten vielfach ihre Offiziere ermordet und weigerten sich, Franco-Truppen von Afrika nach Spanien zu transportieren. Die Luftwaffe war klein, ihre operativen Aufgaben wurden zum Teil von italienischen und deutschen Fliegern wahrgenommen. So wurde das Heer die Heimat und der Kern der Franco-Truppen und die Heeresoffiziere das Rückgrat der neuen spanischen Streitkräfte. Nach dem Sieg konnte das Heer sozusagen als eine nationale Besatzungsarmee gewertet werden, die das eigene Volk überwachte. Erst allmählich wuchs sie zu einer wirklichen Streitmacht heran. Als hemmend erwies sich von Anfang an die dem spanischen Faschismus eigene Starrheit und Unbeweglichkeit, so etwa ein völlig starres Beförderungssystem streng nach Dienstalter, das jede Leistungsbezogenheit ausschloß. Nicht das Können, sondern ausschließlich das Alter sollten fortan den militärischen Rang bestimmen. Erst vor kurzem ist diese seltsame Personalpolitik aufgegeben worden.

Trotz derartiger Mängel erwiesen sich die spanischen Truppen als vorzüglich: Im Zweiten Weltkrieg kämpften Tausende von ihnen im Rahmen der sogenannten Blauen Division als Freiwillige an der Ostfront. Ein großer Teil dieser Freiwilligen hat diesen Kampf mit dem Leben bezahlt.

Der Wandel der spanischen Politik nach dem Tode Francos ist an der Armee nicht spurlos vorübergegangen. Ganz allgemein ist jedoch davon auszugehen, daß die Truppe ihrer neuen Führung und dem Königshaus loyal gegenübersteht. Staatsstreichgelüste finden allenfalls in Randgruppen des Offizierskorps Verbreitung, so daß an der Treue und Disziplin der Armee insgesamt nicht gezweifelt werden kann.

Der bevorstehende Beitritt zur NATO wird vom Offizierskorps ganz überwiegend positiv aufgenommen. Man erwartet davon zweifellos einen gewaltigen Modernisierungsschub für die Armee, sowohl in organisatorischer Hinsicht als auch im Hinblick auf Ausrüstung und Bewaffnung. Denn über eines kann kein Zweifel herrschen: die heutige spanische Armee ist in ihrer materiellen Ausstattung hoffnungslos veraltet. **Heinz Petry**

Südtirol:

Minderheiten in Italien

Schwerer Weg zur Gleichberechtigung

Bozen — Die Verfassung der Republik Italien garantiert den Minderheiten zwar das Recht freier Entfaltung, in der Praxis sehen die Dinge jedoch anders aus. Tatsächlich ist es in den 36 Jahren seit Konstituierung der Republik lediglich der größten im Rahmen des italienischen Staates lebenden Volksgruppe, den rund 300 000 deutschen Südtirolern, gelungen, sich gegenüber dem römischen Zentralismus durchzusetzen. Auch das wurde nur mit Hilfe der UNO und der Schutzmacht Österreich erreicht. Noch heute versucht die römische Verwaltung, die Abmachung der Südtiroler Autonomie zu unterlaufen oder zu verfälschen.

Die übrigen Minderheiten — Friauler und Ladiner, Franzosen im Aostatal und im Piemont, Slawen, vor allem Slowenen in und um Triest, Albaner und Griechen, Katalanen, um von den im allgemeinen zu den Italienern gerechneten Sarden nicht zu sprechen — sehen sich immer wieder in ihrer freien kulturellen und politischen Entfaltung beschränkt und unterdrückt. Diese Situation hat dazu geführt, daß sich in steigendem Maße Organisationen von Minderheiten mit den Südtirolern in Verbindung setzen, um aus deren Erfahrungen zu lernen, wie man sich am besten gegen die römischen Italienisierungsversuche zur Wehr setzt.

Zwischen dem Autonomen Südtiroler Gewerkschaftsbund (ASGB) und der Autonomen Gewerkschaft der Arbeiter von Aosta (SAVT) besteht bereits seit geraumer Zeit eine Zusammenarbeit. Die Südtiroler Volkspartei (SVP) arbeitet eng mit der Trientiner-Tiroler Volkspartei (PPTT) zusammen, von der vor allem die Interessen der in der Provinz Trient lebenden Minderheiten vertreten werden. Politiker der SVP setzen sich aber auch immer wieder für andere Minderheiten, etwa in der Provinz Friaul, ein. So wurde den deutschen Sprachgruppen in den Karnischen Alpen und im Kanaltal bereits wertvolle Hilfe aus Südtirol geleistet.

Gleiches gilt für die deutschen Sprachinseln in Oberitalien, darunter die sieben und die 13 Gemeinden bei Vicenza und Verona. Aber auch die Ladiner, von denen gut 30 000 auf italienischem Boden leben, werden von den Südtirolern gestützt. Die Zusammenarbeit dieser Rätoromanen in der Provinz Bozen mit der Südtiroler Verwaltung erfolgt reibungslos. Die Ladiner werden von der SVP, der sie überwiegend ihre Stimme geben, auch politisch vertreten. Für die Ladiner im Fassatal (Provinz Trient) hat die SVP einen Gesetzentwurf über Minderheitenschutz ausgearbeitet. Er sieht das Recht auf einen Vertreter im Trentiner Landtag, sowie Schulunterricht in ladinischer Sprache vor. Es heißt, ein entsprechendes Gesetz solle noch im Herbst in Rom verabschiedet werden. Italienische Nationalisten laufen Sturm gegen den Minderheitenschutz.

So scheint der Weg zur Gleichberechtigung der Minderheiten in Italien noch lang und schwer zu sein. **real**

Südafrika:

Schulmeisterei gegenüber Pretoria

Das Auswärtige Amt und die deutschen Interessen

Südafrika ist ein wichtiger Handelspartner der Bundesrepublik Deutschland. Als Wächter am Kap der Guten Hoffnung, um das die wichtigsten Versorgungslinien der Schiffahrt führen, ist es für uns von nicht hoch genug einzuschätzender geostrategischer Bedeutung. Als Lieferant wertvollster Rohstoffe ist es für das wirtschaftliche Überleben des gesamten Westens unverzichtbar. Um so befremdlicher muß deshalb die Politik stimmen, die Bonn gegenüber der Südafrikanischen Union betreibt. Geradezu als Lehrstück einer falschen Außenpolitik müßte es anmuten, wenn es stimmt, daß von seiten des Auswärtigen Amtes unter Bruch sämtlicher diplomatischer Gepflogenheiten und unter flagranter Verletzung elementarster deutscher Lebensinteressen die bundesdeutsche Botschaft in Pretoria angewiesen wird, politisch Stimmung gegen das Gastland zu machen.

Jedenfalls wird in einem von der Botschaft herausgegebenen Faltblatt der Südafrikanischen Regierung, bei der man immerhin akkreditiert ist, vorgeworfen, sie fördere tiefe Ungerechtigkeit, die man mit Entschiedenheit verurteile, sie verzögere eine Lösung der Namibiafrage und sie weigere sich, der deutschen Forderung (!) nachzukommen, die Macht mit anderen zu teilen. Daneben enthält die amtliche Schrift der Botschaft den Vorwurf, bei den demokratischen Vertretern der schwarzen Bevölkerung handle es sich um „Marionetten" — ein Ausdruck, der sonst überwiegend nur in der KP-Propaganda auftaucht. Der vom US-Senat als kommunistisch, moskautreu und zahlreicher Morde für schuldig befundene „African National Congress (ANC)" wird als „Volksorganisation" gepriesen und die von dem weißen Kommunisten Byleveld 1956 wesentlich mitformulierte „Freiheitscharta" gar als „liberales Grundsatzdokument" bezeichnet. Die Zerschlagung der ANC Anfang der 60er Jahre durch Südafrika wird als „unsinnige weiße Repression" gebrandmarkt, wobei verschwiegen wird, daß die Bombenanschläge des ANC von weißen Kommunisten und nicht von schwarzen „Freiheitskämpfern" durchgeführt worden sind.

Insgesamt stellt dieses amtliche Dokument der Deutschen Botschaft eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Gastlandes dar, wie sie bisher allenfalls von Ostblockbotschaften bekannt geworden ist. Von der Diplomatie zivilisierter westlicher Staaten sind derartige Bräuche bislang jedenfalls nicht überliefert worden.

Warum die Bundesrepublik zu dem von ihr so behandelten Land dennoch formale diplomatische Beziehungen unterhält, wird in der Schrift zynisch zugegeben: wirtschaftliche Erwägungen, besonders die Abhängigkeit von südafrikanischen Metallen, gäben hier den Ausschlag. Vornehm wird hier umschrieben, was die unverständliche Haltung der bundesdeutschen Vertretung nicht entschuldigt, sondern nur noch peinlicher macht. Mit Südafrika verbinden uns lebenswichtige Interessen, die zwar in der Öffentlichkeit wenig bekannt, aber dennoch für uns von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Nur wenige Zahlen sollen dies verdeutlichen: von den lebenswichtigen Rohstoffreserven des Westens, von denen auch die Bundesrepublik auf Gedeih und Verderb angewiesen ist, lagern in Südafrika: Vanadium: 90 %, Platin: 89 %, Chrom: 84 %, Mangan: 93 %, Gold: 64 %. Ähnlich groß ist die Bedeutung der Asbest- und Diamantenlagerstätten. Die eingangs erwähnten Metalle erhalten ihre volle Bedeutung erst dadurch, daß ohne sie eine Stahl- und Edelstahlerzeugung nicht denkbar ist. Sie bilden also die Grundlage jeder Schwerindustrie. Ein Verlust der südafrikanischen Goldreserven würde nicht nur den Schmuckmarkt zusammenbrechen lassen, was notfalls ohne Schwierigkeiten zu verkraften wäre, sondern vor allem verheerende Auswirkungen in währungspolitischer Hinsicht haben, und zwar trotz der längst erfolgten internationalen Abkehr vom Goldstandard. Auch bei Diamanten geht es nicht um Schmuck, sondern um die industrielle Verwendung. Sie sind unentbehrlich zur Herstellung härtester Bohrmeißel zur Duchdringung von Gesteinsschichten etwa bei der Erdölförderung. Neben den genannten sieben Rohstoffen importiert allein die Bundesrepublik aus Südafrika weitere 41 zum Teil lebenswichtige Rohstoffe, wie Zinn und Kohleprodukte, aber auch Kupfer, Blei und Uran.

Zwar ist die Bundesrepublik auch umgekehrt der größte Lieferant Südafrikas, jedoch ist hier die Abhängigkeit bei weitem nicht so ausgeprägt. Mit anderen Worten: Südafrika könnte im Ernstfall auch ohne die Bundesrepublik Deutschland auskommen und zumindest überleben. Westdeutschland aber würde ohne seine Beziehungen zu Südafrika innerhalb kürzester Zeit wirtschaftlich zusammenbrechen. Denn die südafrikanischen Rohstoffe sind für uns unersetzbar. Schon allein deshalb muß es oberster Grundsatz jeder verantwortungsbewußten deutschen Politik sein, die Beziehungen zu dem Kap-Staat zufriedenstellend zu regeln. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten oder gar eine unerträgliche Schulmeisterei, wie sie die Deutsche Botschaft in Pretoria betreibt, verstößt nicht nur gegen internationale Gepflogenheiten, sie ist auch unvereinbar mit deutschen Interessen. **H.H.**

Andere Meinungen

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Klein beigeben und draufzahlen

Stuttgart — „Wie muß denn eigentlich jene Formel vom ‚politisch-psychologischen Gesamtzusammenhang eingeordnet werden, die die Bonner Werbellin-Fahrer stets dann im Munde führen, wenn sie nach Leistung und Gegenleistung im deutsch-deutschen Alltagsgeschäft gefragt werden?... Wer fast schon gebetsmühlenhaft an ‚politisch-psychologische Gesamtzusammenhänge' appelliert, sollte sich über eines jedenfalls im klaren sein: Politische Perversionen, wie sie die ‚DDR' mit ihren Eintrittsgeldern praktiziert, können in diesem ‚Gesamtzusammenhang' von Bonn nicht unberücksichtigt gelassen werden. Das eben heißt: Stets klein beigeben und dabei — koste es, was es wolle — draufzahlen darf nicht Bonner Regierungsmaxime sein."

Süddeutsche Zeitung

Unerwünschter Honecker

München — „Das frostige Klima, das gegenwärtig im innerdeutschen Verhältnis herrscht, mag wohl auch eine späte Auswirkung der gesunkenen Temperaturen in den Ost-West-Beziehungen sein. Aber selbst wenn es so wäre, müßte sich die Bundesregierung sagen lassen, daß sie die Vorzeichen zu spät erkannte und noch Hoffnungen auf eine Fortsetzung der Entspannungspolitik der frühen 70er Jahre mit der ‚DDR' nährte, als diese dazu schon nicht mehr bereit oder in der Lage war... Die vielfältigen humanitären Verflechtungen, die zweifellos bestehen, dürfen nicht zu einer Selbstbindung der Bundesrepublik werden. Das kann man der ‚DDR' zum Beispiel dadurch klarmachen, daß man ihr mit aller Deutlichkeit sagt, der Besuch Honeckers sei unerwünscht, solange Ost-Berlin bei allen Bonner Wünschen mauert."

Allgemeine Zeitung

Absprungbasis gesucht

Mainz — „Sollte es der FDP nicht gelingen, im nächsten Landesparlament von Hamburg vertreten zu sein, so wäre selbst nach Auffassung linker Freidemokraten der Zeitpunkt für einen Absprung von der jetzigen Bonner Koalition gekommen. Darüber wird in internen FDP-Zirkeln — trotz aller Dementis — offen gesprochen. Die schwierige Bestandsaufnahme, die zwischen den Koalitions-Spitzen Schmidt und Genscher auf Drängen des FDP-Vorsitzenden eingeleitet wurde, hat nur nach außen hin den Anschein, das Überleben der sozialliberalen Koalition sichern zu sollen. Immer deutlicher wird das Bemühen seitens der FDP, sich eine sachliche Absprungbasis zu verschaffen. Dem dienten offensichtlich auch das dem Gespräch Schmidt-Genscher nachgeschobene Gespräch des FDP-Vorsitzenden mit dem SPD-Vorsitzenden Brandt. Brandt scheint — im Gegensatz zu Schmidt — empfänglicher zu sein für die FDP-These, daß die eleganteste Lösung für die Beendigung der Bonner Koalition ein freiwilliger Rücktritt Schmidts wäre — entweder gleich nach der Hamburg-Wahl oder nach der Hessen-Wahl am 26. September."



Mit modernsten Methoden fördert man heute in der Namib-Wüste Südwestafrikas Diamanten. Schwer ist die Arbeit unter der glühenden Sonne, doch die Ausbeute lohnt sich, wie man sieht Foto np

Volkskunst und Brauchtum in Köln

Zur Schau des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums Lüneburg und anderen Ausstellungen

Eine kleine Attraktion auf dem Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten in Köln werden sicher auch die bunten Jostenbänder sein, die Sigrid Albinus innerhalb der Ausstellung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums Lüneburg in den Kölner Messehallen (Übergang Halle 10/12) zeigt. Freunde ostpreußischer Volkskunst können diese Bänder übrigens gegen eine Spende von fünf Mark zugunsten des Museums erwerben.

Was sind denn nun eigentlich Jostenbänder? Die älteren Leser werden sich sicher noch daran erinnern können, daß man diese Bänder auf dem Lande vor allem dazu benötigte, Kleidungsstücke oder Gebrauchsgegenstände zusammenzubinden. So rafften die Frauen ihre Röcke mit den bunten Jostenbändern, damit sie nicht naß wurden, wenn sie zum Melken durch das taufrische Gras gingen. Auch als Gürtel, Schürzenbänder und Hosenträger wurden sie verwendet. Heute allerdings sieht man Jostenbänder auch viel als Lese- oder Buchzeichen. Für diese vor allem verwendet Sigrid Albinus, die die Jostenbänder originalgetreu nach alten ostpreußischen Mustern webt, Baumwollgarn, Perlgarn, dünnes Stockgarn oder auch Seide. „Gewebt wird mit einer sogenannten Bandwebe", erklärt Sigrid Albinus. „Die Kette wird mit dem einen Ende zum Beispiel an eine Türklinke gehängt, und das andere Ende wird am Gürtel der Weberin befestigt. Die Muster bilden einzig und allein die Kettfäden. Es entsteht dabei ein ‚Kettrips'. Das ist ein festes Gewebe, bei dem nur die Kettfäden sichtbar sind. Der Schluß erscheint nur als winziger Punkt an den Seiten."



Ein Puppchen mit einem Jostenband
Foto Albinus

„Es gibt einfache Muster und sehr komplizierte", erläutert Sigrid Albinus. „Bei denen muß jeder Schuß sorgsam durch die Kettfäden geführt werden. Die Anzahl der Kettfäden variiert zwischen 40 und 120. Ausschlaggebend für das Muster aber ist die Anzahl der Musterfäden in farbigem, dickeren Material."

Neben diesen kleinen nachgearbeiteten Kostbarkeiten finden die Besucher der Ausstellung auf dem Kölner Messegelände darüber hinaus noch andere wertvolle Exponate aus dem Lüneburger Museum, das bereits seit vielen Jahren den Rahmen eines Jagdmuseums sprengte und aus diesem Grunde auch seit rund einem Jahr den Namen Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum trägt. Horst Albinus, Geschäftsführender Vorsitzender des Museums, betonte in einem Gespräch: „In Köln wollen wir vor allem unserem neuen Namen Rechnung tragen. Deshalb stellen wir auch weit mehr aus als eigentlich zum Thema Jagd zu zeigen ist." So wird man neben dem Elchwald mit einigen Elchtrophäen und Rominten mit seinen Hirschen auch Trakehnen mit einer verkleinerten Nachbildung des unvergessenen Tempelhüters finden. Landwirtschaft und Viehzucht werden vorgestellt, Städte- und Landschaftsbilder gezeigt. Beeindruckend auch das Modell eines Kurenkahns, die Exemplare kostbaren Rohbernsteins sowie die Schmuckstücke aus dem Gold der Ostsee, wie der Bernstein auch genannt wird.

Es würde zu weit führen, hier alle Exponate aufzuzeigen, die das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum Lüneburg in Köln interessierten Besuchern präsentiert. Auf keinen Fall aber sollte man versäumen, die Ausstellungen auf dem Messegelände zu bestaunen. Hier noch einmal in Kürze, was es alles zu sehen gibt:

- Erhalten und Gestalten — Ostpreußische Volkskunst
- Die Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen
- Ausstellung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums Lüneburg
- „Versöhnung über den Gräbern" — Ausstellung der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen
- Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblatts

Diese Ausstellungen finden Sie im Übergang der Hallen 10/12, und in Halle 13, oben, zeigt die Stadtgemeinschaft Königsberg:

- „Königsberg einst und jetzt" in Bildern und Modellen.

Auf Wiedersehen in Köln! Vielleicht sehen wir uns auf einer dieser Ausstellungen! **Silke Steinberg**

Eine Erquickung für den Wanderer

Ein Spruch regt unvermutet zum Nachdenken an — Von Hans Bahrs

Bei der Wanderung durch den Hochschwarzwald fiel mir kürzlich in einem abgelegenen Gebirgsdorf ein bemerkenswerter Brunnen auf. Das Wasser fließt in einen Trog hinein, der aus einem Baumstamm gehauen ist. Wesentlicher noch als dieser selbst erscheint mir der Spruch, den einer, für alle Vorübergehenden sichtbar, hat einkerben lassen:

„Schön ist mein Leben,
ich kann nur geben!"

Es begann schon, als ich vor diesem Brunnen stand und den Spruch las, daß ich mich mit seinem verborgenen Sinn beschäftigte und auch ein Gespräch mit anderen anfing, die gleich mir Freude an der Wanderung dieses Dorf hinauf gehabt hatten und sich nun auch ihre eigenen Gedanken über die Weisheit dieser Aussage machten.

„Ja, Geben ist immer schon leichter als Nehmen gewesen!" sann eine Frau, die auf ein erfülltes Leben des Dienstes an Kindern, und gerade solchen, die ihrer Liebe am meisten bedurft hatten, zurückblicken konnte.

Ich denke darüber nach, was das für Menschen sein mögen, die solches so stolz und dennoch bescheiden von sich zu sagen wissen, was dieser Spruch beinhaltet.

Bleiben wir einmal beim Nächstliegenden! Versuchen wir, dem auf die Spur zu kommen, was hier ganz schlicht festgestellt wird: Schön ist mein Leben!

Welch eine Freude am Dasein spricht daraus, welch eine Dankbarkeit, ins Leben entlassen worden zu sein! Wer vermöchte von sich aus mit dieser schlichten Selbstverständlichkeit die gleiche Feststellung zu treffen? Natürlich ließe sich nach dem Maßstab fragen, mit dem hier Schönheit und Leben überhaupt gemessen worden sind und auch wohl nach der Allgemeingültigkeit dessen. Wenden wir uns aber lieber dem zweiten Teil des Spruches zu: Ich kann nur geben!

Beide Aussagen gehören natürlich unbestreitbar eng zusammen. Eine wäre ohne die andere unvollständig und verlöre eben jenen Sinn, den wir hier so beglückend erfuhren. — „Es ist meine einzige Aufgabe, ich bin nur zu diesem einen Auftrag geschaffen worden: zu geben!" Das bedeutet dieser zweite Teil, und die helle Freude, die Bejahung des Lebens überhaupt, wird daraus deutlich.

Das Wasser strömt hell und klar in den hölzernen Brunnentrog hinein, kräftiges, gutes Wasser aus den Quellen dieser Berge. Es schenkt sich dem Dürstenden ohne Arg und ohne Absicht. So — meine ich — will auch der Spruch verstanden sein: als eine Erquickung für den Vorübergehenden, der den Brunnen bemerkt, den Spruch darauf liest und nachzusinnen beginnt, wie wir das hier auch taten. Nichts weiter. Dieses aber ist nicht wenig.

*

Am 25. Mai kann der Schriftsteller Hans Bahrs seinen 65. Geburtstag begehen. Der gebürtige Hamburger ist seit langen Jahren Mitarbeiter unserer Wochenzeitung. Seine Lyrik- und Prosabeiträge sind in zahlreichen Zeitschriften, Zeitungen und Anthologien zu finden. Nach seinem Roman „Sturm über Deutschland" und mehreren Bänden mit Kurzprosa und Lyrik legt Hans Bahrs, der für sein literarisches Schaffen bereits mit vielen Preisen ausgezeichnet wurde, im Juni den Band „Kostbar sei jeder Tag" vor. Dem im Rudolf Schneider Verlag, München, erscheinenden Buch entnahmen wir auch die obenstehende Betrachtung.

Die Götter Anubis und Selket bewachen die Schätze

Ägyptologe aus Leidenschaft — Der Königsberger Helmut Drell und sein seltenes Steckenpferd

In der Wohnung des 57jährigen Helmut Drell im Hamborner Weg in Bad Pyrmont ist die Welt seit einigen Wochen wieder in Ordnung. Seit der Zeit nämlich bewacht Anubis, Schutzgott der Einbalsamierer, Wachhund der Toten und Totenrichter, die Grabschätze des ägyptischen Pharao Tutanchamun, so wie er das seit drei Jahrtausenden tut. Nur leider oder Gott sei Dank (sagen wir lieber Gott sei Dank, denn sonst könnte Helmut Drell wahrscheinlich nicht mehr ruhig schlafen!) ist es nicht der Original-Anubis vor den echten Grabschätzen, sondern alles sind Nachbildungen, allerdings perfekt gemacht und mit einer Akribie gestaltet, daß man nur staunen kann.

Und damit sind wir schon bei dem ungewöhnlichen Hobby eines Mannes, den vor sieben Jahren die Leidenschaft packte und nicht wieder losließ, die Leidenschaft für alles, was mit den (salopp gesagt) „alten Ägyptern" zu tun hat. Längst hat Helmut Drell auch den Thron des Pharao nachgebildet, und die Grabkammer des „kleinen Königs" Tutanchamun zeigt sich dem Besucher in Drells Wohnung heute fast so, wie sie der britische Archäologe Howard Carter im November 1922 staunend entdeckte: der schakalgestaltige Gott Anubis auf einem Schrein und dahinter der zwei Meter hohe Kanopenschrein, bewacht von der kleinen Schutzgöttin Selket. Bis in die feinsten Einzelheiten hat der aus Königsberg stammende „Ägyptologe aus Leidenschaft" die Kostbarkeiten nachgebildet.

Als Material verwendet er vorwiegend Holz (für den Corpus) und Kupfer. Jedes einzelne Stück ist nicht nur mit bewundernswertem Geschick, mit Akribie und Sachkenntnis angefertigt, sondern auch mit sorgfältiger Vorbereitung. So arbeitete Drell zum Beispiel von seinem bisher jüngsten Meisterwerk, dem originalgroßen Anubis, mehrere Modelle in verschiedenen Größen und aus verschiedenem Material, denn bevor er ein neues Stück seiner Sammlung hinzufügt, hat er sich schon lange vorher in Gedanken damit beschäftigt.

Den Stoff, aus dem seine Träume sind, liefert ihm eine umfangreiche Bibliothek, die er im Laufe der Zeit gesammelt hat: Bildbände und Fachliteratur über die Geschichte der Pharaonen, ihre Kultur und ihre Kostbarkeiten, die sie mit ins Grab nahmen. Aus diesen Büchern liest seine Frau Marga ihm während seiner Tätigkeit vor und gibt so nicht nur „sachdienliche Hinweise", sondern auch einen atmosphärischen Hintergrund für das Gelingen der handwerklichen Arbeit. Ohne seine Frau, davon ist Helmut Drell fest überzeugt, würde er ein so arbeitsintensives und aufwendiges Hobby kaum durchführen können, und außerdem — welche Frau würde sich schon die Wohnung mit Nachbildungen altägyptischer Kunstwerke vollstellen, wenn sie nicht die Leidenschaft ihres Mannes teilte?

Auch mit der Hieroglyphenmalerei hat sich das Ehepaar inzwischen so vertraut gemacht, daß es die Inschriften auf den abgebildeten Kunstwerken entziffern und Helmut Drell diese sogar selbst „schreiben" kann. Gern würde er, der als Frührentner viel Zeit auf sein Hobby verwendet, einmal an den Schauplatz des Geschehens, nach Ägypten, reisen; doch da dies aus finanziellen Gründen wohl ein Traum bleiben wird, holt er sich „sein Ägypten" ins Haus, hält Kontakt mit Interessierten und Gleichgesinnten und findet auch in der Öffentlichkeit Anerkennung. So war erst jetzt im März eine Ausstellung im Hamburger City-Center-Steilshoop (CCS) mit Arbeiten Drells zum Thema „Die Schätze des Tutanchamun" zu sehen. Bei der Eröffnung war auch der General-Konsul der ägyptischen Botschaft anwesend, und vielleicht lassen sich auf diese Weise doch einmal direkte Kontakte von der Weser zum Nil knüpfen! **Karin Heininger**



Helmut Drell und seine Schätze in seiner Wohnung in Bad Pyrmont Foto Heininger

7. Fortsetzung

Wenn sie sich nicht wohl fühle, möge sie für heute nach Hause gehen. Er sei nicht so. Es lasse sich schon einmal einrichten.

Nein, nein, das sei wirklich nicht nötig. Und Christiane versucht, den Beutel unter ihrem Arm zu verbergen und geht wieder zu ihrem Arbeitsplatz zurück.

Der Chef schaut ihr nach und schüttelt den Kopf.

Christiane fühlt die fragenden Blicke ihrer Kollegen und verrichtet übereifrig ihre Arbeit. Aber sie kann ihre Gedanken nicht ordnen. Wenn sie nur wüßte, wie weit ihre Straftaten reichen. Denn darauf kommt es doch hinaus! Fundunterschlagung, Führung eines falschen Namens, Urkundenfälschung, Anmaßung eines Titels ... Aber das Wort Mutter ist wohl mehr als nur ein Titel. Wie mag das bestraft werden, wenn man sich einem Kind als eigene Mutter ausgibt!

Christiane weiß nur, daß sie sich unter keinen Umständen in die Geschäfte Blattners drängen lassen wird. Es genügt, daß er einmal eine Frau unglücklich gemacht hat: Maria Hergeist.

Am nächsten Abend wartet sie auf ihn. Sie hat den Beutel nicht fortgetragen, es sind Uhren und Schmuck darin. Sie hat alles vorbereitet, um ihm den Beutel zurückzugeben. Das Kind ist bei ihr. Sie braucht es heute.

Als sie es dann bei ihren Wirtsleuten zweimal klingeln hört, das Zeichen für sie, geht sie nicht hinunter, um zu öffnen. Vielleicht läßt er sich davon abhalten, vielleicht ist ihr noch eine Galgenfrist gegönnt. Doch da hört sie schon seinen Schritt auf der Treppe. Er klopft einmal und gleich darauf noch einmal an ihre Zimmertür. Christiane hält dem Kind den Mund zu und starrt auf die Tür, als könne sie mit ihrem Blick den Mann hinter der Tür beschwören, wieder zu gehen. Aber er geht nicht.

„Warum machst du nicht auf, was soll das!"

Da läßt Christiane das Kind, nimmt den Beutel, öffnet die Tür einen Spalt breit, wirft ihm den Beutel zu und hat die Tür schon wieder geschlossen. Er wird schon wissen, was das heißt.

Blattner flucht und klopft an die Tür. Man merkt es ihm an, daß er toben möchte. Nur, weil er zuviel zu verbergen hat, wünscht er sich die Nachbarn nicht als Ohrenzeugen. Er beschwört Christiane, zu öffnen, er spricht sogar von Liebe und von Mißverständnis. Aber Christiane sitzt wieder bei dem Kind, dem sie irgendetwas zusammenhanglos erzählt, nur um nicht zu zeigen, wie sie zittert. Da geht der Mann endlich.

Christiane weiß, daß damit noch nichts überstanden ist. Er wird schon Wege wissen, um ihrer habhaft zu werden.

Am nächsten Tag sieht sie ihn an jeder Ecke vor sich auftauchen, sieht ihn in jeder Straßenbahn an sich vorüberfahren; und als nach Dienstschluß ein Kollege sie wegen einer Belanglosigkeit von hinten her anspricht, fährt sie erschreckt herum, weil sie sich von Blattner überfallen glaubt. Doch solange es hell ist, hat er den Weg nicht zu ihr gemacht.

Am Abend geht sie zur Nachbarin und sagt, daß sie noch dringenden Besuch erwarte, es wäre eine wichtige Besprechung, und sie möchte gern das Kind davon verschont wissen. Die Nachbarin nickt und tätschelt das Kind.

Günther Blattner kommt wirklich; breitspurig und ohne Lächeln steht er vor ihr.

Warum sie ihm nicht die Gefälligkeit getan habe?

Weil sie nicht wolle. Weil sie keine Lust habe, seinetwegen in einer Strafanstalt zu landen. Er könne ja machen, was er wolle, aber sie solle er damit in Ruhe lassen.

„So", sagt er, „so! Hast du schon immer so tugendsam gedacht, Kindchen? Oder ist dir das erst gestern so eingefallen?"

Das brauche einem nicht einzufallen, das wisse man!

„So. Glaubst du vielleicht, ich weiß nicht längst, was hinter dir steckt?"

„Sie wissen nichts!"

„Immerhin weiß ich, daß du nicht Maria Hergeist bist! Immerhin weiß ich, daß du Maria Hergeists Namen und Sachen gestohlen hast..."

„Das ist nicht wahr!"

„Und das Kleid, daß du am Abend unserer ersten Begegnung getragen hast, gehörte es etwa nicht Maria? Na also! Ich habe es wiedererkannt und dich sofort durchschaut! Maria trug oft dieses Kleid, wenn wir zusammen waren. Sie liebte dieses Kleid, weil es mir gefiel! Sie sah reizend darin aus. — Möchtest du mir nun nicht endlich sagen, wer du bist, Mädchen, und wo du Maria Hergeist bestohlen hast? Bist wohl eine von denen, die kein reines Gewissen gehabt haben und den Namen tauschen wollten! Bist sehr raffiniert dabei zuwege gegangen. Aber noch nicht genug, um nicht von mir durchschaut zu werden, meine Liebe! Na, wie ist das nun?"

„Maria Hergeist ist tot. Auf der Flucht gestorben."

„Ach, das soll ich wohl glauben? Zu primitiv, um glaubhaft zu sein!"

„Es ist die Wahrheit!"

„Schön, schön! Und was hast du dir davon versprochen, ihren Namen anzunehmen?"

„Um ihrem Kind die Mutter zu erhalten."

„Ihrem Kind! Das wollte ich wissen!"

„Ja, ihrem Kind!" Keine Stiefmutter und keine Pflegemutter und keine Erziehungsperson, sondern eben die Mutter! Das habe sie sich in den Kopf gesetzt und so wäre es!

Eine Mutter? Es genüge, wenn das Kind jetzt einen Vater habe. Und der Vater sei er, trumpft der Mann auf. So dumm wäre sie doch wohl nicht, daß sie das nicht längst gemerkt habe. Und nun sei er da, um sofort sein Kind mit sich zu nehmen und ihre Lügereien aufzurollen.

Der Mann sagt das und kommt sich sehr forsch dabei vor und wippt immer auf seinen Füßen hin und her, von den Hacken zu den Spitzen und wieder zurück zu den Hacken.

Aber auf Christiane macht das keinen Eindruck. Wie er das beweisen könne, fragt sie ganz ruhig, ganz sanft, daß dem Mann im Nu die rote Hitze ins Gesicht steigt. Wie er seine Vaterschaft beweisen könne! Könne er leugnen, daß in der Geburtsurkunde Martin Hergeist als der Vater des Kindes verzeichnet sei? Wie er überhaupt dazu komme, sich hier als ein Vater aufzuspielen und als ein treusorgender womöglich noch! In jenem Jahr, als Maria Hergeist das Kind von ihm erwartete, als sie gewillt gewesen wäre, ihm überallhin zu folgen, da habe gerade er sie doch mit einer fadenscheinigen Ausrede verlassen.

Das sei nicht wahr!

Es sei wahr! Er sei nicht in den neuen Einsatz befohlen worden, wie er es auch ihr, Christiane, erzählt habe, sondern er habe sich freiwillig fortgemeldet, um sich vor seiner Vaterschaft drücken zu können!

Da erbleicht der Mann, und Christiane weiß, daß ihre Vermutungen auf dem rechten Wege sind.

Und jetzt sei er auch nur deshalb wieder zu Maria Hergeist gekommen, weil er geglaubt habe, sie, die harmlose verliebte kleine Frau gebrauchen zu können. Für seine üblen Geschäfte nämlich. Aber nun brauche Maria Hergeist ihn nicht mehr! — Und was sie nun selber beträfe, sie habe es nicht nötig, ausgerechnet vor ihm Rechenschaft abzulegen! Bitte, er könne sie anzeigen. Er könne dafür sorgen, daß dem Kind nun doch die Mutter genommen würde, die sie ihm erhalten wollte. Aber er vergesse wohl ganz und gar, daß er mit seinen Schiebungen und dunklen Geschäften mehr zu verbergen habe, als sie, die sich als Christiane Link nichts vorzuwerfen habe! Sie wolle Martin Hergeist das Kind bewahren und erhalten, da er schon seine Frau einmal durch ihn und dann für immer durch den Krieg verloren. Und solle er, Günther Blattner, ja machen, daß er verschwinde. Und er solle sie und seine tote Geliebte aus seinen Spielen lassen, und das Kind erst recht!

Da weiß Blattner, daß er verloren hat. Er macht noch einen kleinen Versuch, um eine lose Freundschaft aus Eitelkeit zu erhalten. Aber Christiane Link ist die Frau eines Mannes geworden, der in Gefangenschaft sein soll, und sie ist ihm treu an Stelle seiner toten Frau.

Da muß zum Schluß der Mann eine Verbeugung vor ihr machen und ihr sagen, daß er sie für eine Abenteurerin gehalten. Aber sie habe ihm zum ersten Mal davon überzeugt, daß es doch noch andere Frauen gäbe. Er habe es bisher immer zu leicht mit den Frauen gehabt.

Und dann sagt er noch: „Leben Sie wohl — Maria Hergeist."

Fortsetzung folgt



Unser Kreuzworträtsel

Rätselfelder (Fragen): ostpr. Dichter (Fritz) + 1939 · Rhombus · Skunk · Berg in Tirol · Elch · Stadt an der Weichsel (ch=ein Buchst.) · Vulkanöffnung · im, in (Abk.) · Riesenschlange · Donauzufluß · Autoz. Hannover · Eisloch der Eisfischer (Seen i. Masuren) · nordeurop. Inselstaat · bibl. Frauengestalt · Registertonne (Abk.) · unangenehmer Mensch (ch=ein Buchst.) · Mineral · engl.: See · Stadt in Nordrh.-Westfalen · ostpr. Hafenstadt · Emszufluß · Entfernungsbegriff · südamerik. Faultier · Hptst. von Iran · Kentucky (Abk.) · kleinster Erbgutträger

BK 910–408

Auflösung

	D	M				M		L
	R	A	N	G	L	O	G	E
	A	N		R	A	D	I	O
B	U	S	S	A	R	D		
	S	C		U		E	O	S
L	E	H	N	D	O	R	F	F
	N	E		E	R		T	B
O	S	T	E	N	D	E		
	E	T		Z	E	H	20	
T	E	E	R		N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Tati Filius

Dat Märke vom Appelgerke

Es war noch in Landsberg/Ostpreußen. Im ersten oder zweiten Schuljahr kam in unsere Klasse eine Gastschülerin und bekam den Platz neben mir. Für sehr lange Zeit sollte sie bei ihrer Oma zu Besuch sein, und weil sie nicht so lange ohne Schulunterricht sein durfte, war sie nun zu uns gekommen.

Das Mädchen hatte also eine Omi! Ach, wie sehr habe ich alle Kinder beneidet, die eine Omi hatten! „Besuchst du mich mal bei meiner Omi?" — Diese Frage war Musik in meinen Ohren. Oft, sehr oft, durfte ich nun Gast bei dieser Großmutter sein.

Einen besonders schönen Nachmittag werde ich nie vergessen: Wir gingen durch die große, helle Küche auf den Küchenbalkon. Dort standen große Körbe mit Stachelbeeren. Für uns waren kleine Stühle bereitgestellt, wir bekamen kleine Schürzen umgebunden und in die wurde eine Menge Stachelbeeren geschüttet.

„Das ist aber sehr lieb von euch, daß ihr mir helfen wollt, das ist doch so recht etwas für eure kleinen Finger. — Und damit es euch nicht langweilig wird, erzähl' ich euch ein schönes Märchen", sagte die Großmutter meiner Freundin. „Vorher zeig' ich euch aber, wie ihr es machen sollt — ‚Köpfchen ab und Schwänzchen ab — und Köpfchen ab und Schwänzchen ab'." Bei diesem lustigen Verschen klapperten die Stachelbeeren nur so in die Schüssel.

Vorher hatte ich noch einen Blick in den riesengroßen Garten getan. „Oh", rief ich ganz traurig, „die vielen schönen Blüten sind ja alle fort!" — „Ja", sagte die Omi, „aus den Blüten werden nun Äpfel. Man kann schon kleine Äpfel am Baum sehen. So war es auch mit den Stachelbeeren. Das Köpfchen war die Blüte. Hier könnt ihr es noch genau erkennen. So wunderschön wie die Apfelblüten waren die allerdings nicht!"

Und dann erzählte sie uns „Dat Märke vom Appelgerke". Viel habe ich davon nicht mehr behalten: Da war ein kleines „Däumelinchen", das in einer Apfelblüte so fest eingeschlafen war, daß es nicht einmal merkte, daß inzwischen aus der Apfelblüte ein Apfel geworden war. Als es erwachte, war es im Apfel eingeschlossen. Ein armes Mädchen fand den Apfel, befreite das Appelgerke aus ihrem Gefängnis und bekam vom Vater des Appelgerkes eine Schürze welker Blätter. Aus jedem welken Blatt wurde ein goldener Taler.

Ob es dieses Märchen wirklich gibt? Dann müßte es doch wohl in Ostpreußen bekannt sein ... Oder ob diese Omi sich das Märchen für uns ausgedacht hat?

Jedenfalls waren wir an diesem Nachmittag stolz und glücklich. Stolz, weil die Omi uns viel Lob spendete — und mir zusätzlich eine große Tüte Stachelbeeren für die Mutter gab — und glücklich über das schöne Märchen.

Aus diesen „Erinnerungsfetzen" ist nun „Das Märchen von der Apfelprinzessin" entstanden. Ob es auch so viel Freude bereiten könnte wie uns „Dat Märke vom Appelgerke"?

Es war einmal ein Apfelkönig, der wohnte im schönsten Apfelbaum, den es weit und breit im ganzen Lande gab. Der Apfelkönig war ein Däumling, denn er war nicht größer als dein Däumchen. Seine Tochter, die Apfelprinzessin war so winzig klein, kleiner als dein Fingerlein. Eines schönes Tags ging die Apfelprinzessin auf dem Apfelbaum spazieren. Für sie war jede Apfelblüte wie ein wunderschöner Sessel, in dem man herrlich schaukeln konnte. Gerade wollte sie sich in die allerschönste Blüte setzen, da erschien der König in seinem prächtigen Königsmantel: „Prinzeßlein, Prinzeßlein, ich sag' es dir fein, setz' dich heut' nicht in die Blüte hinein, denn aus der Blüte, mein liebes Kind, wird bald ein Apfel — geschwind — geschwind!" Darüber war die Prinzessin sehr traurig. Wie sehr hatte sie sich darauf gefreut, in einer Blüte zu schaukeln. Eine Weile stand sie da und schaute auf die herrliche Blüte. Plötzlich glaubte sie, ein zartes Stimmchen zu hören: „Komm nur, Prinzeßchen, komm und steig' ein, komm nur, ich schaukle dich, herrlich und fein, komm nur, bald spürst du die lieblichen Düfte, komm nur, ich schaukle dich durch die Lüfte."

Plötzlich saß die Prinzessin mitten drin in der allerschönsten Blüte. Sie wußte selbst nicht, wie sie da hineingekommen war. — Und daß ihr Vater, der Apfelkönig, es ihr verboten hatte — ach, das hatte sie ganz und gar vergessen.

Es war zu schön, in einer Apfelblüte zu schaukeln. So herrlich hatten die Blüten noch nie geduftet; so fein und leicht noch nie geschaukelt. Von dem Duft und dem Schaukeln wurde die Prinzessin müde, so müde, daß sie einschlief. Plötzlich gab es einen kleinen Ruck, da fielen die Blütenblätter ab, und die Prinzessin rutschte tief in die Blüte hinein. Aus der Blüte bildete sich ein Apfel, aber die Prinzessin schlief und schlief.

Es wurde Mittag und die Prinzessin war immer noch nicht zu Hause. Da schickte der König seine Diener aus; und alles, was auf dem Apfelbaum lebte, mußte vor dem König erscheinen. Traurig saß er auf seinem Thron und sagte:

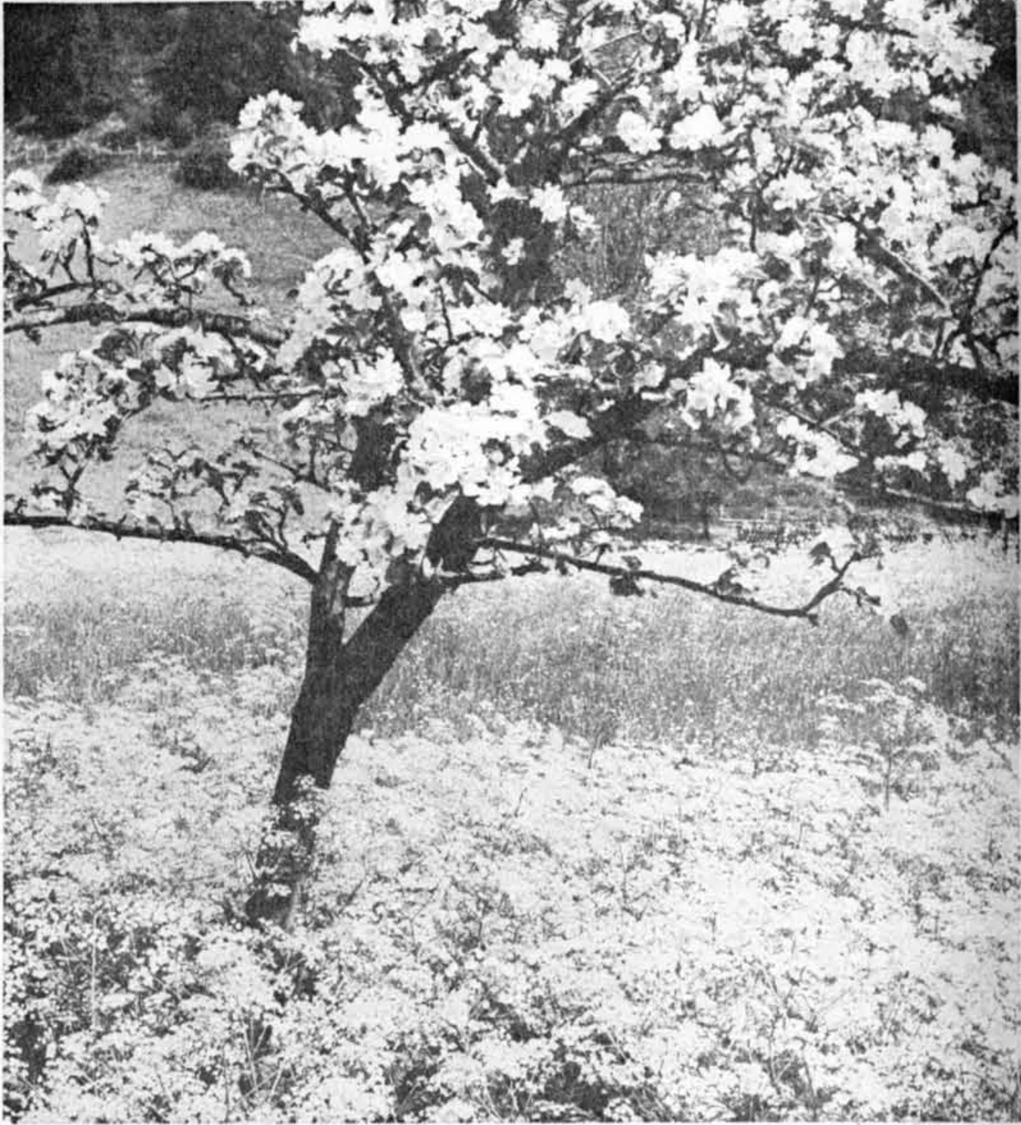
„Schmetterling und Käferlein,
Mücke, Raupe, Mäuschen,
Schnecke mit dem Häuschen,
wer von euch entdeckt,
wo mein Prinzeßlein steckt,
den will ich reich beschenken,
das sollt ihr wohl bedenken,
fliegt und lauft geschwind —
ach, bringt mir bald mein Kind."

Im Nu war alles auf der Suche. Nur eine kleine Raupe saß noch unbeweglich auf einem Blatt. Der König glaubte wohl allein zu sein und sprach leise zu sich selbst: „Da habe ich es ihr streng verboten, in einer Apfelblüte zu schaukeln. Ob sie ungehorsam war? Ob sie nun in einem Apfel sitzt wie in einem Gefängnis?" So, dachte die Raupe, sicher bin ich nun die einzige, die weiß, wo man suchen muß. Schon gings los: Kurz und lang — dick und schlank, das waren die ersten Schritte. Und kurz und lang und dick und schlank und hopp und hopp — das ist Raupengalopp.

Schon entdeckte sie den ersten Apfel. „Ob die Prinzessin wirklich in einem Apfel gefangen ist? Ich will ein Loch in den Apfel bohren. Vielleicht habe ich Glück."

Nein, sie hatte kein Glück. Nun gings von Apfel zu Apfel, aber so oft sie auch ihr Glück versuchte — es war vergeblich. „Ich will umkehren und einmal hören, ob andere mehr Glück gehabt haben." Traurig kroch die Raupe von Ast zu Ast. „Oh, ist der Apfel schön! Schöner und größer als alle anderen! Einmal will ich es noch versuchen."

Da wäre die kleine Raupe doch fast vom Baum heruntergepurzelt, so sehr erschrak sie, als sie ein leises Stimmchen hörte. „Wer bringt mir da Licht, wer ist denn der Wicht, komm nur herein, erlöse mich fein." — „Erlösen kann ich dich leider nicht; aber ich will schnell zum König eilen, hab' Geduld, man wird dich bestimmt schnell befreien." Bald erschien die Raupe vor dem Königsthron. Dort herrschte große Trauer; niemand hatte die Prinzessin gefunden. Daß gerade die Raupe das Glück haben würde, damit hatte niemand gerechnet.



Im Frühling: Bäume und Wiesen in voller Blütenpracht Foto Zimmermann

Um so mehr war der König über den Bericht der Raupe erfreut.

„Nun muß ich mir eine gute Belohnung einfallen lassen." Er klatschte in die Hände, und schon verneigte sich sein Zauberer vor ihm. Und der König sagte: „Der Raupe gehört ein hoher Lohn, denn bald steht das Prinzeßlein vor meinem Thron, berühre die Raupe, das unscheinbare Ding, und mache aus ihr einen Schmetterling."

Kaum hatte der Zauberer die Raupe mit seinem Stab berührt, da flatterte ein herrlicher Schmetterling vor dem König und seinem Gefolge her, um allen den Weg zu zeigen. Aber es wurde für alle eine große Enttäuschung. Jeder jubelte, wenn er einen Apfel mit einem Löchlein entdeckte, doch nie war es der richtige. Anfangs war der König nur traurig, dann wurde er böse auf die Raupe — die ja nun ein Schmetterling war —, weil sie sich den Apfel nicht genau gemerkt hatte.

In seinem Zorn befahl er dem Zauberer: „Die Raupe wurde ein Schmetterling, ein buntes, lustiges Ding, diese Belohnung gilt nur für ihr Leben, weil sie der Prinzessin ein Fenster gegeben, doch zur Strafe, daß sie den Weg nicht fand, sollen von nun an im ganzen Land und auf Erden aus Schmetterlingskindern Raupen werden."

Da herrschte große Trauer im Apfelbaum, und langsam fiel ein Apfel nach dem anderen herunter auf die Wiese.

In dem Wald aber wohnte ein Holzhacker mit seinem Töchterchen. Sie waren so arm, daß sie kaum das Sattessen hatten. Da ging das Mädchen in den Wald, um etwas Eßbares zu finden. Plötzlich war da eine herrliche Waldwiese, auf der ein großer Apfelbaum stand. Und was war das? Als würde jemand den Baum schütteln, fielen eine Menge Äpfel auf die Wiese herunter. Da konnte sich das arme Mädchen so richtig sattessen und auch Äpfel für den Vater mitnehmen. Eigentlich bin ich ja satt, dachte das Mädchen, aber dieser Apfel sieht so verlockend aus, da kann ich nicht widerstehen. Gleich nach dem ersten Happen kam aus dem Apfel ein Stimmchen: „Iß mich nicht, ich bin doch drin, die Apfelprinzessin."

Wie froh war das Mädchen, daß es schon zu Hause war. Gleich mußte der Vater den Apfel untersuchen. Als er ebenfalls das Stimmchen hörte, öffnete er vorsichtig den Apfel, da sahen sie die winzig kleine Prinzessin. Sie hatte die Riesenmenschen vom Baum aus oft gesehen — war also gar nicht erschrocken, aber das arme Mädchen hatte noch nie ein Däumelinchen gesehen. „Schau, Vater, so ein schönes Spielzeug, eine lebende Puppe!" War da die Apfelprinzessin erschrocken! Schnell erzählte sie ihr Erlebnis und bat: „Bitte, bring mich zu meinem Vater, dem Apfelkönig, er wird dich bestimmt reich belohnen." Wie gern hätte das Mädchen das hübsche Spielzeug behalten!

Der Apfelkönig stand auf einem Zweig, der tief herabhing. Er nahm sein Töchterchen lachend und weinend zugleich in seine Arme. Da fiel sein Blick auf den Schmetterling und in seiner Freude sagte er: „Es werden zwar Raupen aus deinen Kindern, doch will ich den Urteilsspruch heut' mildern, und so soll es nun für immer sein, du legst dein Ei in ein Äpflein hinein, doch ein Kind, wie's Prinzeßlein gefangen, soll um die Befreiung nicht bangen, es bohrt sich ein Löchlein von innen nach außen und schon ist die kleine Raupe draußen. Später, hör nur, wie schön das klingt, wird aus der Raupe ein Schmetterling."

Dann, zu dem kleinen Mädchen gewandt, sagte der König: „Ich danke dir herzlich. Als Lohn darfst du eine Schürze welker Blätter mitnehmen."

Der Vater wartete schon darauf, daß sein Töchterchen einen kostbaren Lohn mitbringen würde. Enttäuscht rief er: „Was, welke Blätter?" Er hatte es kaum gesagt, da riß das Schürzenband entzwei, und auf die Erde rollten lauter goldene Taler. — Aus jedem welken Blatt war ein goldener Taler geworden und alle Not hatte ein Ende.

Ursula Twardy

Späte Rache?

Es war zu der Zeit, als Ostpreußen mitten im Krieg noch in tiefstem Frieden lebte. Die Ostfront war weit hinten, während bei uns im Westen der Bombenkrieg wütete. Daher reiste ich mit meinen drei kleinen Kindern zur Erholung ins Elternhaus. Was Essen und Trinken anbetraf, war fast alles wortwörtlich „in Butter". Ich erinnere mich an die delikaten Süßwasserfische aus den gesunden masurischen Gewässern. Milch und Honig flossen unbekümmert an den Lebensmittelkarten vorbei. Ich bin mit etwa 20 Bienenstöcken aufgewachsen, sie waren der Mittelpunkt des elterlichen Gartens. Da die Bienenweiden sehr oft späten Nachtfrösten zum Opfer fielen, wurde fast jedes Jahr „zugefüttert". Zuckerwasser wurde in kleine Glasballone abgefüllt und mit der Öffnung nach unten in das passende Loch des Bienenkorbes gekippt. Damals gab es auch in der Heimat — wie überall — den Zucker nur auf Marken.

Kaum war ich zu Hause, als ich bei meinem ersten Rundgang auf dem Boden einen Jutesack, der einen Zentner faßte, randvoll mit Zucker entdeckte. Auf der Stelle machte ich kehrt und lief zum Telefon. „Ich lade dich heute zum Kaffee ein, es gibt eine tolle Überraschung", eröffnete ich meiner besten Freundin. Danach lief ich in den Garten, um Äpfel aufzusammeln, die es in saftigster Hülle und verschwenderischer Fülle gab. Eine stattliche Apfeltorte wurde gebacken. Zum Mittagessen war Milchreis mit Zucker und Zimt vorgesehen. Bescherte uns doch der Jutesack den Überfluß. „Man nehme"... Zucker jede Menge. Mein ältester Junge bekam als ersten den Teller voll Reis, gebräunte Butter und reichlich Zucker/Zimt obenauf.

Ach, das Jungchen, was ist nun schon wieder? Es schrie und spuckte. Und bei mir klickte es in Sekundenschnelle. Die Apfeltorte! Ich rannte in die Speisekammer. Natürlich — sie war da und schien mich irgendwie sonderbar anzugucken. Ich wünschte mir in jenen Sekunden, ich könnte ihren ungeheuren Makel weghypnotisieren. Hinter mir stand mein Vater und lachte schadenfroh. „Ich hatte euch Weibervolk doch gewarnt, der Bienenzucker wird stets vergällt geliefert, seitdem es Lebensmittelmarken gibt."

Ich rate keinem, auch nur ein Quentchen vergällten Zucker zu naschen. Es ist so, als ob die Galle sich höchstpersönlich zu den Geschmacksnerven begibt. Den Bienen macht das nichts aus. Möglicherweise hatten sie mich aufs Kreuz gelegt. Solange ich im Elternhaus lebte, hatte ich sie zusammen mit meinem Vater liebevoll betreut. Später, als junge Frau, bekam ich zu ihnen ein gestörtes Verhältnis. Das wollte schon etwas heißen, wenn ich die reifsten Johannesbeeren dicht vor dem Bienenhaus stehenließ! Bienen kennen ihre Betreuer bestens. Bringt man ihnen kein Vertrauen entgegen, reagieren sie hinterhältig. Ja, so wird es gewesen sein: Sie haben späte Rache geübt...

Er war der Sänger der Nehrung

Zum Gedenken: Vor 100 Jahren wurde der Dichter Walter Heymann in Königsberg geboren



Walter Heymann: Zu Unrecht vergessener Dichter Foto privat

Die Kurische Nehrung in ihrer landschaftlichen Schönheit lernten viele Reisende erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts kennen. Sie mit den Augen des Dichters entdeckt zu haben, ist das Verdienst des Königsbergers Walter Heymann. Er stammte aus einem kaufmännischen Elternhaus. Der Vater betrieb einen Saatgut-Großhandel, einen wichtigen Erwerbszweig in der Agrarprovinz Ostpreußen. Der Sohn wurde am 19. Mai 1882 geboren. Schon auf der Schule, dem Friedrichskollegium, wollte er immer nur Dichter werden. Er studierte an der Albertina Jura, bestand 1903 das Referendarexamen und wurde zur weiteren Ausbildung an das Amtsgericht Fischhausen, später an das Landgericht Insterburg überwiesen.

Kurz vor dem Assessor-Examen gab Heymann die juristische Laufbahn auf und begann mit schriftstellerischen Arbeiten. Der langgehegte Jugendtraum schien sich zu erfüllen, als Adolf Petrenz 1905 in sein „Ost- und Westpreußisches Dichterbuch" vierzehn Gedichte Heymanns aufnahm. Sie hatten eine starke Wirkung. Der Dichter Richard Dehmel hielt den jungen Poeten für die größte Begabung und größte Hoffnung unter Deutschlands Dichternachwuchs. Im folgenden Jahr gab Heymann selbst eine Sammlung unter dem Titel „Der Springbrunnen" heraus. Es folgten zwei Jahre Aufenthalt in Italien, wo er — in der südlichen Landschaft — nie deutscher gedichtet hat als in seiner Heimat. Er betont hier nachdrücklich sein nationales Empfinden. Die Verse sind unüberhörbar mit der ostpreußischen Landschaft verbunden. 1909 erschienen im Deutschherrenverlag Königsberg die berühmt gewordenen „Nehrungsbilder" mit dem anhängenden Zyklus „Hochdüne — Dichtung in vier Sätzen".

Knabe

Wer dem Leben
hingegeben
seine junge Seele weiht,
wächst wie ein Baum
auf in den Raum,
greift in die Helle,
ästelt sich in die Unendlichkeit.
Doch was er auch werde,
Wurzel und Quelle
bleibt ihm die Erde.

Walter Heymann

Dann ging Walter Heymann zur Zeitung. Für das Feuilleton der „Königsberger Hartungschen Zeitung", die Thomas Mann in seinem Roman „Die Buddenbrooks" als bedeutende deutsche Zeitung erwähnt, schrieb er Artikel über junge Dichtung und expressionistische Maler, voran Max Pechstein, der lange in der Malerkolonie Nidden zu Gast war. 1913 hatte er die Malerin Maria Perk geheiratet und von ihr besondere Anregungen erhalten.

In diesen Jahren dichterischen Schweigens arbeitete Heymann für sich, „trotzig auf Reife der Kraft und des Erfolgs wartend". Als der Erste Weltkrieg ausbrach, hatte sich der Zweiunddreißigjährige sofort freiwillig gemeldet. Er fiel am 9. Januar 1915 bei Soissons.

Vier Tage vor seinem Tod schrieb Heymann in einem Feldpostbrief: „... Sterben — schad' um zehn ungeschriebene Bücher." Im Nachlaß fand sich so viel, daß fünf abgeschlossene Bände veröffentlicht werden konnten. Eine Gedächtnisfeier für ihn und den kurz danach ebenfalls gefallenen Adolf Petrenz veranstaltete die Vereinigung ostpreußischer Künstler und Kunstfreunde in Berlin, bei der Schauspieler Friedrich Kayßler Gedichte von Heymann las und der ebenfalls aus Königsberg stammende Essayist Heinrich Spiero die Gedächtnisrede hielt. Der Kritiker Julius Bab zählte ihn zu den wenigen Echten, die unter den Kriegspoeten zu finden sind.

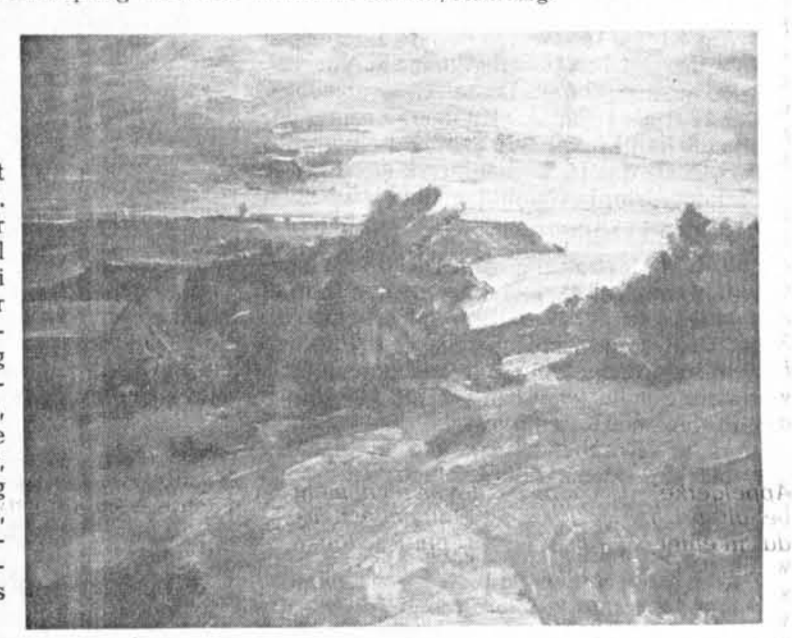
Josef Nadler, von 1925 bis 1931 Professor für Literaturgeschichte an der Albertina und Verfasser einer großangelegten Literaturgeschichte, bescheinigt dem Nachlaßwerk „Die Tante" ein „wahrhaft romantisches Einfühlungsvermögen". Zu den „Nehrungsbildern" sagt er: „Sie sind eigenwillig geformt und nur mit Ernst zu erarbeiten." Der Königsberger Generalmusikdirektor Scheinpflug vertonte eine Reihe der schönsten Gedichte Heymanns.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts breitete sich eine geistige Strömung in Dichtung, Musik und Bildender Kunst aus, die man mit Expressionismus (= Ausdruckskunst) bezeichnet. Überlieferte Formen in der Dichtung lösten sich auf, wurden telegrammartig verkürzt, Wortballungen, Artikellosigkeit und phantasievolle Neubildungen sowie ekstatische Ausrufe sollten die seelischen Zustände ungehemmt ausdrücken.

Im Gegensatz zu seinem Bruder, Werner Richard Heymann, dessen Filmmusik der dreißiger Jahre heute noch gespielt und gern gehört wird, wird Walter Heymann heute kaum mehr gelesen. Er scheint uns zu Unrecht vergessen.

Dr. Hanswerner Heincke

In Auszügen entnommen aus „Über die Zeit hinaus — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II." Band 11 der Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare" der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V., Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Hamburg.



Waldemar Rösler: Klein Kuhrener Bucht bei Sonnenuntergang. Der Künstler wurde vor 100 Jahren, am 21. April 1882, in Striesen bei Dresden geboren. Er studierte an der Kunstakademie Königsberg und betrachtete das Fischerdorf Klein Kuhren, Samland, bald als seine „zweite Heimat". Rösler, der im Ersten Weltkrieg schwer verletzt wurde, nahm sich am 14. Dezember 1916 im ostpreußischen Arys das Leben.

Kulturnotizen

Erinnerungen an Königsberg und das Ermland. 10. Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Westdeutscher Rundfunk, Sonntag, 30. Mai, 7.30 bis 8.30 Uhr, WDR 3.

Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen. Berichte, Eindrücke, Kommentare. Bayerischer Rundfunk, Montag, 31. Mai, 18.03 bis 19 Uhr, B II.

Heimat — was ist das? — Eine Begriffsbestimmung nicht nur für Vertriebene. Von Hans-Ulrich Engel. Montag, 31. Mai, 22.05 bis 23 Uhr, B II.

Dietmar Damerau, 1935 in Pr. Holland geboren, zeigt im Hause Schwandner-Tappe in Berlin-Zehlendorf eine Ausstellung seiner Malerei. Die Eröffnung fand am 9. Mai statt.

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk beginnt seine „Abschiedstournee" am 27. Mai im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens, wo er um 16 Uhr gemeinsam mit der Danzigerin Gitta Jahrsen zwei ostpreußische Schriftstellerinnen vorstellen wird: die 1854 in Lengwethen, Kreis Ragnit, geborene und 1939 in Königsberg verstorbene Johanna Ambrosius und Frieda Jung, 1865 in Kiaulkehmen, Kreis Gumbinnen, geboren und 1929 in Insterburg gestorben. — Rudolf Lenk, der gleich nach der Vertreibung in Berlin mit seiner Aktivität begann, hat seither unzählige Vorträge und Lesungen, auch in Alten- und Krankenheimen und in Strafanstalten Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens, mit schönen Erfolgen gehalten.

Bilder des Königsbergers Johannes Gecelli zeigt die Münchener Galerie von Braunbehrens, Ainmillerstraße 2, noch bis zum 31. Mai.

Der Königsberger Maler und Graphiker Hans Fischer ist mit einigen Arbeiten in der Ausstellung „Jubilare 1982 — Mittel- und Ostdeutsche Kultur aus Nordrhein-Westfalen" im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens vertreten. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Juni zu sehen.

Künstler porträtieren Künstler ist der Titel einer Ausstellung der Künstlergilde, die noch bis zum 27. Juni in der Ostdeutschen Galerie Regensburg zu sehen ist.

Schau in München

Li Benkmann stellt Aquarelle aus

Die in Wismar geborene Li Benkmann, geborene Zeroch, Malerin in München, ist nach Leni Riefenstahl die älteste, aktive, deutsche Sporttaucherin. Sie stellt in München noch bis 3. Juni in der Stadtbücherei Solln-Fürstenried, Stockmannstraße 47, ihre neuesten Arbeiten aus.

Li Benkmann wuchs in Allenstein auf. Ihre Eltern sind der Allensteiner Stadtbaurat Zeroch, Erbauer des Allensteiner Rathauses, und die bekannte Malerin Adele Zeroch. Li Benkmann studierte 1930 in Berlin an der Reimann Kunstschule Mode, Akt und Werbegraphik. 1931 nahm sie in Königsberg Privatunterricht bei dem Porträtmaler Lengrüßer. 1931 bis 1933 studierte sie an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg und belegte die Graphikklasse bei Prof. Ernst Grün und Prof. Rudi Schön. 1958 bis 1962 nahm sie Kurse bei Prof. Alfred Köster in Köln und 1963 in Zürich bei dem Kunstmaler Lenk.

Sie beteiligte sich an verschiedenen Gemeinschaftsausstellungen in München und Düsseldorf. Ihr künstlerisches Arbeitsfeld ist vielseitig: Es reicht vom Porträt bis zur Landschaft, von der Glasmalerei zur Graphik.

Die Künstlerin ist seit mehr als 20 Jahren leidenschaftliche Sporttaucherin. Die Motive für ihre neuesten Arbeiten, Aquarelle mit dem Titel „Submarine Impressionen", findet sie in der Unterwasserwelt an den Korallenküsten Kenias, Sri Lankas, des Sinai und der Malediven. In ihren Bildern sind Wirklichkeit mit fantastischen Vorstellungen in Farbe und Form vereint.

Im vergangenen Jahr berichtete das Bayerische Fernsehen über Li Benkmann in einer Sendung „jung sein — jung bleiben". Die Ausstellung in München kann außer Sonnabend und Sonntag von 10 bis 19 Uhr besucht werden.

U. B.



Die Malerin Li Benkmann in ihrem Atelier Foto privat

„Die Entdeckung Ostpreußens"

Ein heiter-besinnlicher Abend aus Anlaß des Bundestreffens

Nur noch eine Woche bis zum Bundestreffen — dieser Gedanke beherrscht sicher nicht nur uns in der Hamburger Parkallee, sondern auch Tausende von Landsleuten in nah und fern. In einer Woche ist Pfingsten, und dann geht es ab nach Köln. Auch in diesem Jahr, beim 10. Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, sind neben den politischen Veranstaltungen wieder viele kulturelle Darbietungen geplant.

Einer der Höhepunkte wird mit Sicherheit die heiter-besinnliche Abendveranstaltung unter dem Titel „Die Entdeckung Ostpreußens" sein, die am Pfingstsonnabend, 29. Mai, 20 Uhr, ohne Zweifel zahlreiche Ostpreußen und ihre Freunde in den Kongreßsaal im Messezentrum Ost (Zugang über Eingang 1 — Halle 13) führen wird. Verantwortlich für die Gestaltung dieses Abends zeichnet — wie auch schon für die literarisch-kammermusikalische Feierstunde beim Bundestreffen 1979 — Klaus Reuter. In seinen bewährten Händen lag die Vorbereitung für diesen heiter-besinnlichen Abend. Der Memeler Klaus Reuter: „Ich möchte betonen, daß es sich hier keinesfalls um einen ‚bunten' Abend handeln wird. Das sage ich nur, damit die Besucher hinterher nicht enttäuscht sind, wenn 'Tante Malchen' nicht gekommen ist. Derben Witz werden Sie in diesem Programm nicht finden."

Nun, daß es sich bei dem Abend vorwiegend um hintergründigen Humor handelt, zeigt allein schon das Motto „Die Entdeckung Ostpreußens". Und wer denkt bei diesem Titel nicht an den unverwüstlichen Robert Budzinski, der für seinen hintergründigen Humor bestens bekannt war? Wie schrieb er doch in seiner „Entdeckung Ostpreußens"? „Ich hatte erfahren, daß man zu diesem fernen Lande (gemeint ist Ostpreußen, d. Red.) sehr viel Humor, Pelze und Eishacken gebraucht, Lebensmittel dagegen sollten dort zu finden sein. Da ich von Natur ein ängstlicher Mann bin, hatte ich auch keine Furcht vor Wölfen, Bären und Ostelbiern, von den letzteren sagt man jedoch, daß sie eine Art von Menschen wären..."

Gehen wir also mit Robert Budzinski auf Entdeckungsreise nach Ostpreußen! Lassen wir uns führen von Klaus Reuter und seinen „Assistenten", der Baltin Dagmar von Kurmin, der Königsbergerin Christel Lerche, dem Memeler Herbert Tennigkeit — alles bekannte Schauspieler von Bühne und Film.

Auf unserer Reise nach Ostpreußen, die rund 90 Minuten dauern wird, werden wir vielen Menschen begegnen, die uns einen Einblick geben wollen, wie es war, damals zu Haus. Agnes Miegel, Tamara Ehlert, Ruth Geede, Erminia von Olfers-Batocki, Frieda Jung, Grete Fischer, Hans Hellmut Kirst, Walter Scheffler, Fritz Dietrich, Carl von Lorck sind ebenso „dabei" wie Theodor Storm und Ina Seidel, Robert Budzinski selbstverständlich nicht zu vergessen!

Hochdeutsche Texte und Mundart, lustige Stücke und stille, Heiteres und Besinnliches — das alles wird uns in eine Welt führen, die Heimat ist. „Manch einer wird sich wundern", sagte Klaus Reuter, der mittlerweile schon nahezu einhundert Veranstaltungen dieser Art geplant und durchgeführt hat, „manch einer wird sich wundern, daß ich in das Programm auch Rezepte mit aufgenommen habe. Aber wissen Sie", betont er — und das mit einem verschmitzten Lächeln, „wir Ostpreußen sind eben bekannt für unsere barocke Lebensweise. Wir essen gern und viel. Unsere Schnäpse sind eben um einige Prozent kräftiger als im Reich, und unsere Speisen waren eben auch deftiger. Das ist so typisch für uns Ostpreußen, und das sollte auch in einem solchen Programm nicht fehlen. — Und überhaupt", Klaus Reuter schmunzelt voller Wohlbehagen, „vielleicht läßt sich auf diese Weise auch der Appetit unserer Besucher anregen, die nach der Veranstaltung sicherlich noch einen Dämmerschoppen zu sich nehmen werden."

Silke Steinberg

Eine ostpreußische Institution

Vor 100 Jahren wurde die Firma Robert Meyhofer gegründet (I)

VON KURT GERDAU

Menschen sind es, die Geschichte schreiben, die Geschichte machen, die dazu beitragen, daß der Kreislauf der Wirtschaft erhalten bleibt. Die Geschichte eines Staates wird seit der Industrialisierung mehr und mehr von den wirtschaftlichen Sachzwängen geprägt, und oft genug bleibt dabei die Moral auf der Strecke. Dieser Prozeß findet in der zeitgeschichtlichen qualvollen Auseinandersetzung im Nahen Osten sein bestes Lehrbeispiel.

In die Annalen gehen Künstler, bedeutende Heerführer und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ein, selten sind dort Männer der Wirtschaft zu finden, und oft genug geht die Geschichtsschreibung an ihnen zu achtlos vorbei, wie die Artikelfolge über die Firma Robert Meyhoefer zeigen wird. Zwei Männer sind es, Robert Meyhoefer und später Ernst Haslinger, die der wirtschaftlichen Entwicklung der Provinz bedeutende Impulse gaben. Die Firma Robert Meyhoefer in Königsberg mit ihren Niederlassungen in vielen ostpreußischen Städten und Grenzdörfern war mehr als eine Spedition, eine Reederei, ein Befrachtungskontor, ein Reisebüro, eine Schiffsmaklerei: Sie war eine ostpreußische Institution.

Am 4. März 1842 wurde Robert, als einziger Sohn des Gutsbesitzers Ferdinand Meyhoefer, in Rudwallen geboren. Dessen Großvater Josef war 1731 als 13jähriger Knabe mit seiner gebrechlichen Mutter aus Salzburg eingewandert, hatte das Bäckerhandwerk erlernt, war Bäckermeister in Gumbinnen und schließlich Besitzer des Gutes Kauschen geworden.

Robert Meyhoefer ging in Tilsit in die kaufmännische Lehre. Die beginnende Dampfschiffahrt auf der Memel gewann sein Interesse. Tilsiter und Königsberger Kaufleute und Schiffsführer hatten sich zusammengetan, eiserne Schiffe gebaut und sie mit Maschinen und hölzernen Kesseln versehen. Ein lebhafter Verkehr zwischen Tilsit und Königsberg entwickelte sich, da die Labiauer Bahn noch nicht bestand. Hier nun griff der junge Robert Meyhoefer ein, der sich am 1. Januar 1869 in Tilsit selbständig gemacht und verschiedene Parten an einzelnen Schiffen erworben hatte. Als erster erkannte er die großen Vorteile, die der Zusammenschluß der einzelnen Reeder zu einem einzigen Unternehmen für die junge Dampfschiffahrt auf den Wasserstraßen des nördlichen Ostpreußens hatte.

Zwischen Tilsit und Königsberg

Auf sein Betreiben bildete sich im Winter 1870/71 ein Konsortium zum Ankauf der beiden Passagier- und Fracht-Raddampfer des Kaufmanns Tarrach. Ein weiteres Schiff wurde hinzugekauft und ein neues, der Raddampfer „Rapid", bei der Vulcan-Werft in Königsberg in Auftrag gegeben. Mit diesen vier Dampfschiffen konnte die Tilsiter Raddampfer-Gesellschaft im Frühjahr 1872 eine tägliche Verbindung zwischen Tilsit und Königsberg eröffnen. Robert Meyhoefer wurde ihr Korrespondentreeder und Expedient. Nun galt es, die vier auf der gleichen Strecke verkehrenden Schraubendampfer zu integrieren, die von Hugo Schlegelberger betreut wurden. Am 23. Dezember gelang die Vereinigung der beiden Unternehmen zum „Tilsiter Dampfer-Verein". Hugo Schlegelberger übernahm die anfallenden Geschäfte des jungen Unternehmens in Tilsit, während Robert Meyhoefer nach Königsberg übersiedelte. Schon zu der Zeit bewegte sich der größte Teil der Stückgüter von den Seehäfen zum Hinterland, und auch die Speditionsgeschäfte der jungen Firma erhielten hier einen starken Auftrieb.

Der Tilsiter Dampferverein begann mit einem Schiffspark von 10 Einheiten, denn noch im gleichen Jahr waren die für den Verkehr Königsberg-Memel auf der Königsberger Vulcanwerft erbauten Dampfer „Phoenix" und „Germania" hinzugekommen. Im Laufe der Jahrzehnte wechselten die einzelnen Tourlinien, das Hauptinteresse der Gesellschaft galt den Verbindungen von Königsberg und Memel nach Tilsit, Schmalleningken und Kauen.

Der Initiative von Robert Meyhoefer war es zu danken, daß die Linienverkehre des Tilsiter Dampfvereins sich immer weiter ausdehnten, nicht nur innerhalb der Provinz nach Wehlau, Allenburg, Piplin, dem Moosbruch, nach Ruß-Heydekrug und Sakuthen, sondern auch in westlicher Richtung. 1881 wurde mit dem Dampfer „Königsberg" die Linienfahrt nach Danzig aufgenommen und vier Jahre später nach den Weichselstädten.

Die Geschichte der ostpreußischen Binnenschiffahrt ist enger mit dem Namen Robert Meyhoefer verbunden, als diese kurzen Angaben erkennen lassen. Seine Tätigkeit hat vielfach Anerkennung gefunden. Es sei an sein Wirken als langjähriges Vorstandsmitglied und Schatzmeister des ehemaligen ostpreußischen Kanalvereins, als Mitglied der Königsberger Stadtverordnetenversammlung und der Hafendeputation erinnert. Der Tilsiter Dampfverein erkannte die Verdienste von Robert Meyhoefer und wählte ihn 1884 zum alleinigen Korrespondentreeder. Zum weiteren Korrespondentreeder wurde schließlich 1896 Justus Haslinger bestellt, nachdem er im gleichen Jahr als Mitinhaber in die Firma Robert Meyhoefer eingetreten war. Im Februar 1901 beschloß der Verein die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Die beiden Inhaber der Firma Robert Meyhoefer wurden seine Vorstandsmitglieder. Als Robert Meyhoefer mit Jahresschluß 1909 seine Arbeit in der Firma aufgab, führte Justus Haslinger alleine den Tilsiter Dampferverein weiter.

Justus Haslinger wurde in Schwerin an der Warthe geboren, kam mit seinem Vater, dem Appellationsgerichtsrat, nach Insterburg und begann eine kaufmännische Lehre. 1877 gründete er mit Max Scheffler zusammen eine Firma. Als er zu Meyhoefer wechselte, brachte er zahlreiche Verbindungen mit ein, so die Spedition der beiden ostpreußischen Zuckerfabriken. Die Firma Meyhoefer wurde kapitalkräftiger und freier in ihren kaufmännischen Entschlüssen.

Einer der wichtigsten Gründe für ihren Erfolg aber war, so sahen es die Nachfolger, daß die Firma von zwei Inhabern geführt wurde, die in Pflichtauffassung und Zielen einig waren, sich in ihren Leistungen ergänzten.

Sowohl die Familie Meyhoefer wie die Familie Haslinger hatte einst aus Treue zu dem Glauben ihrer Väter die habsburgischen Lande verlassen müssen. Die guten Eigenschaften, die diese Vertriebenen auszeichneten, ihr Fleiß, ihre Zuverlässigkeit und Zähigkeit, sind durch die Generationen in den Familien erhalten geblieben und befähigten den Gründer ebenso wie den Teilhaber, auch als Kaufleute Besonderes zu leisten. So war Justus Haslinger der letzte Stellvertreter des Obervorstehers der Königsberger Kaufmannschaft, bevor diese in der Handelskammer aufging, und mit der letzte, dem 1918 der Titel Kgl. Preußischer Kommerzienrat verliehen wurde.

Der Name von Justus Haslinger wurde in Königsberg schon in den siebziger Jahren bekannt, als er den Königsberger Schlittschuhläuferclub mitbegründete und Ehrenvorstandsmitglied des Königsberger Sängervereins war.

Der Aufbau der Zellstoff-Fabrik Waldhof Tilsit, deren gesamte Erzeugnisse der Tilsiter Dampferverein beförderte, gab Anlaß zu großen Aufwendungen, 1906 wurde bei der Werft von Fechter der Schleppdampfer „Wotan" in Auftrag gegeben und verschiedene Kähne. Die Union-Gießerei baute den Fahrgast- und Stückgutdampfer „Königin Luise" und verschiedene andere Dampfer. So waren der Tilsiter Dampferverein mit seinem Schiffspark und die Firma Meyhoefer wohl gerüstet, als der Erste Weltkrieg ausbrach und sofort große Anforderungen an beide Unternehmen stellte. Inzwischen waren die beiden Söhne Ernst und Oswald Haslinger in die Firma aufgenommen worden.

Der Tilsiter Dampferverein verfügte über 24 fahrfähige Schiffe, und doch war das Unternehmen innerlich nicht gesund. Eine Erneuerung und Verbesserung des Schiffsparks war unbedingt erforderlich. Die von der Regierung eingesetzte Aushebungskommission bestätigte eigentlich nur den geringen Wert der meisten Schiffe des Vereins. Lediglich drei Dampfer, „Königin Luise", „Tristan" und „Wotan", erhielten zufriedenstellende Noten bei der Bewertung.

Am 4. Mobilmachungstag, dem 5. August 1918, ließ der Intendant des I. Armeekorps Erich Haslinger zu sich in die Königstraße bitten. Er eröffnete ihm, daß die Eisenbahn außerstande sei, den gewaltigen Anforderungen zu genügen und der Verkehr auf den Wasserstraßen sofort in großem Umfang aufgenommen werden muß. Vorbereitungen dafür waren nicht getroffen, so kam eigentlich nur die Firma Meyhoefer für diese Aufgabe in Frage. Erich Haslinger sagte zu. Am 8. August hielt er folgendes Bestätigungsschreiben in seinen Händen:

„Es wird eine Wasser-Etappen-Linie Königsberg—Pregel—Deime/Gr. Friedrichsgraben—Gilge—Tilsit eingerichtet. Dampfer und Schleppkähne stellt die Firma Robert Meyhoefer, Holzwiesenstraße. Desgleichen stellt sie Kapitäne, Maschinisten und Heizer. Fehlendes Personal stellt das Ersatz-Pionier-Bataillon 1."



Erich Haslinger: Verdienste um Deutschland erworben — Foto privat

Wird fortgesetzt

Königsberger Leben im Rokoko zur Zeit Kants

Die Herder-Bibliothek Siegerland hat ein neues Buch von Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt herausgebracht



Schriften der
J.G. HERDER-BIBLIOTHEK Siegerland e.V.

Königsberger Leben im Rokoko
Bedeutende Zeitgenossen Kants

Im Selbstverlag der
J.G. HERDER-BIBLIOTHEK Siegerland e.V.

Mancher Landsmann älteren und ältesten Jahrgangs hat mehr als einmal freimütig erklärt, er könne sich wohl an mancherlei aus seiner ostpreußischen Heimat erinnern, aber wirklich kennengelernt habe er das Land seiner Kindheit und Jugend erst durch die in der Nachkriegszeit erschienenen Bücher, insonderheit durch das Ostpreußenblatt. Neuerdings hört man nun Stimmen aus dem Kreis der älter gewordenen Jugend von einst, das Thema sei wirklich schon zur Genüge ausgeschöpft. Es gäbe darüber nicht mehr zu sagen als das, was alle schon wüßten; man sollte sich mehr um die Gegenwart kümmern und daran denken, wie die Fragen der Zeit zu bewältigen wären.

Inmitten dieses Debakels, angerichtet von Alles- und Besserwissern, kommt unser Freund und Mitarbeiter Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt daher und legt uns ein Buch auf den Tisch, dessen Inhalt als geschichtliche Aussage nur sehr wenigen unserer Zeitgenossen bekannt sein dürfte, dafür um so mehr Faszination ausstrahlt und Interesse in Anspruch nimmt: „Königsberger Leben im Rokoko — Bedeutende Zeitgenossen Kants."

Wer ist Mühlpfordt und was ist Rokoko? Das Rokoko war der Nachfolgestil des Barock und leitete über zu Klassizismus und Romantik. Seinen Höhepunkt erreichte es in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts. Waren im Barock Maßstäbe von Größe, Heroismus und theatralisches Pathos bestimmend, stiegen im Rokoko als Kontraste des Vergangenen das Kleine und Leichte, das Idyllische und Kindliche, das Schlichte und Natürliche empor.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift, 1893 in Königsberg zur Welt gekommen, wird im Vorwort von Peter Wörster mit Recht „der letzte lebende Stadthistoriker Königsbergs" genannt, „der in heute seltener Weise die Fülle der lokalen Besonderheiten, der geschichtlichen Ereignisse und der kulturhistorischen Erscheinungen Königsbergs überschaut".

Man spürt es bei jeder Zeile, in jedem Wort. An den Beginn der Schilderung jener Zeit, in der auch das kulturelle Leben in Königsberg aus dem Quellengarten der neu sich entfaltenden Stilrichtung Rokoko schöpfte, hat Mühlpfordt, sozusagen als Illustration, den „Musenhof" der Keyserlings gestellt, mit seinem Prunk, seinen Insassen und Gästen, in der „Breiten Straße", auf dem Vorderroßgarten 96. In diesem Haus traf sich alles, was in Königsberg geistig von Bedeutung war: Kant vor allem, der von der Schönheit der Gräfin und ihrem hochgeistigen Wesen gefangengenommen war. Im übrigen kam auch der ganze schöngeistige Adel der Provinz hier zusammen. Kein Fremder von Bedeutung, der durch Königsberg reiste, ging an diesem gastlichen Haus vorbei. Maler und Musikanten feierten hier ihre Triumphe und alle die anderen Künste, an denen sich auch die Gräfin ausübend in hohem Maße beteiligte. Im übrigen hieß es von Kant, „er habe von ihr erst die Kunst feiner Unterhaltung gelernt".

Kurz und dennoch umfassend — Mühlpfordt hat das Talent dazu — ist die Lebens- und Leistungsgeschichte des ersten ostpreußischen Oberpräsidenten Johann Friedrich von Domhardt.

Aber wer hat jemals so anregend und spannend etwas über das Leben und Wirken, fast könnte man sagen des "Phänomens", mit Namen Johann George Scheffner gehört? Er hatte kein hohes Amt auszufüllen wie Domhardt, kein grundlegender Wissenschaftler wie Kant, auch kein Dichter von hohem Rang. Was er selbst über sein Leben zu sagen hatte, drückte er mit den Worten aus: „Mein Leben ist nur Leben für meine Freunde!" Und Mühlpfordt: „... Hauptsächlich war es seine Persönlichkeit, deren Charakter, innerer Ruhe und seelischer Standhaftigkeit sich niemand entziehen konnte."

Und Ernst Moritz Arndt: „Ich habe die Menschen genannt, mit welchen ich hier (in Königsberg) in diesen jauchzenden und triumphierenden Tagen (Januar bis März 1813) so glücklich mit oben schwamm. Unter diesen war eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Geheime Kriegsrat Scheffner, wie ein Königsberger Orakel geehrt, noch ein Übriger aus jener berühmten Schar der Königsberger Geister, Herder, Hamann, Kant, Hippel, jetzt schon in Siebzigen, mit schneeweißen Locken..., geistreich und witzig, sprudelnd und sprühend von geistreichen Einfällen ..."

Das Lebensbild „Carl Gottfried Hagen" und seine Hofapotheke mag in diesem Zusammenhang ausgefallen erscheinen, aber es gehört, wie alles andere in diesem Band, zum Königsberg jener Tage und Jahre. Unter den Apothekern der Stadt zeichnete er sich dadurch aus, daß er bei der Universität Vorlesungen hielt, die durch lebendigen Vortrag bei seinen Hörern große Begeisterung für die Naturkunde auslösten. Und 1778 erschien Hagens erstes großes Werk, sein „Lehrbuch der Apothekerkunst". Es brachte ihm großen Ruhm ein. Er wurde außerordentlicher und 1783 ordentlicher Professor, und die Hofapotheke wurde dadurch zu einer der vornehmsten unter den zehn privilegierten Apotheken Königsbergs.

Auch im religiösen Bereich von Ostpreußens Hauptstadt traten Gestalten hervor, die Aufmerksamkeit, teils sogar Aufsehen erregten. Da war unter den Theologen Daniel Heinrich Arnold, gegen dessen erstarrende Frömmelei sich bereits Studenten aufregten. Pietist nannte man ihn und drohte, ihn an den Galgen zu bringen. Trotz aller Anfeindungen schätzte man ihn schließlich als einen fleißigen Gelehrten. Neben zahlreichen Schriften verfaßte er 1746 eine umfangreiche Geschichte der Königsberger Universität. Doch ein Lebenssturm sollte ihn treffen, der ihm leicht hätte verderblich werden können. Das geschah in den Jahren 1758 bis 1762, zu Königsbergs erster Russenzeit. Nach dem Sieg der Russen bei Kunersdorf sollte er auf Befehl der Sieger in der Schloßkirche eine Festpredigt halten, die aber so patriotisch-preußisch ausfiel, daß die Russen ihn für längere Zeit gefangen setzten.

Mühlpfordt hat seinem Band einen recht interessanten, auf jeden Fall einen besinnlichen Schluß gegeben. Bei der Lektüre wird des Erinnerns kein Ende nehmen. Es geht um den Garten von Friedrich Saturgus, dessen Bestand als Zchock-Stiftung endete, nebenbei eine Familiengeschichte, die nicht ohne Tragik verlief.

Das Buch wird mit Sicherheit viele Freunde finden. Sie müssen nicht alle aus Königsberg stammen.

Paul Brock

Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt, Königsberger Leben im Rokoko. Bedeutende Zeitgenossen Kants. Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V. Im Selbstverlag der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V. 13 Fotos, 138 Seiten, kartoniert, 14,80 DM.

Ostpreußens Wahrzeichen

Elche im Jagdrevier / Beobachtet von Forstmeister Hans-Ludwig Loeffke (†)

Die erste eingehende Bekanntschaft mit dem Elch, die sich zur „Liebe für's Leben" auswuchs, machte ich in meinem Lehrrevier, dem ostpreußischen Forstamt Astrawischken. Es gehörte mit dem Forstamt Kranichbruch, der Königsberger Hospitalforst, zu jenem einheitlich geschlossenen und wenig erschlossenen Waldkomplex von etwa sechzehntausend Hektar bei Insterburg, einem Überrest jener „Wildnis", die der Orden zum Schutz seiner Grenzen bestehen ließ. Nur ein einziger öffentlicher Weg durchquerte das Forstamt. Die Gestelle waren im Sommer oft nur bei trockenem Wetter und im Winter nur bei starkem Frost im Schlitten benutzbar. Eine absolute paradiesische Ruhe. Hier verspürte man noch den Hauch jener Waldseele, die in den Reinbeständen des modernen Wirtschaftswaldes gemordet wurde. Ein artenreicher Mischwald: Eiche, Fichte, Hainbuche,



Kostbare Trophäe: Hans-Ludwig Loeffke, der am 3. Mai 76 Jahre alt geworden wäre, mit selbsterlegtem Schauffler Foto privat

Esche, Birke, Aspe, Linde, Erle von meist hoher Vollkommenheit, von mächtigem Wuchs, in buntem Gemisch, mit dichtem Unterwuchs, beinahe wuchernd wie ein Dschungel auf den feuchten, kräftigen Lehmböden. Der viel umstrittene Dauerwald — hier war er Wirklichkeit.

Im berühmt langen, sonnig-klaren ostpreußischen Herbst war dann dieser Wald ein einziger großer bunter Herbststrauß, oft ein geradezu blutiges Fanal. „Wilde Jagden" wurden ganz bewußt von der Axt verschont. Hier sah man alle Altersklassen, alle Baumarten außer Rotbuche auf verhältnismäßig kleiner Fläche, am Boden faulende Stämme, auf ihnen neuer Jungwuchs. Ein ewiges Werden und Vergehen — Urwald. Waren die Bestände ausnahmsweise nicht mit dem vielfältigsten Jungwuchs meist bis zum Kronenraum erfüllt, so waren sie von Schilfrohr unterwachsen, das Hirsch und Elch oft völlig deckte. Auf den Gestellen war der Graswuchs gleichfalls so üppig, daß das Rotwild im Sommer darin völlig verschwand. Die natürliche Äsung wuchs dem Wild überall ins Geäse. So hätte es das Wild nicht nötig, auf Wiesen und Felder auszutreten. Das Leben, auch die Brunft, spielte sich in den Beständen selbst ab.

Ein herrliches Lehrjahr: Von morgens bis in die Nacht hinein, meist frei und ungebunden im Busch. Immer wieder zog es mich zum „Griskehlis-Gestell", weil es so einsam-urwüchsig war. Auf der einen Seite ein bunter Plenterwald, der in ein größeres Hochmoor überging, auf der anderen herrliche alte reine Lindenbestände. Eine Augenfreude und eine forstliche Seltenheit in Deutschland. Als ich hier im September an einem der vielen Sumpflöcher auf Enten paßte, wechselte plötzlich aus der Richtung des Hochmoors über das „Griskehlis" ein Elchtier im langsamen Troll heran. Ihm folgte ein Stangler, den Windfang immer wieder am Feuchtblatt des Tieres. Ein, zwei Hiebe mit den Stangen über die Keulen, da bleibt das Tier stehen, zieht dann langsam weiter, um schließlich wieder stehen zu bleiben.

Der Hirsch hebt das Haupt, als ob er schreien will. Doch kein Laut! Dafür stülpt er die Muffel hoch, das Riesenhaupt hin- und herwiegend. Er flämt. Und nun, auf vielleicht vierzig Schritt im raumen Dom der Linden, eine prächtige Lancade, und wiehernd holt sich der Hirsch den Tribut der Liebe. Wie von einem Zauber gebannt, verharrt die Elin noch eine Weile, und langsam trollend entschwindet dann das Paar in den dämmernden herbstelnden Wald. Noch lange stehe ich unter dem gewaltigen Eindruck des Dreiklangs eines menschenfernen Waldgefühls, der heraufdämmernden Herbststimmung und dieser urweltlichen königlichen Tiere, bis ich mich entschließen kann, den Platz zu verlassen, der Fährte noch eine Weile nachzuhängen. Die mächtigen Abdrücke der Schalen machen es mir leicht. Überdies leitet ein aufreizender Brunftgeruch.

Ich habe diesen Akt urwüchsiger einsamer Hochzeit nicht mehr wieder erlebt. Die Art der Brunft — der Elchhirsch sammelt kein Rudel, die Elchbrunft ist wie beim Rehwild eine paarweise — und die meist unübersichtliche Bestandsverhältnisse der typischen Elchreviere erschweren das Beobachten. Den brunftigen Elchhirsch, dieses „uoh" oder „oh", dieses charakteristische Röcheln und Stöhnen, habe ich einige Male gehört. Im Vergleich mit dem gewaltig aufwühlenden Schrei des Rothirschs enttäuscht er.

Ich erinnere mich auch noch jenes sommerlichen Idylls, als vielleicht eine Woche lang „pünktlich wie ein Maurer" ein Elchtier mit Kalb auf ein Kleefeld beim Forstamt austrat. Der auffallend kurze Träger gestattet das Äsen vom Boden nur, wenn das Tier sich — ein grotesker Anblick auf der freien Fläche — niederkniet oder, genauso wie die Giraffe, die Vorderläufe weit auseinanderspreizt. Der Elch ist eben ein Waldtier, und seine natürliche Nahrung sind eben nicht Klee und Runkelrüben, sondern Blätter und Knospen von Weichhölzern. Das Niederreiten von zu hohen Stämmen durch den Elch ist allzu bekannt, um hier noch einmal beschrieben zu werden.

Ich habe viele Elche lose gemacht und viele im Trieb erlebt. Immer wieder überrascht das fast lautlose Heranwechseln und das „Davonstehlen" dieses angeblich so plumpen Riesen. Der Elch bewegt sich, meine ich, hierbei noch geschickter und heimlicher als der Rothirsch. Immer wieder war man auf dem Stand überrascht, wenn aus dichtem Unterwuchs — kein Ast bricht, kein Schneebehang fällt — plötzlich gespensterhaft, im fördernden Troll (nur im Galopp könnte ihn ein Pferd mithalten!) wie an der Schnur gezogen über Unebenheiten hinweg der Elch heran „gleitet", um gleich wieder im Bestand unterzutauchen. Gegen den weißen Hintergrund des verschneiten Waldes ist das gewaltige Tier mit seiner braunschwarzen bärenhaft-zottigen Decke ein urwildartiger, wirklich „bärenhafter" Anblick.

In jenen zwanziger Jahren erlebten wir die zweite Wiedergeburt des ostpreußischen Elchbestands. Das Wunder der ersten geschah nach dem Revolutionsjahr von 1848. Als damals das Jagdregal beseitigt wurde und „Fleischmacher" sich am Großwild Elch — da lohnte es sich doch wenigstens noch! — schadlos hielten, konnten, nachdem die Jagdhoheit wieder eingesetzt war, amtlich nur noch elf Elche gezählt werden. Mögen damals auch noch einzelne in der Einsamkeit unübersichtlicher Einstände das Jahr 1848 überdauert haben, so schien wie oft in den letzten hundert Jahren, der Bestand am Aussterben zu sein. Und doch überstand der Recke der ostpreußischen Wälder dank seiner ungebrochenen Lebenskraft auch diesen Aderlaß. Die Umweltfaktoren der unverbrauchten großzügigen Natur Ostpreußens schufen diese Wunder einer Regeneration. Eine Einfuhr einiger schwedischer Elche in den Jahren 1860 und 1882 ist nur von episodenhafter Bedeutung. So erstarkte der Bestand unter der kaiserlichen Jagdhoheit bis zu achthundert Stück im Jahre 1914.

Der Elch als entwicklungsgeschichtlich jüngster Sproß der Hirschfamilie ist also keine infolge Überalterung und Entartung aussterbende Tierart (wie vielleicht der Wisent). Die so oft gehörte dichterisch sehr freie und romantische Bezeichnung des Elchs als „Überbleibsel aus der Urzeit" ist also ein zwar immer wieder gehörtes, aber deshalb nicht minder grundfalsches Ammenmärchen.

Die Revolutionswirren von 1918 brachten wieder starke Abgänge unter den Elchbeständen. Von Wilddieben wurden am hellichten Tag und ganz offen regelrechte Treibjagden abgehalten, und die Förstereien mit den Beamten wurden lange von einem „Schartentrupp", der Fenster und Türen bestrich, unter Feuer genommen.

Entscheidend für das Wiedererstarken des Elchbestands wurden jedoch die durchgreifenden Verordnungen zum Schutz und zur Hege des Elchwilds. Den Anstoß erfuhren die zahlreichen Maßnahmen durch die Initiative des Deutschen Jagdschutzvereins und seines ostpreußischen Vorsitzenden Manfred von Kobylinsk auf Korbdorf, übrigens dem Besitzer der jeden ostpreußischen „Pferdsmann" bekannten Gestüts Trakehner Schecken. Ministerpräsident Braun, begeisterter Jäger, stieß mit den Machtmitteln des Staates nach: Einteilung Ostpreußens in drei Elchzonen; Kampf dem Stangenelch; Zwangsausstellung von Trophäen; gemeinsame Jagdverwaltung von Staats- und Privatwald. Somit ist das ostpreußische Elchschongesetz mit Recht als Vorläufer des Reichsjagdgesetzes anzusehen. Ist es doch das erste Gesetz, das mit diesen Faktoren arbeitet.

Zum Bundestreffen:



„Das Recht der Völker auf Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat sind unabdingbare Rechte der Menschen in aller Welt, also auch für unser Volk', — so Willy Brandt noch am 15. Januar 1965 in Berlin. Für uns Ostpreußen gilt das auch noch heute! Auf unserem Bundestreffen in Köln wollen wir erneut unseren Willen vor aller Welt bekunden, um dieses Recht zu ringen und gemeinsam mit unseren östlichen Nachbarvölkern nach Wegen zu suchen, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglicht, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist."

Gerhard Prengel
Vorsitzender der Landesgruppe Bremen

Die Krone aller Maßnahmen war die Begründung des Reichsnaturschutzgebiets „Deutscher Elchwald"

Im Zusammenwirken von Staat, Jagdschutzverband und vieler tatkräftiger Elchkenner, wie Forstmeister Dr. Ullrich in Neu-Sternberg — nach ihm hat die Elchrachenbremse, die als Feind viel gefährlicher ist als einst der reißende Wolf, ihren wissenschaftlichen Namen Cephenomia ullrichi erhalten —, wie Forstmeister Orlowski in Tawellningken und nicht zuletzt Oberforstmeister und Elchjägermeister Kramer in Pfeil entwickelte sich der ostpreußische Schaufler zu einer Stärke, die sich auf internationalen Ausstellungen immer häufiger gegenüber skandinavischen und osteuropäischen Trophäen durchsetzte. Der Elchbestand erreichte 1939/40 bei einem jährlichen Abschuß von etwa 250 Elchen die amtlich angegebene Rekordhöhe von 1300, wahrscheinlich zählte er in Wahrheit sogar 1500 Stück.

Die Krone aller Maßnahmen war die Begründung des Reichsnaturschutzgebiets „Deutscher Elchwald" in Nordostpreußen, das gleichzeitig als Staatsjagdrevier bewirtschaftet und verwaltet wurde. Ein gewaltiges Gebiet: Elf Forstämter mit etwa hunderttausend Hektar. Urwüchsige Mischbestände von der Art, wie sie in meinem Lehrrevier Astrawischken vorherrschten. Einen besonderen Typ der Elchreviere stellten dabei die Forstämter Ibenhorst und Tawellningken im Delta der Memel: Die überschwemmten Erlenbrüche mit dem oft übermannshohen Schilf und Kraut, die breiten Wassergräben, auf denen sich (befahrbare Wege gab es dort nur ganz wenige) der ganze Verkehr im Sommer einschließlich der Holz- und Heuabfuhr nur in Kähnen vollzog.

Schwer hatte es das Elchwild in der Zeit des Schacktarps. Das ist die Zeit im Winter oder im Frühjahr, wo die schwache Eisdecke weder Mensch noch Schlitten trägt, wo aber auch die Kähne die zu starke Eisbarriere nicht durchbrechen können. Da dieser Schacktarp meist mit Überschwemmungen einhergeht, kommt der Verkehr in weiten Teilen zum Erliegen. Nichts als Wasser, oft wochenlang. Keine ärztliche Betreuung. Nicht einmal Begräbnisse konnten stattfinden. Keine Post, keine Zeitungen. Keine Nachrichten, besonders als es das Radio noch nicht gab. Die Situation war ein wenig deprimierend. So soll der seinerzeitige Chef der Preußischen Staatsforstverwaltung, Generalforstmeister Borggreve, damals Revierverwalter des weltabgelegenen Nemonien, während des Schacktarps mit seiner Schwester, der allseits verehrten naturverbundenen „Hirschemma", jeden Abend in „Claque und Frack" soupiert haben, um äußerlich und innerlich in Form zu bleiben.

Der Elch als „Schwergewichtler" war während eines Schacktarps ebenfalls recht isoliert. Er stellte sich ein auf den Dämmen, den besonders vorbereiteten Elchhügeln und mit Vorliebe auch auf den im Memeldelta hoch aufgeschütteten Friedhöfen. In dieser Zeit waren die Abgänge an Elchwild oft bedeutend, und erst die Eindeichungen der letzten Jahrzehnte haben die Verluste verringert.

Als die Insel Ostpreußen 1945 in der roten Flut versank, als die Deiche im Delta der Memel brachen, da schlug auch die letzte Stunde für den ostpreußischen Elchbestand. Die Elche wurden ausgerottet. Angeblich soll die russische Verwaltung 16 bis 18 Elche 1948 neu ausgesetzt haben.

Schon zweimal in den letzten hundert Jahren war der ostpreußische Elch beinahe ausgerottet, schließlich ist er doch wieder auferstanden. Auch nach diesem dritten und größten Chaos wird es wieder einmal Elche in Ostpreußen geben, und zum dritten Mal wird der ostpreußische Jäger und Heger helfend eingreifen; schon einmal hat das skandinavische Nordland Ostpreußen neues Elchblut zugeführt. Der Elch, das Wahrzeichen Ostpreußens und der ostpreußischen Jäger und Reiter, wird einmal wieder in dem stillen Land dort oben seine Fährte ziehen.



Elche in den Dünen Foto nach einem Linolschnitt von Karl Herrman-Herford (1931)

Die deutsche Nation

Ein Seminar des BdV im Ostheim

Bonn/Bad Pyrmont — Ein deutschlandpolitisches Seminar veranstaltet das Referat für Kultur und staatsbürgerliche Bildung des Bundes der Vertriebenen (BdV) am Wochenende 4. bis 6. Juni im Ostheim e.V., Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont. Unter dem Gesamtmotto „Die deutsche Nation in Geschichte und Gegenwart" referieren Dr. Ekkhard Verschau, Mainz, über „Fehlendes und übersteigertes Nationalbewußtsein", „Die deutsche Nationalhymne" und „Die deutsche Frage als internationales Problem 1815 bis 1945"; Dr. Peter Mast, Mainz, über „Die deutsche Frage im Mittelalter und in der Neuzeit"; Dr. Wolfgang Marienfeld, Hannover, über „Die deutsche Frage nach 1945"; Otto Grams, Todenbüttel, über „Geschichte und nationale Identität der Deutschen" und Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, über „Die deutsche Frage in den achtziger Jahren". Das Seminar beginnt Freitag, 4. Juni, mit der Begrüßung und Einführung und endet Sonntag, 6. Juni, nach Auswertung und Mittagessen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 40,— DM, Unterkunft und Verpflegung sind kostenlos. Die Fahrtkosten (Bundesbahn, 2. Klasse) werden erstattet. Anmeldungen umgehend an den Bund der Vertriebenen, Telefon (02 28) 23 20 42-44, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1, zu richten. **A. G.**

Vereinsmitteilungen

Raiffeisenfamilie

Köln — Der ostpreußischen Raiffeisenfamilie, die ihre jährlichen Zusammenkünfte meist im Oktober in Hannover hatte, wird bekanntgegeben: Es ist vorgesehen, daß sich ostpreußische Raiffeisenfreunde und Mitarbeiter der Raiffeisenorganisationen zum 10. Bundestreffen der LO vom 29. bis 31. Mai in Köln-Deutz, Messehallen, möglichst an einem gemeinsamen Tisch treffen. Vorgesehen ist im Bereich „Stadtgemeinschaft Königsberg" eine Unterabteilung „Ostpreußische Raiffeisenfamilie". Um einen ungefähren Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, wird gebeten, eine voraussichtliche Teilnahme bei Bruno Guski, Bornstraße 10, 3052 Bad Nenndorf, baldmöglichst anzumelden. Festplakatten zu 7 DM im Vorverkauf können dort auch bestellt werden. Falls Übernachtungen vermittelt werden sollen, muß darum rechtzeitig gebeten werden.

Ostpreußische Arztfamilie

Göttingen — Sonntag, 13. Juni, im Collegium Albertinum in Göttingen, Bonhoefferweg 2, versammeln sich die Mitglieder und Freunde der Ostpreußischen Arztfamilie zu ihrem Jahrestreffen, dem „Familientag". Die Vortragsveranstaltung beginnt um 9.30 Uhr, endet um 13 Uhr. Das vollständige Programm ist beim Sekretariat, Am Barkhof 37, 2800 Bremen, erhältlich.

Kirchliche Mitteilungen

Ostdeutscher Heimatgottesdienst

Gladbeck-Brauck — Am Trinitatissonntag, 6. Juni, findet um 15 Uhr in der Paulus-Kirche an der Roßheidestraße ein ostdeutscher Heimatgottesdienst statt. Die Liturgie wird in Form der altpreußischen Union gehalten. Diese zeichnet sich besonders dadurch aus, daß das Sanktus ohne Feier des heiligen Abendmahls gesungen wird. Nach dem Gottesdienst, bei dem Pfarrer Schwabedissen die Liturgie und Pfarrer Kurschus aus Siegen die Predigt halten werden, ist eine Kaffeetafel im Gemeindehaus vorgesehen. Neben einem Gedankenaustausch und Rückerinnerung an die Heimat wird Pfarrer Kurschus einen Bericht über seine Reise nach Ostpreußen geben, das er im Frühjahr 1982 besucht hat. Zu diesem Gottesdienst ist die Gemeinde, vor allem aber sind die Gladbecker Gemeindeglieder aus den evangelischen ostdeutschen Kirchenprovinzen herzlich eingeladen.

Kamerad, ich rufe Dich

Luftgau I.

Köln — Die Kameradschaft Luftgau I., Ostpreußen und Danzig im Luftwaffenring e. V., trifft sich beim Bundestreffen der LO am 29./30. Mai (Pfingsten) bei der Stadtgemeinschaft Königsberg in Halle 13 oben. Der Treffpunkt ist gekennzeichnet.

291. (ostpr.) Infanterie-Division

Tewel — Vom 15. bis 17. Oktober findet in 3041 Tewel, Kreis Soltau, das 29. Treffen der 291. (ostpr.) Infanterie-Division statt. Einzelheiten über den Ablauf des Treffens können bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67, erfragt werden.

Eisenbahnfähre Kiel-Memel?

Aus politischen Erwägungen ist die Linie zur Zeit nicht aktuell

Hamburg — Die allgemeinen publizistischen Veröffentlichungen der letzten Wochen zum Projekt einer sowjetischen Eisenbahnfähre waren keineswegs dazu angetan, größere Klarheit zu gewinnen. Das Ostpreußenblatt berichtete im Oktober 1981 über den Plan, eine Eisenbahnfähre zwischen Kiel und Memel zu errichten. Ob diese Schiffahrtslinie wirtschaftlich notwendig ist, darüber gibt es geteilte Auffassungen. Die Russen sind verständlicherweise an dieser Verbindung über See interessiert. Sie begründen sie mit der Feststellung, daß mit einer Eisenbahnfähre die Engpässe in den sowjetischen Ostseehäfen behoben werden könnten. Auf der deutschen Seite vertritt man allerdings die Auffassung, daß durch diese Linie kein nennenswerter Neuverkehr geschaffen wird. Die Wirtschaft beurteilt die Wachstumsmöglichkeiten mit Rußland eher skeptisch, von Wachstumssprüngen kann keine Rede sein, der bisherige Handel konnte ohne Schwierigkeiten über die vorhandenen Verkehrswege abgewickelt werden.

Davon abgesehen, wird an der Küste weiterhin kräftig spekuliert. Wäre allein der Wunsch sowjetischer Schiffahrtsfachleute ausschlaggebend, würde Kiel zum deutschen Ausgangshafen einer Eisenbahnfährverbindung mit Memel. Selbst „Ungläubige", schreibt „Schiffahrt International", scheinen begriffen zu haben, daß eine entsprechende „amtliche" Erklärung der UdSSR zwar erst auf dem nächsten deutsch-sowjetischen Schiffahrtsgespräch erfolgen wird, daß aber der Geschäftsführer Konstantin Plushnikov von der deutsch-sowjetischen Übersee-Schiffahrtsagentur Transnautik auf der kommerziellen Ebene Kiel schon über die in Moskau gefallene Entscheidung unterrichten konnte.

Die deutschen Partner, denen die Russen eine 50prozentige Beteiligung an dem Fährschiffsgeschäft angeboten haben, werden sich noch zur Hafenfrage äußern. Unklar ist auch, wo die vier „Super-Eisenbahnfähren" gebaut werden. Doch das alles ist im Augenblick Zukunftsmusik. Die Handelskammer schreibt dazu: „Wer wird die Investitionen für die Fähren und die Hafenanlagen abdecken?" „Prüfe alles und bedenke das Ende" ist die etwas freie Übersetzung eines lateinischen Spruches. Man darf zuversichtlich hoffen, daß ihn alle Beteiligten beherzigen werden.

Das Bundesministerium für Verkehr sieht die Lage zu Beginn des Jahres 1982 so: In einem Brief an Bundesminister Hauff hat Anfang Dezember 1981 der Erste stellvertretende Minister für Hochseeschiffahrt der UdSSR das Interesse seiner Regierung an der Aufnahme von Verhandlungen auf Regierungsebene für das Projekt einer Eisenbahnfährverbindung bekundet. Die im Sommer vergangenen Jahres von sowjetischer Seite zugesagte ausführliche Projektbeschreibung wurde der Bundesregierung bisher nicht zugeleitet. Unabhängig davon ist das Projekt einer Eisenbahnfährverbindung zwischen der Bundesregierung (Kiel-Memel) und der UdSSR für die Bundesregierung aus allgemeinen politischen Erwägungen zur Zeit nicht aktuell. Die sowjetische Seite ist entsprechend unterrichtet worden.

So dürfte das Projekt angesichts der Polen- und der Afghanistan-Krise vorerst einmal auf Eis liegen. Mit Sicherheit spielen hier auch Überlegungen eine Rolle, ob es angebracht ist, sich frei von den wirtschaftlichen Überlegungen der amtierenden amerikanischen Regierung zu halten. **Kurt Gerdau**

Admiral a. D. Burchardi 90 Jahre

Verantwortlich für die größte Seerettungsaktion aller Zeiten

Glücksburg — Admiral a. D. Theodor Burchardi wurde am 14. Mai 90 Jahre alt. Im April 1911 trat der in Homburg bei Kassel geborene Sohn einer alten Juristenfamilie als Seekadett in die Kaiserliche Marine ein. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er zum Leutnant zur See befördert. Der Krieg sah ihn auf den Schlachtkreuzern „Seydlitz" und „Moltke" und dem Torpedoboot „G 40", auf dem er als Wachoffizier an den Brennpunkten der Skagerrakschlacht teilnahm. Im Sommer 1918 wurde er Kommandant von „G 39".

Nach dem Ersten Weltkrieg war Theodor Burchardi bis Herbst 1921 Kommandant auf verschiedenen Minensuchbooten, hatte Kommandos auf Borkum, in Swinemünde, in Wilhelmshaven und Kiel und war schließlich drei Jahre Kommandeur der V.-Artillerie-Abteilung in Pillau. Hier lernte er Ostpreußen und seine Bevölkerung kennen und schätzen. Im Herbst 1934 wurde Burchardi Stadtkommandant von Stralsund; in dieser Eigenschaft waren ihm mehrere Schiffsstammabteilungen in Stralsund und auf Rügen unterstellt.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war Theodor Burchardi Kommandant des Kreuzers „Köln". Mit Beginn des Rußlandfeldzugs wurde er zum Marinebefehlshaber, später zum Kommandierenden Admiral östliche Ostsee ernannt. Die Rücknahme der Heeresfront brachte zusätzlich die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe der Evakuierung der Bevölkerung mit sich, darunter zahlreicher Esten, die sich dem Zugriff der Sowjets entziehen wollten. Im September 1944 wurde Admiral Burchardi für seine Verdienste mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.



Admiral a. D. Theodor Burchardi

Ende Januar 1945 wurden auch die Gebiete Ostpreußen und Danzig seiner Befehlsgewalt unterstellt. Etwa zwei Millionen Verwundete, Heimatvertriebene und Truppen wurden unter seiner Verantwortung von der Kriegs- und Handelsmarine in dieser größten Rettungsaktion aller Zeiten über See unter schwierigsten Bedingungen bis Ende April 1945 in den freien Westen abtransportiert. Für diese Tätigkeit wurde ihm, stellvertretend für alle, die an dem unermüdlichen, zermürbenden Einsatz beteiligt waren, Anfang April 1945 das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen. Infolge der übermenschlichen Belastung brach der Admiral am 21. April 1945 mit einem Herzinfarkt zusammen. Sein Nachfolger übernahm das Kommando Ende April 1945. Seit 1975 lebt Admiral Burchardi in Glücksburg. Die Heimatvertriebenen werden sich seiner großen Verdienste stets dankbar erinnern. **D.B.**

Stiller Helfer der Landsmannschaft

Der Ortelsburger August Gloddeck vollendete sein 7o. Lebensjahr

Hamburg — Mit dem Ortelsburger August Gloddeck feierte in diesen Tagen ein Mann seinen 70. Geburtstag, der erst vor wenigen Jahren die unter kommunistische Besatzung geratene Heimat verlassen konnte und seitdem als treuer, hilfsbereiter und stets fröhlicher Mitarbeiter in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen unser aller Achtung und Freundschaft genießt.

Der am 14. Mai 1912 in Kornau, Kreis Ortelsburg, geborene Jubilar, begann 1928 eine Lehre als Zimmermann und war anschließend als Richtmeister tätig.

Von Oktober 1937 bis zu seiner Flucht aus russischer Gefangenschaft am 8. Mai 1945 war August Gloddeck Soldat. Diese Zeit war für ihn ähnlich abenteuerlich wie sein ganzes Leben. Er nahm zunächst am Polenfeldzug teil, später wurde er in Frankreich eingesetzt, schließlich nahm Gloddeck auch am „Barbarossa"-Feldzug teil.

Durch seine Tapferkeit wurde er in allen Lagern des Krieges zum Begriff. So erhielt er als erster Soldat der 11. Infanterie-Division die goldene Nahkampfspange. Außerdem wurde er mit dem Eisernen Kreuz beider Klassen ausgezeichnet. Kurz vor Ende des Krieges verlieh ihm General Reymann mit gleichzeitiger Beförderung zum Feldwebel das Ritterkreuz. Gloddeck floh nach der Kapitulation aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft und kehrte unter schlimmsten Umständen in seine masurische Heimat zurück, wo er unter polnischer Besatzung leben mußte.

Nach den Kriegsjahren arbeitete er bis 1957 in Allenstein als Zimmerermeister bei einer staatlichen Firma. Daran anschließend machte er sich selbständig und gründete eine baugewerbliche Unternehmung.

Von 1971 bis 1977 wirkte er als Lehrmeister einer staatlichen Firma und erteilte den Lehrlingen praktischen Unterricht im Baugewerbe. Während dieser Berufsjahre hat Gloddeck 82 Lehrlinge ausgebildet.

Mittlerweile lebt August Gloddeck seit fast fünf Jahren mit seiner Familie in Hamburg 72, Zamenhofweg 10a. Ehefrau Hedwig, die er in seinem Heimatort Kornau kennenlernte, heiratete er am 14. Januar 1939. Das Paar hat drei Söhne, eine Tochter und sechs Enkel, an denen der Ortelsburger besonders hängt.

August Gloddeck ist ein Mensch, der durch seine stets humorvolle Art und sein anschauliches Erzählen aus seinem Leben immer wieder Farbe in unser Haus bringt.

Franz Sonnenschein

Ein Blick zurück und voraus

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums feierten Jahrestreffen

Lüneburg — Auf der von Jagdsignalen der Jagdbläsergruppe, Kreisgruppe Lüneburg, umrahmten Hauptversammlung der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e.V.", lautete das Thema des Festvortrags „Das Bild des Soldaten im Wandel der Zeiten". Der Referent, General D. Ewert, fand durch seine informative und umfassend angelegte Darstellung dankbare Zuhörer.

Der Vorsitzende, Oberforstmeister a. D. Liebeneiner, erwähnte den erfreulichen Mitgliederzuwachs und stellte in seinem Rückblick auf die Arbeit im vergangenen Jahr besonders zwei gut besuchte Veranstaltungen heraus: Den Vortrag zum Thema „Die Bedeutung der deutschen Ostsiedlung für die Gegenwart" von Dr. Müller-Sternberg, Ost-Akademie Lüneburg, sowie Tamara Ehlerts Lesung aus eigenen Werken.

Im Vorstand ergab sich eine Änderung durch das Ausscheiden von Brigitte Fiedler, die aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt niederlegte. Liebeneiner dankte ihr im Namen seiner Vorstandsmitglieder für die bisherige Mitarbeit. Als Nachfolger zog nun Diplom-Volkswirt Erich Böhm, aus Königsberg, in den geschäftsführenden Vorstand ein.

Bevor das Jahrestreffen nach einem gemeinsamen Abendessen mit ostpreußischen Gerichten mit einem geselligen Abend ausklang, teilte Freiherr von Fircks der Versammlung mit, daß bei der Besichtigung des für den Neubau des Ostpreußischen Jagdmuseums vorgesehenen Grundstücks durch die zuständigen Herren des Bundesinnenministeriums und der niedersächsischen Landesregierung sowie dem Sprecher und dem Geschäftsführer der LO die grundsätzliche Bereitschaft zur Förderung durch Bund und Land in Aussicht gestellt worden ist.

Die reine Ausstellungsfläche wird etwa 2000 Quadratmeter betragen. Da die Gewährung der öffentlichen Mittel für den Neubau von der Leistung eines erheblichen Eigenbeitrags abhängig ist, werden alle Landsleute, die bereit sind durch eine Mitgliedschaft zu helfen, gebeten, sich zwecks näherer Auskunft an Oberforstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner, Telefon (04 11 31) 4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg, zu wenden.

Hinweise für Autofahrer

Anfahrt zum Messegelände

Köln — Die nebenstehende Kartenskizze enthält die auf Köln zuführenden Autobahnen. Durch farbige Markierungen können Sie Ihre eigene Fahrtstrecke sichtbar hervorheben. Wenn Sie diese Seite heraustrennen, ins Handschuhfach legen und zur rechten Zeit herausnehmen, werden Sie, ohne sich zu „verfransen", direkt ins Zentrum des Bundestreffens, das Messegelände, kommen. Pkw-Fahrer sollten dort auf die Parkdecks der Hallen 13 und 14 fahren (Kennzeichnung P Messesporthalle). Die Polizei wird Sie einweisen. Schneiden Sie dafür den untenstehenden Streifen aus und kleben Sie ihn an die Innenseite Ihrer Windschutzscheibe. Bus-Fahrer fordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Telefon (0 40) 44 65 41, ein Klein-Plakat „Bundestreffen" an, das ebenfalls an der Frontscheibe befestigt wird.

Autofahrer, die aus dem Norden kommen, müssen beim Leverkusener Kreuz (siehe Kennzeichnung) die A 1 verlassen und die Richtungsfahrbahn „Frankfurt", A 3, wählen. Beim Autobahnkreuz Köln-Ost (siehe Kennzeichnung) wählen Sie die Fahrtrichtung „Zentrum—Köln-Deutz". Sie kommen dann zur Abfahrt Deutz (siehe Kennzeichnung) und damit direkt zum Messegelände (siehe Buchstabe M). Folgen Sie den Schildern Messesporthalle.

Autofahrer, die aus dem Osten kommen, fahren auf der A 4 über das Autobahnkreuz Köln-Ost weiter in Richtung „Zentrum—Köln-Deutz" (weiter wie in dem vorherigen Absatz).

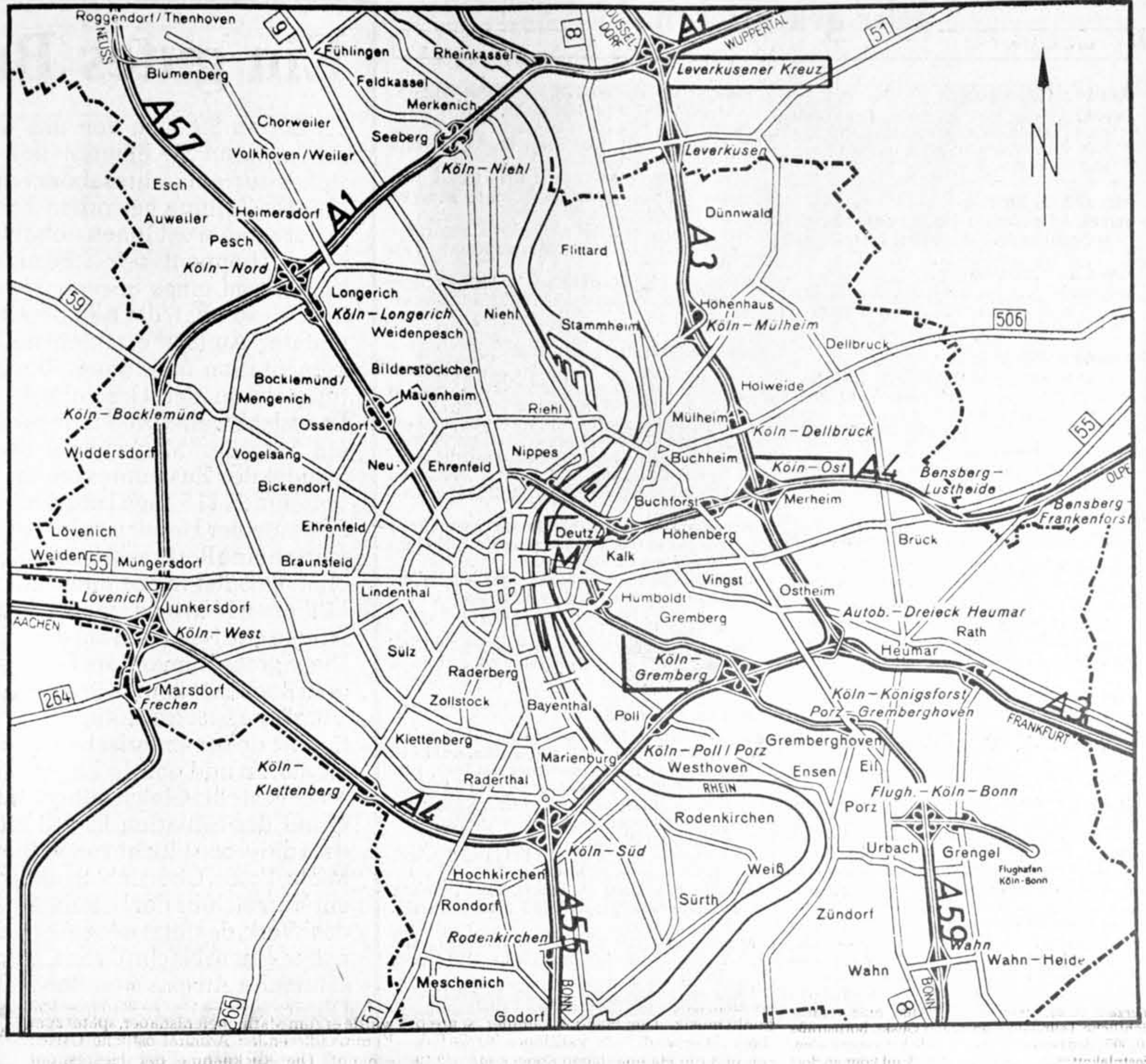
Autofahrer, die aus dem Westen kommen, fahren auf der A 4 über das Autobahnkreuz Köln-Süd hinaus zum Autobahnkreuz Köln-Gremberg und wählen dort die Richtungsfahrbahn Köln-Deutz, Messe, bis zum Ende des Autobahnzubringers.

Autofahrer, die aus dem Süden über die A 59 kommen, fahren über das Autobahnkreuz Köln-Gremberg weiter in Richtung Köln-Deutz (weitere Erläuterung siehe vorherigen Absatz).

Autofahrer, die aus Südosten über die A 3 kommen, fahren durch bis zum Autobahnkreuz Köln-Ost und wählen dort die Fahrtrichtung „Zentrum—Köln-Deutz" (siehe Schluß des Absatzes „die aus dem Norden kommen").

Omnibusse fahren in Köln über die Deutz-Mülheimer-Straße in die Barmer Straße, wo sie zum Bus-Parkplatz eingewiesen werden. Folgen Sie von der Autobahn aus der Beschilderung „Köln-Messe". Beim letzten Schild folgt ein weiterer Hinweis auf das Bundestreffen.

Eine gute Anreise ohne hilflose Sucherei wünscht Ihnen **Horst Zander**



Hinweise für Campingfreunde

Köln — Die Verwaltung des Campingplatzes der Stadt Köln macht darauf aufmerksam, daß möglicherweise einige Landsleute zum einen, um kostengünstig unterzukommen, zum anderen, um das schöne Frühlingswetter auszunutzen, während der Pfingsttage unseres Bundestreffens Camping und Caravaning bevorzugen werden.

Der Campingplatz liegt sehr günstig, nämlich südlich der Messehallen am Rheinufer, und ist wie folgt zu erreichen: Aus Richtung Aachen über E 5/4, Richtung Frankfurt, Ausfahrt Poll; aus Richtung Frankfurt über E 5, Richtung Aachen, Ausfahrt Poll; aus Richtung Osten/Bergisches Land über BAB 4, im Kreuz Köln-Ost abzweigen in Richtung Aachen, Ausfahrt Poll; aus dem Ruhrgebiet bis Kreuz Köln-Ost, von da Richtung Aachen, Ausfahrt Poll; aus dem Südwesten/Eifel-Saar über Autobahn zum Verteiler Köln-Süd, ab da E 5/4 Richtung Frankfurt, Ausfahrt Poll.

Nach der Ausfahrt folgt eine Ampel. Bitte links halten und den Hinweisschildern zum Campingplatz (blaue C-Schilder) folgen. **E. B.**

Hinweise für Bahnreisende

Köln — Landsleute, die mit Fernzügen zum Bundestreffen nach Köln kommen, gelangen vom Hauptbahnhof wie folgt zu den Messehallen:

1. S-Bahn und alle Nahverkehrszüge fahren etwa im 10-Minuten-Takt bis Bahnhof Köln-Deutz/Messe, dann etwa 5 Minuten dem beschilderten Fußweg folgen.

2. U-Bahn-Linien 9, 11, 12 und 16 bis zur Station Neumarkt, dann vom gleichen Bahnsteig mit den Linien 3 und 4 bis Haltestelle Messe/Sporthalle. Die Station liegt zwei Minuten vom Eingang zu den Messehallen entfernt.

Zusätzlich zur Linienbezeichnung führen die Bahnen Pfingsten noch ein Hinweisschild mit der Bezeichnung „Messe".

Fahrscheine sind nicht bei den Fahrern zu erwerben, sondern an den Haltestellen über Automaten oder an den Verkaufsschaltern erhältlich.

Auf dem Hauptbahnhof wird der Messeinformationsstand in der Haupthalle, Eingang Domseite, Quergang, an beiden Tagen während der Stoßzeiten zur Auskunftserteilung durch die Landsmannschaft besetzt sein. Eine Generaldurchsage mit Hinweisen auf die nächste Fahrmöglichkeit zur Messe, die im gesamten Hauptbahnhof zu vernehmen sein wird, erfolgt außerdem. **A. G.**

Für Kurzentschlossene

In Köln sind zu Pfingsten noch Hotelzimmer frei. Auskunft erteilt das Verkehrsamt der Stadt Köln, Telefon (02 21) 22 11.

Pkw-Fahrer werden gebeten, untenstehenden Streifen auszuschneiden und von innen gegen die Windschutzscheibe zu kleben. Sie erleichtern dadurch den Polizeibeamten das Einweisen zum Messegelände und auf die Parkplätze. ▼

Organisationsbüro in Köln

HAMBURG/KÖLN — Für die Vorbereitung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen ist in Köln ein ständiges Büro eingerichtet worden. Über die Telefonnummer (02 21) 81 28 04 erreichen Sie dort montags bis donnerstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 9 bis 12 Uhr Botho Lehwald mit seinen Mitarbeitern. Die Postanschrift lautet: Kölner Messe, Osthallen, Deutz-Mülheimer Straße, Verteilerebene, Zimmer 25, 5000 Köln 21 (falls nicht erreichbar, bei Messewache 2 melden).

Ausstellungen in Köln

Köln — Landsleute, die unser Bundestreffen besuchen, haben die Möglichkeit, auch außerhalb der Messehallen noch drei sehenswerte Ausstellungen in Köln zu besichtigen.

So sind in der Zeit vom 14. Mai bis zum 11. Juni in der Stadtsparkasse Köln, Geschäftsstelle Dom, Komödienstraße 2, „Kirchen aus Ost- und Westpreußen in alten Ansichten" zu bewundern. 46 Großfotos mit Begleittext geben Auskunft über Standort, Baujahr, Besonderheiten und Geschichte.

Vom 15. Mai bis zum 12. Juni informiert im Hotel Kolpinghaus, St. Apernstraße, eine weitere Ausstellung über die Salzburger Emigration vor 250 Jahren. In Bild und Schrift wird dieses geschichtliche Ereignis ausführlich dargestellt.

250jähriges Jubiläum feiert auch die Trakehnerzucht. Vom 27. Mai bis Mitte Juni präsentiert das Deutsche Pferdemuseum in der Kölner Bank von 1867, Christophstraße 33—37, Gemälde, Fotos, Bücher und andere Zeugnisse dieses ostpreußischen Gestüts. **O. H.**

Wo finde ich Das Ostpreußenblatt ?

● **Anzeigen, Werbung, Vertrieb:**
Am Informationsstand „Das Ostpreußenblatt", Durchgang Halle 11/Halle 12, Helmut Grunow

● **Almanach 1981:**
Am Stand „Das Ostpreußenblatt", Hildegard Meyer-Briesen

● **Redaktion, Sekretariat:**
In Halle 13, Mitteletage, Zimmer 218, Johanna Marcinkowski



Bundestreffen Ostpreußen

Wir gratulieren ...

zum 102. Geburtstag

Plep, Karl, Bauer, aus Schillenberg, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Frau Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1, am 26. Mai

zum 100. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt Mittlerer Bauernwaldweg 5, 7000 Stuttgart 1, am 24. Mai

zum 99. Geburtstag

Wojdak, Ludwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74, am 23. Mai

zum 95. Geburtstag

Kaspritzki, Johanna, geb. Dukowski, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalweg 10, 7971 Aitrach, am 27. Mai

zum 94. Geburtstag

Waesch, Emilie, geb. Roschlau, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 2, 4923 Extertal 1, am 6. Mai

Wischnewski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alexanderweg 38, 2813 Eystrup, am 17. Mai

zum 93. Geburtstag

Florian, Margarete, geb. Paeslack, aus Kaydann, Kreis Gerdauen, jetzt Langsteiner Straße 14, 3575 Kirchhain 1, am 24. Mai

Scharnat, Marie, aus Lyck, jetzt Lohbekstieg 16, 2000 Hamburg 54, am 25. Mai

zum 92. Geburtstag

Pfeiffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

Rams, Paul, aus Mertenheim, Kreis Lötzen, jetzt Kirchweg, 7441 Aichtal-Aich, am 24. Mai

Salopiata, Gottlieb, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stemmer Nr. 49, 3061 Hespe 1, am 28. Mai

Schinn, Margarete, geb. Rogowski, aus Lyck, jetzt Nibelungenstraße 4, 8580 Bayreuth, am 23. Mai

Sender, Berta, geb. Syska, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rösrather Straße 56, 5204 Lohmar 21, am 27. Mai

zum 91. Geburtstag

Kruschewski, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Alfhausener Straße 12, 4550 Bramsche 4, am 28. Mai

Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Petersberg 2, 5509 Malborn, am 20. Mai

zum 90. Geburtstag

Anker, Marie, geb. Alisch, aus Königsberg 5, Oberhaberberg 67, jetzt Geleitstraße 3, 6000 Frankfurt/Main 70, am 19. Mai

Bunzel, Elisabeth, geb. Rohde, aus Pr. Eylau, Markt 20, jetzt Mainfeld 16, 6000 Frankfurt/Main, am 29. Mai

Geschke, Luise, geb. Sterm, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Seestraße 10, jetzt Posthofstraße 9, 3200 Hildesheim, am 28. Mai

Hensel, Antonie, geb. Poerschke, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Helga Stammert, Albrechtstraße 48a, 1000 Berlin 42, am 29. Mai

Sumkowski, Theo, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mutzenbecherstraße 9, 2900 Oldenburg-Eversten, am 25. Mai

zum 89. Geburtstag

Czaika, Charlotte, geb. Staschewski, aus Pillupönen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Achenbach, Gartenstraße 11, 6543 Niedersohren, am 27. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekopstraße 16, jetzt Am Rande 24, 2400 Lübeck 14, am 24. Mai

Haasler, Eliesabeth, geb. Felgendreher, aus Steinkirch, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Müller, Mettlacher Straße 63, 4000 Düsseldorf-Nord, am 27. Mai

Krause, Emma, geb. Riemer, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Kampstraße 61a, 4044 Kaarst, am 29. Mai

Lettko, Auguste, geb. Kleta, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Klemkestraße 67, 1000 Berlin 51, am 18. Mai

Mallien, Georg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Daniel-Sommer-Weg 6, 2160 Stade, am 22. Mai

Schiwek, Anna, geb. Dzieran, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Tegernseer Landstraße 139, 8000 München 90, am 27. Mai

zum 88. Geburtstag

Arndt, Emil, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-C.-Otto-Straße 15, 4630 Bochum-Linden, am 29. Mai

Koss, Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60g, 2050 Hamburg 80, am 24. Mai

Patz, Gustav, aus Gr. Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockberg 30, 5653 Leichlingen 1, am 30. Mai

zum 87. Geburtstag

Birnbaum, Felicitas, aus Königsberg, Hufenallee, jetzt Schmuckhöhe 11, 2000 Hamburg 63, am 10. Mai

Kablowski, Anna, geb. Chorrosch, aus Lötzen, jetzt Meisenweg 16, 2060 Bad Oldesloe, am 27. Mai

Köhler, Karl, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kölner Straße 21, 5050 Solingen 1, am 27. Mai

Kownatzki, Emma, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Frieda Mack, 2855 Lunestedt, am 17. Mai

Peter, Frieda, aus Prosken, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 26. Mai

Pfeiffer, Else, geb. Doennig, aus Lehndorff, Kreis Samland, jetzt Heilbronner Straße 3/4, 7410 Reutlingen, am 30. Mai

Sadowski, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Dietrich-Schreyge-Straße 9, 2050 Hamburg 80, am 29. Mai

Terner, Arthur, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Friesenstraße 32, 2850 Bremerhaven-Mitte, am 30. Mai

Weiß, Anna, geb. Barthke, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9a, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 30. Mai

zum 86. Geburtstag

Jester, Eva, geb. von Weyhe-Prowehren, aus Adl. Gedau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus Gedau, In der Au 3, 7440 Nürtlingen, am 29. Mai

Kruppa, Gustav, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lennestraße 92, 5800 Hagen-Halden, am 19. Mai

Mensing, Maria, Oberstudienrätin der Ortulfschule, aus Ortelsburg, jetzt Posener Altenheim, Bernhard-Riemann-Straße 30, 2120 Lüneburg, am 28. Mai

Neumann, Otto, Baugeschäft, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Scheidelholzweg 51c, 2000 Hamburg 92, am 24. Mai

Pomaska, Natalie, geb. Selert, aus Klein-Kutten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Elli Rensen, Weseler Straße 245, 4400 Münster, am 19. Mai

Potreck, Gertrud, geb. Sonnenstuhl, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartzenweg 63, 4019 Monheim, am 22. Mai

zum 85. Geburtstag

Bortz, Hermann, Postbeamter i. R., aus Pr. Eylau, jetzt Hofstraße 1, 2300 Kiel-Gaarden, am 11. Mai

Fuleda, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zeppelinring 37, 2300 Kiel 14, am 19. Mai

Half, Anna, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Lüneburger Weg 10, 3002 Wedemark-Mellendorf, am 30. Mai

Kirstein, Max, aus Lyck, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai

Matthée, Oskar, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Am Soltekamp 8, 3338 Schöningen, am 29. Mai

Mordas, Otto, aus Königsberg, Braunsberg und Wehlau, jetzt Wilhelmstraße 9a, 3160 Lehrte, am 25. Mai

Neumann, Minna, geb. Löper, aus Ragnit, Lehrhöferstraße 40, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Emil-Barth-Straße 3, 4000 Düsseldorf 13, am 21. Mai

Nowack, Frieda, geb. Kanning, aus Gumbinnen, jetzt Frogestraße 33, 1000 Berlin 41, am 26. Mai

Reiner, Auguste, geb. Hering, aus Schloßberg, Schlesierweg 17, jetzt Herzogstraße 6, 4930 Detmold, am 10. Mai

Stopka, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Karl-Finkelburg-Straße 20, 5300 Bonn 2, am 27. Mai

Tachel, Anna, geb. Niklas, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 10, 3036 Bomlitz 2, am 22. Mai

Wasesczio, Marie, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Grindel Hochhausring 3, 2000 Hamburg 13, am 25. Mai

zum 84. Geburtstag

Lange, Martha, geb. Sommer, aus Gumbinnen, jetzt Sonnenallee 178, 1000 Berlin 44, am 27. Mai

Lumaschi, Anton, aus Königsberg, Wathausenweg 36, jetzt Burgtorstraße 44, 2440 Oldenburg, am 26. Mai

Neufeld, Maria, geb. Klein, aus Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt bei Frau Käthe Link, Agnes-Miegel-Straße 13, 4796 Salzkotten-Verne, am 25. Mai

Royla, Susanne, geb. Friedrich, aus Lyck, jetzt Münsterstraße 12, 4518 Laer 2, am 16. Mai

Schmidt, Otto-Hans, aus Lyck, jetzt Röttgerstrße 29, 3000 Hannover, am 25. Mai

Tauflerner, Elise, geb. Schutz, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Siegfriedstraße 19, 5300 Bonn 2, am 29. Mai

Weßlowski, Mathilde, geb. Nehring, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Grünholz-Vogelsang, am 23. Mai

zum 83. Geburtstag

Aßmann, Franz, Schlachtermeister, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen-Borbeck, am 27. Mai

Bacher, Frieda, geb. Arndt, aus Tilsit, Landwehrstraße 41, jetzt Hinrichsenstraße 13, 2000 Hamburg 26, am 29. Mai

Bohnert, Auguste, geb. Schöttke, aus Seestadt Pillau, Russendamm 13, jetzt Pulser Straße 26, 2211 Reher, am 27. Mai

Gritzka, Willy, Landwirt und letzter Bürgermeister aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstraße 5, 2370 Büdelsdorf, am 27. Mai

Krause, Ernst, aus Kropiens, Kreis Königsberg, jetzt Am Bökenhoff 2, 2863 Ritterhude, am 24. Mai

Kutz, Ludwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Steinfeldstraße 10a, 3111 Westerweyhe, am 21. Mai

Patorski, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 25. Mai

Strüvy, Elisabeth, aus Praddau-Domäne, Kreis Königsberg, jetzt Delmsingstraße 8, 6233 Kelkheim 2, am 25. Mai

Torkler, Emil, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt Künzleweg 18, 2371 Alt Duvenstedt, am 27. Mai

Ziegeler, Agathe, geb. Kropp, aus Lyck, jetzt Rademacherstraße 8, 2400 Lübeck, am 28. Mai

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 22. Mai, 13.15 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Eingang Lohbrügge, Treffen zu einer Wanderung zur Azaleen- und Rhododendronblüte in den Stadtpark. Benötigt wird der Seniorenpaß oder eine Tageskarte für 5,50 DM. Weitere Informationen bei der Geschäftsstelle Scharfetter, Telefon (0 40) 7 21 20 33, Am Bahnhof 11, 2050 Hamburg 80.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 21. Mai, 17 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft mit Wulf Brocke, Fraktionsgeschäftsführer der Rathausfraktion der CDU. Diese Gelegenheit sollte wahrgenommen werden, um dem Gast viele Fragen zu stellen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 24. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Montag, 19. Juli, bis Mittwoch, 28. Juli, Busfahrt nach Sensburg, Ostpreußen. 19. Juli Abfahrt 19 Uhr, ZOB, Bussteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Auf der Rückfahrt Besichtigung und Übernachtung in Warschau, zweite Übernachtung und Besichtigung in Grünberg. Rückkehr in Hamburg am 28. Juli gegen 20 Uhr. Zusteigemöglichkeiten in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Ein gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind notwendig. Die Anmeldungen sollten bis zum 20. Juni vorgenommen sein. Weitere Auskunft erteilt Alois Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 60. — Die Abfahrt nach Köln am Pfingstsonnabend, 29. Mai, von Hamburg-Dammtor, Moorweide, erfolgt pünktlich um 7 Uhr. Beide Busse sind ausgebucht.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. Juni, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Plachandernachmittag. Bericht vom Bundestreffen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Pfingstsonntag, 30. Mai. Nachdem zwei Busse zur Fahrt zum Bundestreffen in Köln ausgebucht sind, wird ein weiterer Bus eingesetzt. Abfahrt ab Verden 4.45 Uhr, ab Achim 5 Uhr, ab Bremen-ZOV IV. 5.30 Uhr. Anmeldungen für Abfahrten in Bremen dienstags von 15 bis 18 Uhr, Geschäftsstelle, Telefon (04 21) 32 69 32, für Abfahrten in Verden und Achim, bei Monika Lohmann, Telefon (0 42 31) 6 26 26, Weizenweg 5, 2810 Verden. — Ab sofort sind bei der Geschäftsstelle die Sondermarken für Salzburger Emigranten erhältlich.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Dienstag, 25. Mai, Ausflugsfahrt nach Holm. — Auf dem monatlichen Treffen berichtete ein Memelländer über eine Ostpreußenfahrt vor dem Krieg und schilderte eine Gewitterfahrt über das Kurische Haff. Was damals für ihn ein furchtbares Erlebnis war, ist heute eine angenehme Erinnerung. Anschließend wurde aus „Wolle von den Zäunen" von Christel Ehlert vorgelesen. Den Zuhörern wurde auf diese Weise eigene Erlebnisse aus der Kindheit ins Gedächtnis zurückgeführt.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten Veranstaltung führte Christel Holm, Tornesch, die Teilnehmer durch viele Städte und Landschaften, die sie auf einer Studienreise besucht hatte. Die Referentin, in Masuren geboren und in Marienburg aufgewachsen, begann ihren Reisebericht, den sie mit zahlreichen Farbbildern untermalte, in Nürnberg mit Aufnahmen der alten Burg der Hohenzollern. Prag, Krakau, Tschenstochau, Warschau, Thorn, Danzig und Marienburg waren weitere Stationen dieser interessanten Reise. Christel Holm verstand es ausgezeichnet, die wichtigsten kulturellen Errungenschaften und historischen Begebenheiten der besuchten Städte und Landschaften zu schildern. Ihre Ausführungen waren zum Teil mit eigenen Versen untermalt. Zu Beginn der Veranstaltung konnte Vorsitzender Dr. Schutzler auch mehrere Landsleute begrüßen, die in Malente-Gremsmühlen zur Kur oder auf Urlaub weilten. Er gab bekannt, daß auch sieben Mitglieder der Malenter Jugendgruppe „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" nach Köln zum Bundestreffen fahren.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Auf dem Heimatnachmittag mit einer Gedenkfeier konnte Vorsitzender Otto Freitag auch viele Gäste begrüßen. Irene Wiegmann berichtete mit Lichtbildern über eine Urlaubsreise, die sie mit ihrer Familie im Kleinbus durch Ost- und Westpreußen geführt hatte. Sie zeigte Dias aus der gut restaurierten Altstadt Danzig, ferner Bilder aus Marienburg, Allenstein und Aufnahmen aus der masurischen Landschaft, in der gute Wassersportmöglichkeiten bestehen. Ihren Kindern hatten besonders das abendliche Lagerfeuer, der Dorftanz unter der Linde und die mit der Hand gefangenen Flußkrebse gefallen. Alle Teilnehmer waren von dem ansprechenden Reisebericht bewegt. Nach der Kaffeetafel wurde eine Gedenkfeier für die Dichterin Agnes Miegel durchgeführt. Über ihr Wirken und Schaffen, über ihre Ehrungen und Auszeichnungen berichtete der Vorsitzende. Diese Feier wurde von der Frauengruppe mit Liedern, Gedichten und Lesungen umrahmt.

Göttingen — Bei einem Gottesdienst in Gertenbach mit der Liturgie der unierten Kirche hielt Pastor Marienfeld eine Predigt über Korinther 2,4 „Wir werden nicht müde". Anschließend traf man sich im Gemeindehaus zu einer Kaffeepause, wo Lm. Kannenberg mit Familie besinnliche und lustige ostpreußische Gedichte vortrug. Pastor Krüger, Gertenbach, hielt eine Willkommens-Ansprache. Umrahmt wurde dieser Nachmittag von der Blasmusik einer Kindergruppe. In den Nebenräumen waren Handarbeiten, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat zu sehen. Die Heimfahrt führte durch die frühlingshafte Landschaft mit blühenden Kirschbäumen.

Marxen — Sonntag, 23. Mai, sind alle ostdeutschen Landsleute zu der 75-Jahr-Feier der Freiwilligen Feuerwehr eingeladen: Ab 12 Uhr Empfang der Gäste vor dem Dorfgemeinschaftshaus und Platzkonzert. 13 Uhr Eröffnung, Grußworte. Anschließend große Fahrzeug- und Geräteschau.

Oldenburg — Für die Busfahrt am Pfingstsonntag, 30. Mai, zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln werden in der BdV-Geschäftsstelle, Kleine Kirchenstraße 11, bis zum 26. Mai in der Zeit von 10 bis 12 Uhr Anmeldungen entgegengenommen.

Osnabrück — Pfingstsonntag, 30. Mai, 7 Uhr, Kollegienwall, Abfahrt des Busses zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Die Fahrtkosten betragen 15,— DM. Anmeldungen bitte umgehend unter der Telefonnummer (0 54 01) 3 24 12. Die Rückfahrt wird so erfolgen, daß Anschlüsse am Neumarkt möglich sind.

Stade — Dienstag, 1. Juni, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Singen im BdV.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Auf der Delegiertentagung in Unna-Massen wurden der bisherige Schriftführer, Friedrich Voss, zum Schatzmeister und Herbert Frenzel zum Schriftführer gewählt. — Im Rahmen des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln findet unter anderem ein Aussiedler-Treffen am Pfingstsonntag, 30. Mai, im Übergang Halle 13/14 statt. Alle Gruppen werden gebeten, besonders in den örtlichen Übergangs-Wohnheimen die Aussiedler auf diese Veranstaltung hinzuweisen.

Düsseldorf — Fritz Arndt, aus Pommern, führt auch in Zukunft den Kreisverband Düsseldorf des BdV. Das ergab die Delegiertenversammlung der im Bund der Vertriebenen vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen. Zu seinen Stellvertretern wurden Heinz Hintze, aus Ostpreußen, Arnold Kühl, aus Danzig, Erich Zabel, aus Westpreußen, gewählt. Schatzmeister wurden Wulf Tietz, aus dem Sudetenland, Helmut Lihs, zugleich Leiter der Organisation, aus Ostpreußen. Die Schriftführung übernahmen Christel Stumkat, aus Ostpreußen, Elfriede Arndt, aus Pommern, Pressesprecher wurde Heinz Kliche, aus Schlesien.

Gladbeck — Sonntag, 6. Juni, 15 Uhr, Pauluskirche, ostdeutscher Gottesdienst. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken und Vortrag.

Hemer — Pfingstsonntag, 30. Mai, Abfahrtszeiten zum Bundestreffen in Köln: 7.45 Uhr Deilinghofen, Sparkasse; 7.50 Uhr Sundwig, alte Post; 8 Uhr Hemer Modekönig; 8.15 Uhr Iserlohn, Parkplatz Krankenhaus Bethanien. — Im Mittelpunkt einer Kulturveranstaltung stand die Wiederholung des Dia-Vortrags „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute" von Willi Scharloff, Hannover. Die Zuhörer fanden großen Gefallen an dem Vortrag in Wort und Bild und waren der Meinung, daß Königsberg weiterhin lebe.

Herford — Die Maiveranstaltung wurde von Lm. Karpa mit einem Maigedicht eröffnet. Gruppenleiterin Wronka begrüßte besonders 30 Gäste aus Rheda mit Leiterin Lm. Richter. Ein Gast trug gleich ein humorvolles Heimatgedicht vor. Die Hauskapelle sorgte mit Frühlingsweisen für fröhliche Stimmung. Nach der Kaffeetafel folgten Mailieder, lustige Gedichte und ein drolliges Zwiegespräch. Lm. Ingelmann überreichte der Leiterin aus Rheda, Lm. Richter, als Dank für den lieben Besuch eine Kerze mit einer Elchschaufel. Lm. Ingelmann erzählte von einer Zusammenkunft in Osterode/Harz, wobei die Vorträge der „Heimattreuen Jugend", worunter sich auch dänische und belgische Jugendliche befanden, viel Anklang fanden. Diejenigen, die Geburtstag hatten, wurden von der Hauskapelle mit einem Ständchen geehrt. Dazu gab es einen Ehrentanz, da die Gäste Herren mitgebracht hatten. Lm. Schlemminger trug ein plattdeutsches Gedicht aus der Heimat vor. Danach veranstalteten die Gäste eine originelle Modenschau. Anläßlich des Muttertages wurde eine Mutter von sechs Kindern mit einem Geschenk geehrt. Der Mai-Nachmittag klang mit einem Lied, vorgetragen von der Sangesgruppe der Herforder Frauen, aus.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 4. Juni, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Johannisfeier nach ostpreußischem Brauch. — Sonnabend, 26. Juni, Halbtagsausflug.

Erinnerungsfoto 388



Hindenburg-Oberlyzeum Insterburg — Dieses Bild, das wir von Ilse Voges, geb. Goerke, erhielten, wurde im Hindenburg-Oberlyzeum in Insterburg aufgenommen. Es zeigt die Schulklasse unserer Leserin bei Erreichen der Mittleren Reife 1938. Das Schicksal und die Anschriften vieler Mitschülerinnen sind unbekannt. Da geplant ist, alle erreichbaren damaligen Klassenkameradinnen zu einem Wochenende einzuladen, werden sie gebeten, sich wegen weiterer Informationen mit Ilse Voges in Verbindung zu setzen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 388" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Gelnhausen — Sonntag, 23. Mai, Teilnahme am Hessentag mit Motivwagen und Trachtengruppe. — Die Kreisgruppen von Gelnhausen, Frankfurt und Hanau trafen sich zu einer Stadtführung mit Besichtigung der Kaiserpfalz und Marienkirche, die Lm. Horlitz und Günther Kalbfleisch in hervorragender Weise leiteten. Anschließend traf man sich zur Kaffeetafel mit gespendetem Kuchen. Stimmung kam auf, als Erich Caspar sen. mit seiner nach ostpreußischem Vorbild selbstgebastelten Teufelsgeige, Akkordeon und Pauke erschien und zusammen mit Lm. Schneider aus Hanau die Gäste musikalisch erfreute. Lm. Kalweit konnte nahezu 200 Teilnehmer, darunter besonders herzlich die 102jährige Lm. Libbert, begrüßen. Abwechselnd vorgetragen von Lm. Kleiß aus Frankfurt und Fritz Kalweit folgten ostpreußische Anekdoten und Geschichten. Hans Heiduschat sprach besinnliche Worte zum Muttertag. Nachdem sich die Gäste mit heißen Würstchen und Getränken gestärkt hatten, wurde die Rückfahrt angetreten. Die Vorsitzenden aus Frankfurt und Hanau, Lm. Poschmann und Lm. Okrafka, sowie der Kassierer aus Frankfurt, Lm. Neuwald, dankten den Gelnhäusern für den gut organisierten Verlauf der Veranstaltung und die Bewirtung.

Kassel — Dienstag, 1. Juni, 15 Uhr, Prinzenquelle, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Einer Einladung gefolgt war die ostpreußische Schriftstellerin Ursula Enseleit, um der Frauengruppe Proben ihres Wirkens und Schaffens vorzustellen. Bewegt folgten die zahlreich erschienenen Zuhörer dem Vortrag der Künstlerin, der neben einer Auswahl kleiner Gedichte einen ausführlichen Bericht über eine kürzlich unternommene Reise nach Ostpreußen enthielt. Positiv waren ihre Erlebnisse mit den Menschen anderer Sprache und Nationalität, die heute dort leben. Landesfrauenreferenten Helga Laubmeyer, die die Künstlerin einführte, gab mit einer Kurzbiographie von Ursula Enseleit einen Abriß ihres Lebens. Abgerundet wurde dieser künstlerisch wertvolle Nachmittag durch die Lesung von Lm. Kukwa „Der Tanz auf dem Gardersee". Diese Novelle beinhaltet ein Fluchterlebnis von Lm. Enseleit, welches sie dem pommerschen Schriftsteller Klaus Granzow geschildert hatte. Eine kleine Auswahl von Skulpturen, Büsten und Graphiken, die die Künstlerin freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte, fand ebenso großes Interesse wie die signierten Gedichtbände. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ dieser vielseitige Nachmittag, der Gäste aus Frankfurt, Hanau, Mainz und anderen Wiesbadener Landsmannschaften zusammengeführt hatte.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Bei der Maifeier konnte Vorsitzender Fritz Warwel im überfüllten Vereinslokal zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Der Abend stand im Zeichen des Muttertags und der im Mai erwachenden Natur. Ursula Oelschläger führte durch das Programm, welches den Dank an die Mütter sowie Gedichte und frohe Lieder beinhaltete. Mailieder brachte der Ostpreußenchor unter Leitung von Maria-Greta Renk, gesangliche Darbietungen aus Frühlingsoperetten die Ehepaare Rupp und Marquardt sowie Ursula Oelschläger und Werner Störmer. Eine vergnügliche Wandergruppe und ein Mundharmonikaquartett bildeten den Abschluß. Die prachtvolle Ausschmückung des Saals hatte Else Oelschläger übernommen.

Landau — Pfingstsonntag, 30. Mai, 6 Uhr, Hauptbahnhof, Abfahrt zum Bundestreffen in Köln in einem Reisebus mit Liegesitzen. Rückfahrt am selben Tag nach Vereinbarung. Fahrtkosten 25,— bis 26,— DM. Anmeldungen bitte an H. Scharffetter, Telefon (0 63 41) 79 78, Gabelsberger Straße 3 a, 6740 Landau.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Heusweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach

Neu-Bubach — Sonnabend, 29. Mai, 19 Uhr, Wiener Hof, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Freudenstadt — Das Thema eines Diavortrags im Rahmen einer Nachmittagsveranstaltung mit Kaffeetafel war die Salzburger Emigration vor 250 Jahren, auf die Freudenstadt seine Gründung zurückführt. Neben vielen Landsleuten und eingesessenen Freudenstädtern, von denen einige von jenen Exulanten abstammen, begrüßte Vorsitzender Helmut Rentel als Referenten Landesvorsitzenden Werner Buxa, der nach einer Einführung in die Vorgeschichte dieser Glaubensverfolgung anhand von zeitgenössischen Bildern das Leid der dreißigtausend Emigranten vergegenwärtigte. Der Referent verglich diese Vertreibung mit der der Ostdeutschen und beklagte, daß die Dokumentation jener Ereignisse vor 250 Jahren umfassender gewesen sei, als dies trotz viel besserer Mittel der Publikation heute über die Vertreibung von 1945 geschieht. Mit einem erschütternden Vertreibungsfoto jener Flucht übers Haff und dem Aufruf, das Erlebte von Flucht und Vertreibung für die Kinder und Enkel niederzuschreiben, klang der nachdenklich stimmende Vortrag aus.

Göppingen — „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus" war das Thema eines Kulturabends, zu dem die Gruppe Mitglieder und Freunde eingeladen hatte. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Günter Rudat konnte über Lorbaß und Marjellchen herzlich gelacht werden. Dazwischen spielte Lm. Steinert auf dem Schifferklavier heimatliche Lieder zum Mitsingen. Viel Beifall erhielt auch die Tanzgruppe unter Leitung von Kulturwart Käte Rachstein für ihre Vorführungen. Großen Anklang fand die Tombola, zu der Mitglieder und Geschäftsleute reichlich gespendet hatten. Zum Ausklang spielte Lm. Bartuleit flotte Weisen zum Scherbeln.

Tuttlingen — Sonntag, 13. Juni, 9 Uhr, Busfahrt nach Heiligkreuztal und Buchau. Anmeldung bitte bei den bekannten Stellen. — Die Gruppe „Ordensland" hatte sich kürzlich zusammengefunden, um den Muttertag zu begehen. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel trug Bettina Kirchner ein Stück von Bach auf dem Klavie vor. Anschließend sprach Professor Dr. Werner Schienemann im Zeichen des Goethe-Jahrs zum Thema „Goethe und seine Mutter — Goethe und die Mütter". Zum Abschluß seiner kurzen Lebensbiographie dieses Dichters las der Redner den Gesang der drei Erzengel aus dem „Prolog im Himmel" vor. Große Freude verbreitete Monika Humerz, die zum Ausklang der Feier auf dem Klavier spielte.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Pfingstsonnabend, 29. Mai, 6.15 Uhr, Hotel Ost, Abfahrt zum Bundestreffen nach Köln. — Pfingstsonnabend, 29. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Zusammenkunft zum Kegeln.

Kempten — Sonntag, 23. Mai, 15 Uhr, Haubenschloßgaststätte, Haubenschloßstraße 37, Zusammenkunft. Auf dem Programm steht unter anderem die Besprechung der für Juni vorgesehenen Busfahrt. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Passau — Sonnabend, 22. Mai, 20 Uhr, Peschl-Terrasse, Saal, gemütlicher Abend mit Landsleuten aus Ründeroth.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Bundestreffen am 29. und 30. Mai lädt die Kreisvertretung alle ehemaligen Kreisangehörigen nach Köln ein. Treffpunkt für die Kreisgemeinschaft im Messegelände Halle 10, oben. Einzelheiten des Programms sind der Folge 18 des Ostpreußenblatts zu entnehmen. Alle Orts- und Kirchspielvertreter werden gebeten, durch Verbindungsaufnahme möglichst viele Landsleute zur Teilnahme zu gewinnen. Christel Kern, geborene Brandstaeter, Hauptstraße 50, 7631 Meisenheim, ruft erneut alle ehemaligen Schüler der Jahrgänge 1927 bis 1938 der Schule Eichhagen (Schwirgallen) zum Treffen in Köln auf. Darüber hinaus bittet Helmut Pusch, Bißnen, jetzt Alte Friedrichstraße 162, 7500 Karlsruhe 31, alle Schüler der Schule Rodebach um Teilnahme.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

An alle Karkelner — Unsere Treffen finden künftig am letzten Sonnabend im September statt, in diesem Jahr also am 25. September. Treffpunkt: Restaurant Langerhannsz, am Bahnhof Altona in Hamburg 50. Auskunft: Hans Schenk, Telefon (0 40) 8 80 04 26, Behringstraße 58, Hamburg 50.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Palmnicker Treffen — Bei strahlendem Frühlingswetter fand das schon zur Tradition gewordene Treffen der Palmnicker statt. Der große Saal füllte

Alle Königsberger aus Stadt und Land kommen zum Bundestreffen

sich schnell, denn wieder waren alle gekommen, aus ganz Westdeutschland und Erich Schwarzkopf sogar aus Kanada, um in Köln die Freunde von einst zu treffen. Günter Glaus begrüßte die Gäste, besonders Lm. Pfeiffer als Ehrengast und die drei ältesten Teilnehmer, Lm. Hagen (88), Lm. Krause (87) und Lm. Albrecht (84). Wir sangen gemeinsam das Ostpreußenlied und dann wurde erst einmal geschabbert. Alte und neue Fotos wurden herumgereicht. Dann wurden die Tombolagewinne mit viel Stimmaufwand ausgerufen. Marzipan, Flaschen, Bücher, Aquarelle und vor allem liebevoll Selbstgestricktes und -gebasteltes wurden gerne entgegengenommen. Mit dem letzten Preis, traditionsgemäß ein Bernsteinanhänger, wurde die neue Bernsteinkönigin gekürt. Liesbeth Gierfeld aus Sorgenau, Bernstein-Königin 1981, übergab die von Max Albrecht angefertigte, mit Bernstein geschmückte Krone an Martha Krahnke, geb. Albrecht, aus Sorgenau. Gegen 19 Uhr lichteten sich die Reihen. Platz wurde zum Tanzen geschaffen und die Gebliebenen hielten bis lange nach Mitternacht aus. Pünktlich zum Frühstück fanden wir uns wieder ein. Um 10 Uhr begann eine Andacht. Neben den gemeinsam gesungenen Liedern, dem Gebet und dem von Günter Glaus vorgelesenen Psalm waren es die herzlichen Worte von Christel Kramp und der Bibeltext „Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg", hervorragend ins ostpreußische Platt übersetzt und verlesen von Willi Spitz, die uns besinnlich stimmten. An dieser Stelle sei noch einmal den Initiatoren und Organisatoren Günter Glaus, Lena und Herbert Fischer und Emmy und Willi Spitz für ihre Idee und Mühe herzlich gedankt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Pfingsttreffen 1982 — In den vor einigen Wochen versandten Einladungen zum diesjährigen Hauptkreistreffen in Münster am 28./29. August wurde allen rund 4000 in der Kreiskartei erfaßten Landsleuten das diesjährige Bundestreffen, welches am Pfingstwochenende in Köln stattfindet, in Erinnerung gebracht. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß die Heimatstube noch dringend auf die Zusendung von weiterem Bildmaterial angewiesen ist, welches zur großen Bildausstellung anläßlich des Kreistreffens benötigt wird. Von den besten Bildern werden Dias angefertigt, die beim 30jährigen Patenschaftsjubiläum in der Patenstadt Rendsburg gezeigt werden sollen. Da Kreisvertreter Goerke auch in Köln, im Gerdauenbereich in Halle 10, oben, anwesend ist, bietet sich hier eine sehr gute Gelegenheit, brauchbares Bildmaterial auszusuchen. Landsleute, die beabsichtigen, das stets sehr eindrucksvolle Pfingsttreffen in Köln zu besuchen, werden somit gebeten, Bildmaterial aus dem Heimatkreis in die Kölner Messehallen mitzubringen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

100 Jahre Feuerwehr — Entsprechend der Sammlungsunterlagen und dem Archivmaterial nach dem Zweiten Weltkrieg ist das Gründungsdatum der Freiwilligen Feuerwehr Johannisburg im Detail nicht mehr zu ermitteln. Jedoch steht das Jahr fest. Im Zeitverlauf stellen wir fest: Der letzte lang amtierende Kreisbranddirektor Fritz Kaiser hat als Kreisbaumeister recht viel für die Freiwilligen Feuerwehren im Kreisgebiet Johannisburg erreicht. 1931 feierte die Feuerwehr Johannisburg das 50jährige Jubiläum. Auch darf an dieser Stelle bemerkt werden, daß der Ostpreußische Provinzial-Feuerwehr-Verband, 1926 gegründet, eine Kameradenhilfskasse „Ostpreußischer Feuerwehrdank", beschlossen auf dem 29. Provinzialfeuerwehrverbandstag in Gumbinnen am 5. September 1931, hatte. Unter anderem im Vorstand war neben Oberbürgermeister Zülch, Allenstein, auch Fritz

Alle Schloßberg-Pillkaller kommen zum Bundestreffen

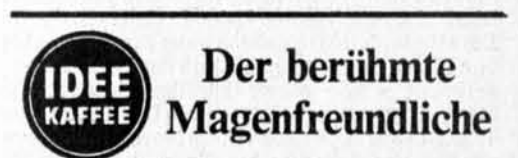
Kaiser, Johannisburg, als stellvertretender Vorsitzender. Mit dem verdienstvollen Wirken eines Kreisbranddirektors in Johannisburg und des Kreises war die Wehr recht schlagkräftig. Zu bemerken ist der Einsatz der Johannisburger Feuerwehr bei dem Brand der Samendarre in Rudczanny sowie dem verheerenden Feuer im Forstbezirk Breitenheide und dem Brand des Sägewerks Anders (wird fortgesetzt).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten treffen sich die Königsberger und ihre Freunde wie früher im Obergeschoß der Kölner Messehalle 13. Dort wird ein Werbestand der Stadtgemeinschaft mit Königsberger Schrifttum, mit Farb-Dias vom Museum Haus Königsberg in Duisburg, mit Stadtsiegeln und mit Werbematerial unter Leitung des Geschäftsführers Reinhold Neumann aufgebaut sein. Es können auch Anschriftenummeldungen sowie Anmeldungen und Anfragen für die Königsberger Einwohnerkartei abgegeben werden. Wir bitten diese günstige Möglichkeit zu nutzen. Zudem werden die vom stellvertretenden Stadtvorsitzenden Friedrich Voss, jetzt Adolf-Grimme-Straße 8 W 421, 4370 Marl, koordinierten Ausstellungen „Königsberg einst und jetzt" der Mitglieder des Königsberger Stadtausschusses beziehungsweise -vertretung Horst Dühring und Willi Scharloff gezeigt. Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, zu Pfingsten in Köln mit dabei zu sein und auch die sehenswerten Ausstellungen zu besichtigen.

Die Prussia-Gesellschaft veranstaltet mit den Ehemaligen der Königsberger Kunstakademie eine Ausstellungsreihe, die am 24. September, 17 Uhr, im Duisburger Theater-Foyer eröffnet wird. Die Vorbereitungen werden nachdrücklich durchgeführt. Für die Ausstellungsreihe wird ein gemeinsamer Katalog durch Dr. Ingeborg Nolde vorbereitet. Er soll auch ein möglichst vollständiges Verzeichnis der ehemaligen Lehrer und Schüler mit näheren Angaben enthalten. Über die Direktoren wird ausführlich berichtet werden. Trotz emsiger Bemühungen konnte auch bei Zurateziehung des großen Künstler-Lexikons nicht ausfindig gemacht werden, wer zwischen Professor Degner und vor Dr. Nollau, der ab Frühjahr 1927 Direktor war, diese Stellung innegehabt hat. Wer kann genauere Angaben vermit-



teln? Zudem benötigen wir noch biographische Angaben für die Professoren Fritz Burmann, Arthur Degner, Franz Marten, Max Lindh und Kurt Frick, dazu von Heinrich Sachs, Rudolf Mauer, Otto Heichert, Karl Ziegler, Klaus Richter, Dr. Nollau, Abel-Waldheim, Buchinger-Stark, Keibel, Reinbacher, Steffens, Stüwe, Weidemann, Malzkat und Wentscher. Zuschriften bitte an Dr. Ingeborg Nolde, Felsental 23, 5800 Hagen.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Zum diesjährigen Ostpreußentreffen, Pfingsten 1982, lade ich alle ehemaligen Angehörigen unserer Schule recht herzlich ein. Wir wollen uns in Halle 13, oben, an einem besonders gekennzeichneten Tisch am Sonntag, 30. Mai, treffen. Gesonderte Einladungen können leider nicht erfolgen, sagen Sie es bitte auch denen, die unsere Heimatzeitung nicht lesen. Unterkunftsfragen bitte mit dem Verkehrsamt der Stadt Köln abklären. Bis zum Wiedersehen in Köln

Die Traditionsgemeinschaft der Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05 lädt ihre ehemaligen Sportkameraden mit ihren Angehörigen nach dem Bundestreffen, Pfingsten in Köln, zu dem vom 1. bis 3. Juni im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindenden Treffen ein. Neben einem Busausflug in die Fürstenberger Porzellanmanufaktur wird Willi Scharloff, Hannover, seinen Lichtbilder-Vortrag „Königsberg heute" mit Aufnahmen aus dem Jahr 1981 vorführen. Interessenten wenden sich bitte umgehend an Emil Rohde, Elsternweg 2, 4550 Bramsche 4.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bundestreffen — Wenige Tage vor Beginn des Bundestreffens rufen wir noch einmal zum Besuch in Köln auf. Niemand sollte die hohe Bedeutung dieses großen Zusammenseins aller Ostpreußen verkennen. So wie es von Willy Ostermann in einem Lied zum Ausdruck gebracht wurde „Wenn ich so an ming Heimat denke, mööch ich zo Foß nach Kölle jon...", sollte es sinngemäß auch für uns gelten. Indem wir alle schmerzlich darunter leiden, daß der nördliche Teil Ostpreußens unzugänglich ist, wird uns das Treffen am Pfingstsonntag darin bestärken, daß die Liebe und Treue zur angestammten Heimat in einer starken Kreisgemeinschaft den sichtbaren Ausdruck findet.

Jugendtreff in Köln — Hiermit laden wir Euch junge Leute aus Labiauer Familien ein, nach Köln mitzufahren. Über die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird ein vielseitiges Programm geboten und es wäre begrüßenswert und interessant, sich daran zu beteiligen. Darüber hinaus wollen wir gemeinsam mit den jugendlichen Teilnehmern des Nachbarkreises Wehlau eine Gesprächsrunde bilden und einen Gedankenaustausch durchführen.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

500 Jahre Eichensee — Aus Anlaß des 500jährigen Bestehens der Gemeinde Eichensee findet am Sonntag, dem 13. Juni, in Hagen-Vorhalle, Lindenstraße 14 (Vereinshaus Sieger ab 9.30 Uhr geöffnet) ein Heimat-Treffen statt. Eichenseer und alle, die sich mit Eichensee verbunden fühlen, sind zu diesem heimatlichen Gespräch unter Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Zur Mittagszeit hält das Gasthaus warmes und kaltes Essen bereit, am Nachmittag auch Kaffee und Kuchen. Am Vorabend, Sonnabend, den 12. Juni, besteht für schon angereiste Eichenseer im Nebenzimmer des Gasthauses bereits Gelegenheit, das Wiedersehen zu feiern.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Bundestreffen in Köln — Letzte Aufforderung zur Teilnahme am Bundestreffen zu Pfingsten in Köln. Die Teilnehmer aus dem Landkreis Memel treffen sich in der Halle 12, oben. Die Tische sind kirchspielweise kenntlich gemacht. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Freunden und Bekannten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bundestreffen — Noch einmal möchte ich alle Landsleute auf das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln, Messegelände, hinweisen. Es soll wieder ein machtvolles Bekenntnis zu unserem unteilbaren Deutschland werden. Bekunden Sie daher auch durch Ihre Teilnahme Ihre Treue zu unserer ost-

Alle Fischhausener kommen zum Bundestreffen

preußischen Heimat. Für uns Neidenburger wird eine ausreichende Zahl von Plätzen in Halle 12, unten, reserviert sein. Hier besteht die Möglichkeit, nicht nur Neidenburger, sondern auch Freunde und Bekannte aus den Nachbarkreisen wiederzusehen. Kommen Sie also nach Köln, und tragen Sie zum Erfolg des Treffens bei. Gemeinschaftsfahrten werden von den örtlichen Gruppen durchgeführt. Wenden Sie sich bitte wegen einer eventuellen Mitfahrt an ebendiese. Darüber hinaus beachten Sie bitte auch alle Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt, die auf das Treffen hinweisen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Adam Berkau 100 Jahre — Im Heimatboten 1981 konnten wir drei Landsleuten zur Vollendung des 99. Lebensjahres gratulieren. Nun soll auch der letzte der Troika über die Hürde kommen: Adam Berkau aus Waldpusch bei Willenberg vollendet am 24. Mai sein 100. Lebensjahr. Er wohnt bei seinem Sohn in 7000 Stuttgart 1, Mittlerer Bauernwaldweg 5. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem hundertjährigen Jubilar Gesundheit und Kraft für weitere Lebensjahre.

Diamantene Hochzeit — Kürzlich feierten Friedrich Domnik und Ehefrau Anna-Marie, geborene Alexander, früher Ebendorf, jetzt 2407 Bad Schwartau, Königsberger Straße 21, das Fest der diamante-

Alle Pr.-Eylauer kommen zum Bundestreffen

nen Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert dem Jubelpaar nachträglich zu dem frohen Fest.

Der Veranstaltungsplan für das zweite Halbjahr 1982 wird Anfang Juni in dieser Zeitung bekanntgegeben.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2

Grabnicker Treffen — Zum achten Mal versammelten sich unsere Grabnicker Freunde im Waldkirchlein, Auf dem Altenberg, um unter der Grabnicker Glocke als festlichen Auftakt des Treffens einen Gottesdienst zu feiern. Pfarrer Dietz stellte seine Predigt unter den Sinnspruch der Glocke, der aus dem Lateinischen übersetzt lautet: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein." Der Nachmittag vereinigte alle Landsleute im Haus der Begegnung in Egenroth. Der Grabnicksaal mit den heimatlichen Bildern von Landsleuten und Landschaften, mit hinweisenden Sprüchen und Karten gab dem großen Familientreffen die anheimelnde Atmosphäre. Nach der Begrüßung durch Pfarrer Dietz zeichnete Bezirksvertreter Gerhard Martzian in seinem Grußwort den Weg der Grabnicker Glocke bis zum vorläufigen Standort nach. Er hob die besonderen Verdienste von Hans-Georg Kondoch und dessen Ehefrau, um die Findung des jetzigen Glockenstandortes hervor. Mit ostpreußischen Liedern und Gedichten erfreute die evangelische Frauenhilfe Egenroth unter Leitung von Frau Dietz. Kreisvertreter Carl Gentek, ein Sohn dieses Bezirks, dankte Pfarrer Dietz und dem Dechanten Andrée für die Grußworte sowie Lm. Dietz und den Damen der evangelischen Frauenhilfe für die liebevolle Mühewaltung. Sein besonderer Dank galt Gerhard Martzian für seine organisatorische Arbeit, die diesem gelungenen Treffen vorangegangen war. Am Sonnabend fanden sich vorab ein Teil der Grabnicker zu einem gemütlichen, unterhaltsamen Heimatabend zusammen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb

Neue Sonderschrift — Eine erhebliche Zahl der Sonderschrift 4 „Die Post im Kreis Osterode" ist inzwischen schon an die Besteller versandt worden. Noch bis zum 1. Juni gilt der Vorbestellpreis von 16,80 DM für die 182 Seiten starke Ausgabe. Besonders wertvoll ist diese Dokumentation, da ja wohl alle Akten und Archivunterlagen vernichtet wurden oder nicht zugänglich sind. Sie werden erstaunt

Alle Allensteiner aus Stadt und Land kommen zum Bundestreffen

sein, wie viele Aussagen doch noch durch Wissensträger hier neben aufgefundenen Stücken zusammengetragen wurden. Sie finden hier fast alle Post- und Landpoststempel des Kreisgebietes. Dies alles ist nicht nur für Sammler interessant, zumal auch der Abdruck einer Briefanschrift aus dem Jahr 1807 der napoleonischen Armee zu sehen ist. Bestellungen sind an Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, aufzugeben, unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages auf unser Postscheckkonto, das Sie in jeder Osteroder Zeitung finden.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Unser Heimatkreistreffen findet dieses Jahr am Pfingstsonntag, 30. Mai, auf dem Bundestreffen in den Messehallen in Köln statt. Die ermländischen Kreise sind in Halle 11 untergebracht. 1500 Sitzplätze sind für unseren Kreis reserviert worden. Die Ortsschilder auf den Tischen erleichtern das Zusammenfinden. Für Speisen und Getränke ist in unserer Halle hinreichend gesorgt. Kommen Sie bitte, gönnen Sie sich den Pfingstausflug zur Domstadt am Rhein. Besonders freuen würde ich mich, recht viele Bischofsburger begrüßen zu dürfen, denn nach denen wurde immer wieder gefragt. Schon am 29. Mai veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen ein reichhaltiges Programm. Am Abend treffen wir uns zu einem Umtrunk in Halle 11. Am Morgen des 30. Mai findet in einer der Hallen ein ermländisches Pfingstamt statt. Danach folgt die große Hauptkundgebung. Im Anschluß daran treffen wir uns dann in Halle 11 zum Kreistreffen.

Literaturpreis — Unserem Landsmann Josef Sommerfeld, Bischofstein, wurde am 1. Mai in Brüssel ein internationaler Literaturpreis verliehen. Schon jetzt unser herzlicher Glückwunsch. Wir kommen demnächst darauf zurück.

Land an der Weichsel

Ausstellung für Danzig und Westpreußen

Eckernförde — An diesem Wochenende ging in der Kreis- und Stadtsparkasse, Berliner Straße 1, eine Ausstellung über alte Graphiken, Karten, Bilder und zeitgenössisches Schrifttum über die alte deutsche Kulturlandschaft an der unteren Weichsel zu Ende. Die Ausstellung wurde von der örtlichen Landsmannschaft der Westpreußen und der Danziger ins Leben gerufen und stand unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Kurt Schulz. Das die alte Reichsprovinz Westpreußen umfassende Gebiet an der unteren Weichsel verdankt seine vormals blühende wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung einer jahrhundertelangen von gegenseitiger Toleranz aller ihrer Bewohner geförderten Aufbauarbeit. Da das Wissen um die ostdeutschen Gebiete, deren Beitrag zum gesamtdeutschen geistigen und kulturellen Erbe sehr beträchtlich ist, in den letzten Jahrzehnten stiefmütterlich behandelt worden ist, ergab sich durch den Besuch dieser Ausstellung eine gute Möglichkeit des Ausgleichs solcher Informationslücken. Diesem Zweck diente auch der bei der Eröffnung gezeigte Farbtonfilm „Land an der Weichsel" aus dem Jahre 1943. Sd

Wir gratulieren

zum 82. Geburtstag

Beermann, Maria, aus Lyck, jetzt Moritz-von-Schwindt-Straße 28, 2870 Delmenhorst, am 27. Mai

Bendisch, Marie, geb. Nilewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 25. Mai

Christochowitz, Marie, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt St.-Georg-Straße 6, 5023 Lövenich, am 23. Mai

Eckstein, Walter, aus Königsberg, jetzt Amendestraße 89, 1000 Berlin 51, am 25. Mai

Fallach, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Brüggeweg 2, 3070 Nienburg, am 18. Mai

Giese, Herta, geb. Canditt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Elise-Averdieck-Straße 24, 2000 Hamburg 26, am 23. Mai

Jäckel, Rudolf, aus Mahlendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pohl 86, 2400 Lübeck 1, am 30. Mai

Jakubczyck, Karl, aus Lyck, jetzt Boschstraße 20a, 2850 Bremerhaven-Grünhöfe, am 25. Mai

Kehler, Paul, Wirtschaftsprüfer i. R., aus Königsberg, jetzt Mittelstraße 92, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 14. Mai

Klementz, Luise, geb. Groß, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Hasenwinkel 16, 3220 Alfeld, am 22. Mai

Lasarzewski, Luise, geb. Ostrowski, aus Lyck, jetzt Schnafheimer Weg 23, 4135 Kappellen-Holderberg, am 30. Mai

Laskowski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim Bethel, Hugo-Troendle-Straße 10, 8000 München 50, am 30. Mai

Leyk, Otto, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Worthinger Straße 35, 7700 Singen, am 30. Mai

Margenfeld, Martha, geb. Blumenthal, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Böhlingshof 8, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Mai

Rikeit, August, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 17. Mai

Thiel, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eisenbahnstraße 14, 2850 Bremerhaben-Lehe, am 25. Mai

Wegner, Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, am 19. Mai

zum 81. Geburtstag

Gerhardt, Meta, aus Angerapp, Markt 20, jetzt Bülowstraße 65, 2400 Lübeck 1, am 27. Mai

Lange, Hilde, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 8400 Regensburg, am 28. Mai

Langhardt, Erich-Hermann, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Neumann, Kurt, Stadtdirektor i. R., ehemaliger Bürgermeister, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Fasanenkamp 33, 3054 Rodenberg/Deister, am 27. Mai

Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 28. Mai

Seidensticker, Meta, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Auf der Worth 104, 3451 Lüerdissen, am 26. Mai

Weidner, Anna, geb. Kuhrau, aus Allenburg, Königsberger Straße 33, Kreis Wehlau, jetzt Kirchenstraße, Altenpension Sengermann, 2211 Breitenberg, am 28. Mai

Willenberg, Luise, geb. Szubich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schmiedeberg 1, 2807 Achim, am 23. Mai

zum 80. Geburtstag

Arndt, Marie, geb. Kunter, aus Heiligenbeil, Siedlung Pr. Bahnau, jetzt Dörnbek 6, 2351 Brockstedt, am 28. Mai

Bahlo, Else, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Lübecker Straße 3/11, Rosenhof C 126, 2070 Ahrensburg, am 24. Mai

Doerfer, Helene, geb. Passenheim, aus Lyck, jetzt Friesenstraße 138, 4200 Oberhausen-Buchholz, am 27. Mai

Freyth, Wilhelm, aus Passenheim Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 17. Mai

Gutowski, Ida, geb. Röhrig, aus Gr. Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt 7613 Hausach, am 18. Mai

Jankowski, Johanna, geb. Skierlo, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Michel-Weiß-Straße 8, 8650 Kulmbach, am 24. Mai

Jorkowski, Emma, geb. Schlonsak, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 30. Mai

Katolla, Emil, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Königsberger Straße 8, 6715 Lambsheim, am 18. Mai

Kalkowski, Lina, geb. Bauch, aus Hermsdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Rütger-van-Scheven-Straße 52, 5160 Düren, am 25. Mai

Kretschmann, Herta, aus Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3031 Essel 84, Schwarmstedt, am 27. Mai

Lange, Getrud, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Lübecker Straße 32, 2420 Eutin, am 24. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 24, 2405 Ahrensbök, am 23. Mai

Pelzner, Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 2420 Zarnekau, am 26. Mai

Thiel, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eisenbahnstraße 14, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 25. Mai

Tuchlinksiki, Käthe, geb. Elmer, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Grillparzerweg 10, 7100 Heilbronn, am 30. Mai

Tybusch, Marie, geb. Waschko, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Schwalbenweg 1b, 2330 Schinkel bei Eckernförde, am 27. Mai

Venohr, Eva, geb. Ewert, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mindener Straße 6, 4545 Bad Essen 2, am 30. Mai

Zwingelberg, Kurt, aus Mühle Sokallen, Kreis Gerdauen, jetzt Blomberger Straße 42, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 22. Mai

zum 75. Geburtstag

Baschek, Herta, geb. Lessow, aus Ortelsburg, jetzt Florastraße 87, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Mai

Busse, Ernst, aus Allenstein, Scholzstraße 6, jetzt Röckumstraße 130, 5300 Bonn 1, am 28. Mai

Grigo, Meta, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tente Nr. 29, 5678 Wermelskirchen, am 30. Mai

Grimoni, Gerda, geb. Rinn, aus Königsberg, jetzt Homburger Straße 37, 6350 Bad Nauheim, am 26. Mai

Hertrich, Heinrich, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mönkhofer Weg 223, 2400 Lübeck 1, am 29. Mai

Jesgarz, Hermann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt Neuersfelder Straße 121, 4930 Detmold, am 27. Mai

Kayka, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Fasanenweg, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. Mai

Koßinovsky, Lotte, aus Seestadt Pillau, jetzt Lortzingstraße 10, 4690 Herne 2, am 28. Mai

Kottowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 22. Mai

Lehmann, Elisabeth, geb. Glomm, aus Rößel und Schwenken, Kreis Angerburg, jetzt Simonswälderstraße 43, 7809 Bleibach-Gutach, am 15. Mai

Mallek, Edward, aus Lyck, jetzt Schreyerring 27, 2000 Hamburg 60, am 16. Mai

Niedzwetzki, Martha, geb. Milewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Oberhausener Straße 60, 4330 Mülheim, am 26. Mai

Rohde, Hildegard, aus Lyck, jetzt Watzmannstraße 5, 8261 Tyrlaching, am 23. Mai

Sanio, Hermann, aus Lyck, jetzt Heyerstraße 14, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai

Schmolling, Olga, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 29. Mai

Schusdziarra, Marie, aus Gr. Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Ring 3, 3000 Hannover 73, am 24. Mai

Sikoliß, August, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 24, 2900 Oldenburg, am 11. Mai

Soppa, Johanna, geb. Rydzewski, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 27. Mai

Tomaszczyk, Paul, aus Lyck, jetzt Baumlächerweg 9, 1000 Berlin 47, am 19. Mai

zum 70. Geburtstag

Arnheim, Rudolf, aus Königsberg, Quednau, Gartenstraße, jetzt An der Bahn 6a, 3112 Ebstorf, am 22. Mai

Erdt, Emil, Ortsvertreter, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Königsfelder Straße 15, 2890 Nordenham, am 21. Mai

Gomm, Frida, geb. Naudith, aus Schaaksvitte, Kreis Samland, jetzt Horstriegelweg 5, 3300 Braunschweig-Völkenrode, am 21. Mai

Hinrich, Karl, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Beurhausstraße 3, 4600 Dortmund 1, am 30. Mai

Nötzelmann, Frieda, aus Lötzen, jetzt Eimsbütteler Straße 139, 2000 Hamburg 50, am 24. Mai

Sprung, Ella, geb. Klädtke, aus Königsberg, jetzt Wolffstraße 3, 2000 Hamburg 54, am 15. Mai

Stricker, Elisabeth, geb. Hoenig, aus Kondehnen, Kreis Samland, jetzt Schwalbenstraße 18, 8420 Kelheim, am 22. Mai

Schwellnus, Auguste, geb. Szirniks, aus Kanterischken, Kreis Heydekrug, jetzt Danziger Straße 21, 3260 Rinteln 1, am 25. Mai

Voigt, Bruno, aus Dt. Eylau/Westpreußen, jetzt Mommsenstraße 20, 5600 Wuppertal, am 11. Mai

Wolff, Kurt, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt Celler Straße 61, 2870 Delmenhorst, am 25. Mai

zur goldenen Hochzeit

Frey, Wilhelm und Frau Lotte, geb. Gerber, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Stapelholmer Weg, 2391 Frörup, am 28. Mai

Kelch, Kurt und Frau Hanna, geb. Breuksch, aus Königsberg, jetzt Dresdener Ring 33, 3180 Wolfsburg 1, am 28. Mai

Schröder, Otto, aus Domnau, Kreis Bartenstein, und Frau Martha, geb. Veit, aus Pr. Eylau, Ob. Schloßstraße 19, und Königsberg, Cranzer Allee 105a, jetzt Haingraben 13, 6365 Rosbach v. d. Höhe 1, am 28. Mai

Strüver, Hans und Frau Ursula, geb. Wallmann, aus Forstamt Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, am 18. Mai

zum Examen

Herrmann, Marion (Herrmann, Alfred und Frau Hildegard, geb. Waschkau, aus Wokellen, und Althof, Kreis Pr. Eylau), jetzt Auf der Hochfahrt 23, 5354 Weilerswist, bestand an der Universität Köln das dritte Medizinische Staatsexamen.

Thau, Volker (Thau, Walter † und Frau Lucie, geb. Egdmann, aus Königsberg, jetzt Am Schölkegraben 46, 3320 Salzgitter 1), hat sein Diplom als Dipl.-Pädagoge mit sehr gut bestanden.

zum Dienstjubiläum

Priedigkeit, Bruno (aus Gerdauen, Bergstraße 2), Oberingenieur, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Bauunternehmung Dyckerhoff & Widmann AG. Seit 1972 ist er Leiter der Niederlassung Bielefeld.

Der Ostpreuße Herder in Eutin

Kulturveranstaltung der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Eutin — Es war schon ein niveauvolles Programm, zu dem die Landesgruppe Schleswig-Holstein an diesem Mai-Sonntag geladen hatte. Aus Anlaß der 725-Jahr-Feier der Stadt Eutin hatte sie ihre diesjährige zentrale Kulturveranstaltung unter das Motto „Johann Gottfried Herder in Eutin" gestellt. So konnte Günter Petersdorf, Vorsitzender der Landesgruppe, neben den Ostpreußen aus nah und fern dann auch zahlreiche Vertreter aus Stadt, Kreis und Land, der Parteien und nicht zuletzt den Festredner Christian Jenssen vom Eutiner Dichterkreis begrüßen. In seiner Ansprache wies Petersdorf kurz auf die Bedeutung Herders für Eutin hin, betonte jedoch, man dürfe einen weiteren Ostpreußen nicht vergessen, der weitaus länger als Herder in Eutin gewirkt habe: Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, 1767 in Königsberg geboren und ab 1795 in Eutin als Sekretär der Bischöflichen Kammer tätig.

Christian Jenssen ging in seinem Festvortrag zunächst auf das Leben Herders ein und zeichnete die Einflüsse von Kant und Hamann auf den Mohrunger auf. Mit Zitaten aus Briefen und Selbstzeugnissen gab Jenssen einen Einblick in die Welt Herders und betonte seine Bedeutung für die Entwicklung des Nationalgedankens. Vor allem durch seine „Stimmen der Völker in Liedern" habe Herder das Selbstbewußtsein der Völker gefördert.

Anschaulich „untermalt" wurden die Ausführungen Jenssens durch Rezitationen von Gedichten und Sinnsprüchen Herders, mit Eifer und viel Einfühlungsvermögen vorgetragen von Jungen und Mädchen der Realschule Burg/Fehmarn, die darüber hinaus auch, aus Anlaß des Goethe-Jahres, den „Erlkönig" und „Die Frauen von Nidden" von Agnes Miegel in szenischen Bildern darboten. Die „Regie" hatte Edmund Ferner, Klassenlehrer der Schüler und Schülerinnen und Landeskulturreferent, übernommen, der auch für das gesamte Programm verantwortlich zeichnete. Musikalisch umrahmt wurde der Nachmittag vom Flötenchor Eutin, der Kompositionen von Quantz und Variationen zu „Ännchen von Tharau" intonierte.

Mit ihrem reichhaltigen anspruchsvollen Programm hat diese Kulturveranstaltung der Landesgruppe Schleswig-Holstein einmal mehr gezeigt, daß die Verbindung von Ost und West, nicht zuletzt durch das harmonische Zusammenwirken von jung und alt, zu einem gelungenen Ereignis werden kann. Das Eutiner Publikum dankte den Veranstaltern mit lebhaftem Beifall. SiS

Die Zuhörer waren verzaubert

Rosenau-Trio erfreute Schwestern des Königsberger Mutterhauses

Wetzlar-Altenberg — Für die Schwestern des Königsberger Mutterhauses der Barmherzigkeit war es ein großes Erlebnis, als das Rosenau-Trio, Baden-Baden, auf seiner Hessen-Tournee ihnen einen Besuch abstattete, um, wie schon im vergangenen Jahr, mit seiner Kunst Freude zu schenken. Willy Rosenau sang mit klangvollem Bariton im Ostergottesdienst, und das Trio trug in einer Morgenfeier die Hörfolge „Reise durch Ostpreußen in Wort und Lied" mit Dichtungen von Ernst Wiechert, Johanna Ambrosius, Frieda Jung, Agnes Miegel, Fritz Kudnig, Siegfried Lenz, sowie ostpreußische Volkslieder und Klaviermusik vor.

Martin Winkler interpretierte unter anderen die Miegel-Balladen „Es war ein Land" und die „Frauen von Nidden" mit starker Eindringlichkeit. Willy Rosenau sang unsere alten Volkslieder mit warmer Stimme und erfreute insbesondere mit geschmackvollen Mundartgedichten von Robert Johannes. „Das kleine Mann'che" mit seiner tragikomischen Aussage ließ manche Freudenträne fließen. Zu einem Höhepunkt wurde Rosenaus meisterhafter Vortrag der „Masurischen Liebesgeschichte" von Siegfried Lenz. Helga Becker begleitete den Sänger sehr geschmeidig und spielte mit großem Können Klavierstücke von Herbert Brust und Otto Nicolai. Nahtlos fügten sich Wort und Musik zu einer Folge, in der Ostpreußen wieder so recht lebendig wurde. Der stimmungsvolle alte Festsaal gab der Feierstunde im Kloster Altenberg einen besonderen Rahmen. Die ostpreußischen Schwestern waren von der Darbietung des Trios sehr angerührt und dankten mit viel Beifall und herzlichen Worten. Die Zuhörer waren sich einig in dem Wunsch, das Rosenau-Trio bald wieder begrüßen zu können. Schw. G.



Urlaub /Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Pension Seeblick Bahnstation
8201 Obing am See (Chiemgau), ruhige Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg, Liegewiese dir. am See.
Prosp./Tel. (0 86 24) 23 76.
Pens.Pr. ab DM 29,-.Vor- und Nachsaison
Pauschalpr. ab DM 720,- für 4 Wochen

„Haus am Kurpark" im Ww. bietet auch älteren Leuten erholsamen Urlaub. Gemütl. Zimmer und eine gute Küche erwarten Sie! 5238 Hachenburg/Ww., Tel. 0 26 62/37 10.

Genießen Sie die Spessartluft für Herz und Kreislauf, Nähe Bad Orb. Familien-Pension Spessartblick, 6465 Lanzingen, Tel. 0 60 50-12 64. Mischwald, Wanderwege, Schwimmbad 3 km, Ausflüge, ruh. bürgerl. Haus, 4 Mahlz., TV, Et.Du., Liegew., VP DM 26,—, 4 Wo. DM 650,—. Dauerg., Gruppenreisen angenehm.

Ferienwohnung-Sauerland, gesunde Waldlage, für 2—4 Pers. frei, Pers./Tg. 10,— DM, — 12,50 DM. Heinz Wulff, 5942 Kirchhundem-Varste, Telefon 0 27 64-8 44.

Costa Brava! WM und Pfingsten! App. nur 265,— DM/Woche: Telefon 0 46 51/4 10 67.

Reisen nach Ostpreußen

wieder zugelassen

Für die Reise nach Allenstein, Sensburg und Lötzen vom 8. bis 20. August 1982 ist Anmeldeschluß am 1. Juli 1982.

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29a, 4770 Soest, Tel. 0 29 21/7 32 38

Fahrt nach Ostpreußen vom 22. 7.—31. 7. 1982

Hinfahrt über Kolberg—Stolp—Danzig nach Sensburg. Von dort können täglich die Orte Angerburg, Lötzen, Allenstein und Goldap aufgesucht werden.
Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg. **Anschrift:** Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg/Wümme. (Anmeldungen bis spätestens 10. Juni 1982.)

3. Auflage!

VERSCHLEPPT
Frauen und Mädchen von Ostpreußen nach Sibirien verschleppt

19 Frauen, Mädchen und „Jungens" (damals) erzählen hier von Zwangsarbeit, Hunger, Seuchen und neuem Anfang. Pfarrer Werner Marienfeld, mit ihnen dorthin verschleppt, hat das alles in einem Buch zusammengefaßt. Dieses Buch ist hervorragend geeignet für die heutige Jugend, damit sie sich ein zutreffendes Bild von dem Schicksal ihrer Mütter und Väter machen kann.

Preis 8,— DM zuzüglich 2,— DM Versandkosten je Bestellung.

Zu beziehen durch

Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn
Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13
Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 19 09, 2950 Leer

Ostpreußen-Treffen in Köln

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an unserem Verkaufsstand, Passage Halle 12/13



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Sylt! Zimm. m. Fr, HP oder VP ab nur 105,—DM/Woche! 100 m vom Weststrand! Tel 0 46 51/4 10 67.

Urlaub auf dem Bauernhof, Ostsee 10 km entfernt, ruh. Zimmer, k.u.w. Wasser, Übernacht. m. gut. Frühst. 14,— DM. Mai u. Sept. Ermäßigung. Ruth Krause, 2432 Kabelhorst, Tel. Lensahn 0 43 63/17 50.

Mittenwald/Obbay., Hotel-Pension-Garni „Zum lb. Augustin", Zi. m. Du./Bd., WC u. Balkon. Biolog. Regenerationskuren möglich. Prospekte auf Anfrage, Renate Vietze, Ludw.-Murr-Str. 15, Telefon Nr. 0 88 23/59 55.

Immobilien

Tauschwohnung

Ruhige 3-Zimmer-Eigentumswohnung bei Darmstadt gegen ebensolche oder kleines Haus in Ostseenähe zu tauschen gesucht. Kontaktaufnahme u. Nr. 21 312 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzgl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.).

Imker-Blütenhonig, naturrein, nicht erhitzt, ohne Spritzgifte! Waldhonig 32,50, Wald + Blüte 29,50, Lindenblüte 27,—, Blütenhonig 28,— in 2,5 kg Eimern. Viele andere Sorten. Ab 50,— portofrei. Seit 30 Jahren vertrauen Landsleute **Horst Hinz,** Gesundkost-Versand, 7150 Backnang-OS, Pf. 12 63, Tel. 0 71 91/ 6 43 93.

Rheumakranke

wurden schmerzfrei durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88. Verlangen Sie sofort Prospekt. **B. B. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**

Man **bleibt** Mann

Steigerung der Liebesfähigkeit bis ins hohe Alter mit **Sexualtonikum** Ein tausendfach erprobtes Mittel gegen Schwächezustände. Leistet wertvolle Hilfe als Nerven- und Aufbaunahrung. 50 Dragees nur DM 20,60 + Porto. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen Intimversand **Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60**

Martin Luther und wir Ostpreußen

(Eine Festschrift zum 400jährigen Reformationsjubiläum am 31. Oktober 1517, verfaßt von Dompfr. Lic. theol. A. Nietzki, 33 Seiten, 6 Bilder)

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hat einen Neudruck dieser Festschrift hergestellt, in der von Martin Luther als dem „Erbauer des Herzogstums Preußen" und von seinen Familienbeziehungen zu Ostpreußen berichtet wird. Sie gibt eine gute Einführung in die Geschichte unserer Heimat und ist darum auch gut den Jugendlichen heute in die Hand zu geben.

Zu bestellen bei dem Schriftführer, Pfr. i. R. W. Marienfeld, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn, Preis 3,— DM je Exemplar, dazu 1,— DM für Porto und Verpackung je Bestellung.
Bei Abnahme ab 10 Stück 2,— DM je Exemplar. Zustellung erfolgt mit Zahlkarte.

Am 21. Mai 1982 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frida Gomm
geb. Naudith
aus Schaakvitte, Kur. Haff (Fischgroßhandel und Güternahverkehr)
ihren

70.
Geburtstag.

Es gratuliert von Herzen die große Familie
Wir freuen uns auf diesen Tag und auf ein gesundes Wiedersehen zum großen Fest.
Horstriegelweg 5
3300 Braunschweig-Völkenrode

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre
wird am 26. Mai 1982 Frau

Gerda Grimoni, geb. Rinn

aus Königsberg (Pr)
nach 1945 Düsseldorf und Lemgo
jetzt Homburger Straße 37, 6350 Bad Nauheim

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre in unserem Kreise

Dorothea und Ehemann Kurt Ehlert mit Katrin-Alaa und Urenkel Almar, Knut und Kerstin
Barbara und Ehemann Dr. Walter Becker mit Boris
Lorenz und Ehefrau Hiltrud, geb. Wallasch mit Stephan, Christoph und Margritta
Matthias und Ehefrau Emese, geb. Kiraly, mit Marzel

Am 11. Mai 1982 feierten wir den

75. Geburtstag

unserer lieben Mutter

Meta Sprakties
geb. Naujoks
Liebenfelde, Kr. Labiau
jetzt Altenpflegeheim
7015 Korntal, Auf dem Roßbühl

Wir danken Dir, liebe Mutti, für alles, was Du für uns getan hast, und wünschen von Herzen recht gute Besserung und Gottes Segen.
DEINE KINDER



Jahre
wird am 25. Mai 1982
unsere liebe Mutter und Omi

Lina Kalkowski
geb. Bauch
Hermsdorf, Kreis Pr. Holland
jetzt wohnhaft in
Rützger-van-Schevenstraße 52
5160 Düren

Es gratulieren herzlichst
die Kinder

● **Inserieren bringt Gewinn**

70
Jahre
wird am 25. Mai 1982 unsere liebe Mutter

Auguste Schwellnus
geb. Szirniks
aus Kanterischken, Kr. Heydekrug
jetzt Danziger Straße 21
3260 Rinteln 1

Es gratulieren herzlich
Hans-Jürgen
Gerd-Dieter



Am 22. Mai 1982 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Kurt Zwingelberg
Mühle Sokallen, Kreis Gerdauen
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau, Kinder und Enkelkinder

Blomberger Straße 42, 4934 Horn-Bad Meinberg 2

75
Am 28. Mai 1982 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Lotte Koßinovsky
aus Seestadt Pillau
jetzt Lortzingstraße 10
4690 Herne 2
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele Jahre in Gesundheit
Horst, Hannelore und Lilo mit Ehegatten, Kindern, Enkeln und Urenkeln

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Unser lieber Vater, Herr

Otto Mordas
aus Braunsberg
jetzt Wilhelmstraße 9a
3160 Lehrte bei Hannover
vollendet am 25. Mai 1982 in alter Frische
sein 85. Lebensjahr.

Daß er uns noch lange so erhalten bleiben möge, wünschen sich mit ihrer lieben Mutter
Frau Erna Mordas
seine Kinder Marga, Gert und Brigitte

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Farin
geb. Mros
aus Peitschendorf, Kr. Sensburg

nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder
Enkel und Urenkel

Martastr. 3, 4200 Oberhausen 11, den 28. April 1982

Am 25. Mai 1982 feiert unser liebes Familienoberhaupt

Otto Schulz
Reg.-Ob.-Insp. i. R.
aus Königsberg (Pr)
Kl.-Friedrichsberg
später Gumbinnen
und Bregenz (Österr.)
jetzt Rebweg 1
8990 Lindau (Bodensee)
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit
seine Frau Gertrud
und seine Töchter mit Familien

Zum
93.
Geburtstag am 24. Mai 1982
herzliche Glückwünsche für

Margarete Florian
geb. Paeslack
aus Kaydann, Kreis Gerdauen
jetzt Langensteiner Straße 14
3575 Kirchhain I
von Hans, Ingetraud, Heidrun mit Walter
Jürgen und Hans-Günther

Anni Koenig

geb. Hantel

Fischhausen, Samland

* 26. 8. 1893 † 30. 4. 1982

ist nicht mehr unter uns.

Ein Leben voller Höhen und Tiefen ging nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet zu Ende. Sie war eine liebevolle Mutter und Großmutter, der Mittelpunkt ihres großen Freundeskreises.
Ihre originelle ostpreußische Art und ihre Großzügigkeit wird allen unvergessen bleiben.

Im Namen aller Angehörigen
Klaus Koenig

Franz-Schubert-Straße 15, 4502 Bad Rothenfelde
Trauerfeier und Beisetzung der Urne finden statt am Freitag, dem 4. Juni 1982, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Bad Rothenfelde.
Anstelle zugedachter Kranz- oder Blumenspenden erbitten wir einen Beitrag auf das Konto Bruderhilfe Ostpreußen, Hamburger Landesbank, Konto-Nr. 195 982, BLZ 200 500 00.

Königsberger Köstlichkeiten Seit 1894

KÖNIGSBERGER KÖSTLICHKEITEN

Wir grüßen alle Landsleute zum bevorstehenden Ostpreußentreffen.

Sie finden unseren Verkaufsstand in der Passage zwischen Halle 11 und 12.
Aus unserem reichhaltigen Sortiment bieten wir an:

Echtes Königsberger Marzipan — Bunter Teller
Teekonfekt — Königsberger Pasteten
Randmarzipan — Königsberger Krokant

Unsere Erzeugnisse sind in vielen Fachgeschäften erhältlich.
Gerne liefern wir Ihnen unsere Erzeugnisse auch direkt oder in Ihrem Auftrag als Geschenksendung an Freunde und Verwandte.
Unseren 28seitigen Buntkatalog können Sie an unserem Stand mitnehmen, auf Wunsch senden wir Ihnen denselben auch zu.

Schwermer Marzipan Dietrich Stiel GmbH

(früher Königsberg/Pr., Münzstraße 13), in dritter Generation in Familienbesitz
Königsberger Straße 30, 8939 Bad Wörishofen, Telefon 0 82 47/40 57



Heute entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Großvater

Bruno Janzen

Kreisoberamtsrat i. R.
Kreisbürodirektor in Heiligenbeil

im 75. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Janzen, geb. Barth
Dr. Klaus-Peter Janzen
Ingvild Janzen, geb. Endres
Ilse Becker, geb. Janzen
Dr. Gerhard Becker
Dirk als Enkel

Hafenstraße 6, 3260 Rinteln, den 26. April 1982
Saarbrücken, Bielefeld

Fern der Heimat entschlief am 15. April 1982 im Alter von 82 Jahren mein lieber Mann, Vater und Großvater

Gottlieb Sylla

aus Maschen, Kreis Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Sylla, geb. Buxa
und
Familie Harry Grondowski

Frohnkamp 11, 4019 Monheim

Sei getreu bis in den Tod

Elisabeth Koester

geb. Kuhn

geb. 3. 8. 1896, Schippenbeil
† 30. 4. 1982

früher Tilsit, Allenstein, Königsberg (Pr), Insterburg

Unsere sehr geliebte Utti ist von uns gegangen.

Lore Schreiber, geb. Koester
Arnt-Michael und Eva von Levetzow
Ulrike und Francisco Benavent-von Levetzow
Sebastian und Christina

Frankestraße 19, 3050 Wunstorf
Pfarrwiese 1, 3362 Bad Grund

Zum 1. Todestag gedenken wir meines lieben Mannes, guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Alfred Rehberg

aus Zinten

* 3. 12. 1903 † 23. 5. 1981

In Dankbarkeit
Martha Rehberg
und Angehörige

Am Rehwechsel 18, 1000 Berlin 37

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Paul Bitter

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

im 85. Lebensjahr.

Er folgte seinem Bruder

Erich

Stöckheim, Mitteldeutschland

nach einem Jahr in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anni Bitter, geb. Hellwig
Klaus Bitter und Frau Ingrid, geb. Upadek
Heiko und Anja
Angelika und Friedrich Hauer
und alle Angehörigen

Westfleth 33, 2150 Buxtehude, den 13. April 1982
Die Trauerfeier fand am 19. April 1982 auf dem Waldfriedhof in Buxtehude statt.

Lotte Tilitz

geb. Littmann
* 27. 1. 1904, Königsberg/Pr.
† 13. 5. 1982, Bad Oldesloe

Es verging kein Tag, an dem sie nicht ihrer geliebten, verlorenen Heimat gedachte.

In tiefer Liebe
ihre Kinder und Enkelkinder
Ingrid Dohse, geb. Tilitz
Rolf Dohse
Astrid Stahn
Wolfdietrich Stahn

Lange Koppel 11, 2070 Ahrensburg

Geliebt, beweint und unvergessen

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Gertrud Ender

geb. Kleidschun

* 17. 10. 1900 † 3. 5. 1982
aus Königsberg (Pr), Nassengärter Feuerweg 8 a

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Rudi Haut und Frau Eva, geb. Schaaf
Lundweg 17, 2390 Flensburg
Heinz Schaaf und Frau Inge, geb. Schmitz
Moltkestr. 71 b, 4670 Lünen
Erich Ender und Frau Marga, geb. Juhler
Propst-Röhl-Str. 3, 2447 Heiligenhafen
Albert Mörs und Frau Ilse, geb. Ender
Industriestr. 2, 4934 Horn 1

Industriestr. 2, 4934 Horn 1

Die Beisetzung hat am 8. Mai 1982 an der Seite ihres 1977 verstorbenen Ehemannes, Willi Ender, auf dem Friedhof in Horn stattgefunden.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge nahm Gott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante zu sich.

Ida Kuwert

geb. Popall

* 28. 1. 1900, Pillau/Ostpreußen
† 1. 5. 1982, 7832 Kenzingen, Gartenstraße 5

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Kuwert und Familie
Hecklingen/Baden
Günter Kuwert und Familie
Australien
Hans Kuwert und Familie
USA
Heinrich Kuwert und Familie
Canada
Helmut Kuwert und Familie
Kenzingen/Baden
Oswald Kuwert und Familie
Tutschfelden/Baden
und Verwandte

Herr, Dein Wille geschehe!

Emil Kruska

* 19. 2. 1896 in Lötzen † 12. 4. 1982
Wolfsee, Kreis Lötzen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel ist heute nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Kruska, geb. Kowalzik

Saarner Straße 399, 4330 Mülheim-Speldorf

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. April 1982, um 12 Uhr von der Kapelle des Obermeidericher Friedhofes an der Bügelstraße in Duisburg-Meiderich aus statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder und Onkel

Max Michael Piekarowitz

* 19. 9. 1901 † 30. 4. 1982
aus Zollerndorf, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Berta Piekarowitz, geb. Buttwill
und alle Angehörigen

Zum Gedenken des Sohnes Max, der 1944 in Rumänien vermißt ist.

Lauenburger Straße 39, 2057 Schwarzenbek
Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 5. Mai 1982, um 13 Uhr in der Kapelle des alten Friedhofes in Schwarzenbek, Uhlenhorst.

Ein liebes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Steppath

geb. Roese

aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

Franz Thielsch und Frau Hertha
geb. Steppath
Alfred Meyer und Frau Minna
geb. Steppath
Friedrich Steppath und Frau Herta
geb. Sobotschinski
Wilhelm Steppath
Heinz Steppath und Frau Marlies
geb. Müller
Enkel und Urenkel

2833 Harpstedt, Gandesbergen und Nienburg, den 25. April 1982
Die Trauerfeier und Beisetzung waren am Donnerstag, dem 29. April 1982, in Harpstedt.



Nach langer, schwerer Krankheit verloren wir unseren Mitarbeiter

Manfred Ketz

* 1. 4. 1934, Osterode, Ostpr.
† 5. 5. 1982, Bergkamen-Oberaden

Nach dem Zusammenbruch der polnischen Wirtschaft war Manfred Ketz einer unserer ersten, der sich spontan und uneigennützig für die Belange der in Not geratenen Osteroder Landsleute in Ostpreußen einsetzte.

Ohne Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand organisierte er allein im Jahr 1981 vier Fahrten mit mehreren Tonnen Lebensmitteln und Bekleidung in unseren Heimatkreis und half dadurch die erste Not lindern.

Seine Familie und wir haben einen aufrechten und stets hilfsbereiten Ostpreußen verloren.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Für die Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V.
Albrecht von Stein, Kreisvertreter

Sei getreu bis in den Tod

Max Doennig

Oberst a. D.

* 1. 12. 1898 † 6. 5. 1982

In tiefer Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Böhme, geb. Doennig
Hans-Wilhelm Doennig

Rüdesheimer Straße 11, 1000 Berlin 28

7 Cromwell Rd., Monroe N. Y. 10950, USA

Die Trauerfeier und Beisetzung haben im engsten Familienkreis stattgefunden.



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 16. April 1982 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Onkel und Bruder

Rudi Knees

Motorradrennfahrer

aus Königsberg (Pr)

kurz vor seinem 75. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit
Fita Knees, geb. Fischer
Peter Knees
Ursula zum Tobel mit Familie
Christa Schröder mit Familie
Edda Knees-de Ferrera mit Familie
Karin Rauser mit Familie

Calwer Straße 105, 7270 Nagold

Die Beisetzung erfolgte in aller Stille auf dem Friedhof in Nagold im engsten Familienkreis am 20. April 1982.

Nachrichtendienste:

Wie geheim sind unsere Geheimnisse?

Der „Fall Langemann" ist ein Fall des Geheim(nis)schutzes

VON HENDRIK VAN BERGH



Dr. Hans Langemann (57): Ministerialdirigent und suspendierter Leiter der Staatsschutzabteilung im Bayerischen Innenministerium, war wegen des Verdachts, Staatsgeheimnisse verraten und die Amtsverschwiegenheit verletzt zu haben, in U-Haft. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß tagt seit dem 22. April in München, um Licht in das „Dunkel der Affäre" zu bringen. Foto ap

Der ‚Fall Langemann' bringt immer neue Überraschungen". Diese stereotype Feststellung pflegt am Anfang jeder neuen „Enthüllung" über den ehemaligen Leiter der Staatsschutzabteilung im bayerischen Innenministerium, Ministerialdirigent Dr. Hans Langemann, zu stehen, der wegen Verletzung des Dienstgeheimnisses (§ 353 b StGB) vom Dienst beurlaubt und vorübergehend festgenommen wurde. Auf die eigentliche „Überraschung" und den Kern des Falles ist offenbar noch niemand gestoßen, nämlich auf die Antwort auf die Frage: „Wie konnte Dr. Langemann in den Besitz zahlreicher ‚Verschlußsachen' (VS) kommen, die — wie der Name sagt — unter ‚Verschluß' gehalten werden sollen?" Hier liegt der Schwerpunkt der „Staatsschutzaffäre", dessen Problematik weit über Bayern, den Bundesnachrichtendienst und das Bayerische Innenministerium hinausgeht.

Es geht um das Thema „Geheim(nis)schutz" oder genauer gesagt: Wie werden „Geheimsachen" wirklich geschützt? Oder noch genauer: Wie geheim sind eigentlich unsere Dienst- und Staatsgeheimnisse? Die Antwort ist wenig ermutigend und läßt den „Fall Langemann" in einem anderen Licht sehen.

In Karlsruhe soll man davon ausgehen, daß Dr. Langemann — unbefugt — Verschlußsachen mit hohen Geheimnisgraden in seinem persönlichen Besitz gehabt hat. Und zwar: VS aus dem BND und Geheimdokumente aus dem bayerischen Innenministerium. Frage: Wie war das möglich?

Über die Verschlußsachen aus dem BND werden zwei Versionen kolportiert: Version 1: In einem Ausweichdepot des BND für Geheimsachen, das im

V e r t r a g

Zwischen Herrn Dr. Hans Langemann und Frank P. Heigl besteht darüber Einigkeit, daß sie gemeinsam über den Bundesnachrichtendienst BND publizistisch verwertbare Arbeiten verfassen werden.

(Dr. Hans Langemann) (Frank P. Heigl)

Cagnes, 12.5.80 Cannes, 12/14/80

Ort/Datum Ort/Datum

Dieser Vertrag beweist, daß Dr. Langemann bereit war, mit dem „Nachrichtenhändler" Heigl Berichte über den BND zu verfassen und zu veröffentlichen Fotos (2) Archiv v. Bergh

Auftrag von Ex-BND-Chef Gehlen angelegt wurde, soll ein Feuer ausgebrochen sein und dabei sei „eine Reihe" von VS illegal beiseite geschafft worden. Version 2: Bei den unbefugt im Privatbesitz von Dr. Langemann befindlichen oder gefundenen Geheimakten soll es sich um Verschlußsachen handeln, die seinerzeit im Auftrag von Ex-Bundeskanzleramtschef Hort Ehmke zur Vernichtung bestimmt waren, die allerdings — entgegen dieser Anordnung — nicht vernichtet worden sind.

Zur Frage, wie Dr. Langemann in den Besitz von VS aus dem bayerischen Innenministerium kommen konnte, sagte uns ein Kenner der Verhältnisse: „Hier liegen die Dinge anders und einfacher, das heißt: falls die Vorwürfe zutreffen. Dr. L. hatte als Leiter der Staatsschutzabteilung Zugang zu allen Verschlußsachen. Wenn er sie nicht automatisch erhielt, konnte er sie jederzeit anfordern. Niemand hätte bei ihm gefragt oder auch nur zu wagen gefragt, trifft auf ihn der Grundsatz der Verschlußsachenanweisung (VSA) zu: ‚Kenntnis nur, wenn notwendig?' (Need to know), Dr. L. hatte ‚Zugang' zu VS, das heißt, er durfte sie ‚einsehen, bearbeiten oder verwalten', wie es in der VSA heißt. Natürlich war auch Dr. L. verpflichtet, die VSA-Bestimmungen einzuhalten. Die Frage zu klären, wie er — bestimmungswidrig — in den Besitz von Geheimakten gelangen konnte, ist Sache der Ermittlungen. Aber — unter uns gesagt — nichts ist leichter als das, wenn es jemand darauf anlegt. Fotokopiergeräte haben seit langem die obligatorische ‚Agenten-Kamera' verdrängt. Wohl gemerkt: ich behaupte nicht, daß es so gewesen ist, sondern nur, daß es gewesen sein könnte."

Jedesmal, wenn „Geheimdienstpannen" vorkommen, heißt es: Die Vorschriften müssen strenger gefaßt und die Kontrollen verschärft werden. Die Verschlußsachenvorschrift (VSA) ist so gefaßt, daß — sofern sie eingehalten wird — vollauf genügt, um den Schutz der Geheimnisse zu gewährleisten. Sofern sie eingehalten wird. Hier liegt die eigentliche Schwachstelle des Geheimschutzes und zwar überall, wo Verschlußsachen verwahrt werden. Kenner der Verhältnisse wissen aus Erfahrung: In keinem Bereich des öffentlichen Dienstes wird immer wieder, sooft und so unbekümmert gegen bestehende Bestimmungen verstoßen wie im Bereich des Geheimschutzes. Dabei nutzt der ganze umfangreiche materielle Schutz von Geheimnissen nichts, wenn im personellen Bereich ständig und immer wieder gegen die Bestimmungen verstoßen wird. Gegen die allgemeinen Fehler und Unterlassungen im Umgang mit Verschlußsachen — Schlamperei, Leichtsinn, Uneinsichtigkeit, Prestigedenken und Willfährigkeit — helfen keine noch so dicken Panzerschränke, keine technisch-perfekte Alarmsicherung und keine noch so gut funktionierende Geheim-Registratur. Dabei geht es nicht um den Schutz von „Geheimpapieren", sondern um konkrete Gefahren und Gefährdungen wie der „Bestand der Bundesrepublik oder eines ihrer Länder" (bei „STRENG GEHEIM"), die „Sicherheit der Bundesrepublik oder eines ihrer Länder" (bei „GEHEIM") oder die „Abträglichkeit des Ansehens der Bundesrepublik oder eines ihrer Länder" (bei VS-VERTRAULICH), wenn Unbefugte von diesen Verschlußsachen Kenntnis erhalten.

„Bonn", so formulierte der Publizist Fried Wesemann, sei „eine Stadt ohne Geheimnisse". Die Wirklichkeit sieht — zahlenmäßig gesehen — anders aus. „Bonn ist voller Geheimnisse", erklärt einer der erfahrendsten Geheimschutzbeauftragten der Bundeshauptstadt und ergänzt: Unsere Panzerschränke quellen über von Geheimnissen. Jedes Jahr müssen neue „VS-Behältnisse" angeschafft werden. Jedes Jahr werden neue „Geheimnisträger" produziert und zum „Umgang mit Verschlußsachen" ermächtigt. Wörtlich: „Wenn Sie allerdings mit der Behauptung ‚Bonn ohne Geheimnisse' meinen, daß in Bonn die Geheimnisse nicht genügend geheim bleiben, dann haben Sie leider recht. Bonn ist ohne einen ausreichenden Geheimschutz. Sonst würden nicht immer Fälle von Geheimnisverrat vorkommen." Und was bisher auf Bonn beschränkt zu sein schien, will sich offenbar auch in der Hauptstadt Bayerns bestätigen.

Eine Analyse der Lage an der Geheimnisfront bringt geradezu erschreckende Tatsachen an den Tag, die man mit dem Schlagwort: „Inflation der Geheimnisse, Überangebot an Geheimnisträgern, zu viele unnötige Mit-Wisser und eine Unterentwicklung des Geheimschutz-Bewußtseins" charakterisieren könnte.

Erschreckend ist die Anzahl der Kopien von einigen der wichtigsten Geheimnissen der Bundesrepublik:

- Der „Alarmplan" (STRENG GEHEIM) und
- Der „Mobilmachungsplan" (GEHEIM)

existieren in über 400 Ausfertigungen und werden von rund 900 Verwaltern verwahrt. Beamte im gehobenen Dienst = Oberinspektor, Amtmann, Amtsrat.

Wie leicht gerät so ein Mann einmal in eine ausweglos erscheinende Lage, und wie groß ist die Verführung, wenn das ein Agent des Gegners erfährt und ihm anbietet: Leih mir den „Plan" übers Wochenende einmal aus für — sage und schreibe: 50 000 DM! Und wie leicht ist es für so einen „Geheimnisträger", den „Plan" am Freitag aus dem Panzerschrank zu nehmen, aus der Dienststelle zu tragen, ihn „auszuleihen" und am Montag wieder an die alte Stelle zurückzulegen, ohne daß jemand etwas davon erfährt!

Diese kurze „Inside-story" der Geheimschutzszene macht die Schwach- und Angriffspunkte deutlich und zeigt die Krankheitssymptome des Geheimnisschutzes:

- zu viele Geheimnisse (VS)
- zu viele Panzerschränke
- zu viele Geheimnisträger
- zu schlechter Schutz der Geheimnisse,

Das sind die Gründe und Ursachen, warum — wie der Untersuchungsausschuß in der Spionageaffäre Lutze-Wiegel (Verteidigungsministerium) feststellt — über 1000 Geheimdokumente an den Gegner verraten worden sein können. Dazu kommt, daß der Leiter der Sozialabteilung Herbert Laabs über viele Jahre die Sicherheitsbestimmungen grob mißachtet, sie als „Formalismus" abtat und dadurch „den Verrat wesentlich erleichtert hat".

Nun könnten wir zur Tagesordnung übergehen, denn Verteigungsminister Apel hat erklärt: „Wir haben aus den jüngsten Ereignissen gelernt." Gesetzt den Fall, Hans Apels Zusicherung werde Wirklichkeit, die Sicherheitslage beim Geheimschutz und das Verständnis für Verschlußsachen, d. h. das Sicherheitsbewußtsein der Bundesbediensteten, würde verbessert. Dann bleibt die Lücke zwischen „verbessern" und „gut sein". Aber es bleiben noch eine Reihe ungelöster Probleme:

1. Der Geheimnisträger ist — wie im Fall Guillaume — selber in leitender Position und leitet die Geheimdokumente direkt an die Zentrale weiter;
2. Kontrollen von Taschen der Bediensteten an den Ein- und Ausgängen der Bundesbehörden finden auch weiterhin nicht statt. Agenten und Agentinnen können demnach nach wie vor Geheimdokumente unkontrolliert mit nach Hause nehmen und dort fotokopieren. Rechtsexperten sehen in solchen Kontrollen einen Verstoß gegen die „Menschenwürde" (Art. 1 GG). Das heißt: Der Schutz der Menschenwürde geht vor Schutz von Geheimnissen. Frage: Haben Angehörige des Öffentlichen Dienstes eine „andere Menschenwürde" als Angestellte in privaten Betrieben, die sehr wohl beim Verlassen des Betriebes an der Pforte kontrolliert werden?
3. In über 60 % aller großen Spionagefälle sind Sekretärinnen beteiligt. Das klassische „Cherchez la femme" findet in der Spionage seine Ergänzung: „Im Zweifel steckt eine Sekretärin dahinter!"
4. Min.-Dir. Laabs hat erklärt: „Verschwundene Akten sind ‚irgendwo' aufgefunden worden".

Zahlen über verschwundene Verschlußsachen werden nicht veröffentlicht

Laabs hat damit ein Kapitel Geheimschutz berührt, das zu den traurigsten gehört. Wie das Bundeskriminalamt mitteilt, sind allein im Jahr 1977 aus angeblich verschlossenen Gelassen gestohlen worden: 523 Reisepässe, 483 Personalausweise, 2544 Führerscheine und 1346 Kfz.-Scheine. Das Bundesamt für Verfassungsschutz — zuständig für den Geheimschutz — veröffentlicht keine Zahlen über verschwundene oder in Verlust geratene „Verschlußsachen". Ihre Zahlen werden geheim gehalten. Ihre Veröffentlichung würde wie ein Schock wirken. Denn es handelt sich in jedem Jahr um vierstellige Zahlen! („Der VS-Klau hat in Bonn eine Planstelle.")

Der Schock würde um so größer, wenn der Bürger erfährt: Je höher der Dienstrang und die Dienststellung, desto höher die Verlustquote und desto größer der daraus entstehende Schaden.

Das passiert indessen nicht nur bei Beamten des höheren Dienstes in Ministerien. Das kommt auch bei Ministern vor. Als ein Bonner Kabinettsmitglied, dessen Name jeder kennt, sein Ressort aufgab und in die Politik zurückkehrte, fehlten bei einer Kontrolle über 100 Verschlußsachen, für die er quittiert hatte. Ein Teil war verschlampt worden und wurde wiedergefunden. Aber der Fehlbestand betrug am Ende immer noch über 50 VS, die als GEHEIM oder VS-VERTRAULICH eingestuft waren. Und was geschah? Nichts! Und was geschieht überhaupt in solchen Fällen? Auch nichts! Doch: Es wird eine „Verlust-Anzeige" gemacht und zu den Akten genommen. Über Tausende von verschwundenen und nicht wieder aufgefundenen Geheimdokumenten wird jeder Jahr das Kreuz gemacht. Sie werden „abgebucht". Sie sind — frei nach Orwells „1984" — im Bonner (oder Münchener) Erinnerungsloch verschwunden. Auf nimmer Wiedersehen! Oder sollte Bonn (oder München) einmal in Ost-Berlin nachfragen?

Was hier über Bonn gesagt wurde, gilt — mit örtlichen Abstrichen — für jede Hauptstadt, also auch für München. Hier findet der ab 22. April 1982 tagende Untersuchungsausschuß im Fall L. einen breiten Fragen- und Problemkatalog, den zu lösen für die Sache des Geheimnisschutzes mehr einbringt als die Suche nach dem „großen Unbekannten", der Dr. L. in das bayerische Innenministerium „gehievt" hat.

Die bisher bekanntgewordenen Beschuldigungen im Fall Langemann sind zuerst und vor allem pflichtwidriges Handeln gegen die „Magna Charta" des Geheimschutzes, die Verschlußsachenanweisung. Der kausale Zusammenhang ist offenkundig. Man kann nur Geheimakten veröffentlichen (oder lassen), wenn man sie vorher beschafft hat. Und dieses „Sich-Beschaffen" ist ein klarer Verstoß gegen bestehende rechtliche Vorschriften. Sollte Dr. L. im Sinne des § 353 b StGB „unbefugt ein Geheimnis offenbart (haben), das ihm in seiner Eigenschaft als Beamter anvertraut worden oder bekannt geworden ist" und „dadurch wichtige öffentliche Interessen gefährdet haben", könnte er wegen „Verletzung der Amtsverschwiegenheit" mit „Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren bestraft" werden.

Eines ist aber jetzt schon sicher: Wegen der festgestellten Fehler, Mängel und Lücken im Geheimschutz — Leichtsinn, Unbekümmertheit, Schlamperei und Devotie kleiner Beamter gegenüber dem Ex-BND-Mann — wird man Dr. L. strafrechtlich nicht belangen können. Das ist ein Fall von mangelnder Dienstaufsicht und fehlender Kontrolle im Bereich des Geheimschutzes. Für sie sind andere zuständig und verantwortlich. Sie werden, falls es zur Anklage und Hauptverhandlung gegen Dr. L. kommt — als Mitschuldige nicht auf der Anklagebank sitzen, aber sie werden sich zu verantworten haben.

Es gibt langgediente Kenner der Geheimschutzszene, die resignierend feststellen: Gegen die menschlichen Unzulänglichkeiten und Schwächen im Umgang mit Amts- und Staatsgeheimnissen ist kein Kraut gewachsen. Geheimschutz ist aus diesem Grunde immer nur „bedingt abwehrbereit".

Dieser Meinung hat ein ehemaliger sowjetischer Geheimdienstgeneral widersprochen. Als er nach 40 Jahren aus dem Dienst schied, wurde er gefragt: „Genosse General, wie haben Sie es angestellt, daß es während Ihrer langen Dienstzeit nie eine Panne mit Geheimdokumenten gegeben hat?" Der Sowjetgeneral nahm einen Schluck Wodka und sagte, hintergründig lächelnd: „Ganz einfach, Briederchen. Alle wirklich geheimen Dokumente habe ich ohne Stempel gelassen. Was jeder wissen durfte, bekam Stempelchen ‚Streng geheim', wie Du siehst: Es hat funktioniert!" Sagte es und trank sein Wodkaglas in einem Zug leer.



Die Zeitschrift „Konkret" hatte über die Vorgänge beim Bundesnachrichtendienst berichtet und erklärt, daß die Informationen auf Langemann zurückzuführen seien